

7. Jg. 1/2002

# Merseburger Beiträge

zur Geschichte der  
chemischen Industrie  
Mitteldeutschlands



SACHZEUGEN DER CHEMISCHEN INDUSTRIE E.V.

7. Jg. 1/2002

## Merseburger Beiträge

zur Geschichte der  
chemischen Industrie  
Mitteldeutschlands

## Bomben auf die Chemieregion

### INHALT:

Vorwort 3

#### Heinz Rehmann

Die anglo-amerikanischen Bombenangriffe  
während des II. Weltkrieges auf Ziele im Raum Merseburg  
und die deutschen Abwehrmaßnahmen 5

- Einleitung
- Vorbemerkungen
- Der Kreis Merseburg - seine wirtschaftliche Entwicklung
- Militärobjekte vor und im II. Weltkrieg in Merseburg
- Die Bombenangriffe auf das Ammoniakwerk Merseburg in Leuna
- Die Bombenangriffe auf das Mineralölwerk Lützkendorf
- Auswirkungen der Bombenangriffe in Merseburg
- Auswirkungen der Bombenangriffe im Buna-Werk Schkopau
- Die Flakabwehr im Raum Merseburg
- Literaturverzeichnis

Autorenvorstellung 58

#### Reinhart A.O. Roesch

Abfangjäger Me 163 B "Komet" 59

- Literaturverzeichnis

Autorenvorstellung 71

Mitteilungen aus dem Verein 72

Sachzeugen vorgestellt 88

Quellenverzeichnis 94

Die Menschen, die den II. Weltkrieg und sein Ende bewußt erlebt haben, sind jetzt älter als 70 Jahre. Sie haben Zeit und Muße, die schlimme Zeit von 1939 bis 1945 noch einmal zu durchdenken und dabei Hintergründe und Zusammenhänge aufzudecken. Die Ausarbeitung von Heinz Rehmann gehört in diesen Zusammenhang.

Die am 12. Mai 1944 begonnene systematische Bombardierung der deutschen Anlagen zur Treibstoffgewinnung (Hydrierwerke, Fischer-Tropsch-Werke und Erdölraffinerien) leitete die letzte Phase des Krieges in Europa ein. Sie erleichterte die Invasion der Amerikaner und Engländer in der Normandie und den schnellen Vorstoß der Westalliierten in Frankreich, Italien und schließlich in West- und Mitteldeutschland, weil die deutsche Luftwaffe und die deutschen Panzer aus Mangel an Treibstoff nur bedingt einsatzfähig waren. Natürlich wurde auch der Vorstoß der sowjetischen Truppen erst an die Weichsel, dann an die Oder und schließlich bis an die Elbe durch den Mangel der Deutschen an Treibstoffen begünstigt. Es erhebt sich die Frage, warum die strategische Bombardierung der relativ wenigen, für die Treibstoffgewinnung erforderlichen Werke erst kurz vor dem geplanten Termin der Invasion begann, schließlich hatten die Briten und Amerikaner bereits ab 1943 vernichtende Terrorangriffe gegen deutsche Großstädte ausgeführt, die zwar zur Zerstörung vieler Wohnhäuser und Kulturdenkmäler, nicht aber zu der gewünschten Demoralisierung der Zivilbevölkerung und der kämpfenden Truppe geführt hatten. Eine naheliegende Antwort ergibt sich aus dem zeitlichen Zusammenhang zwischen dem Beginn der Treibstoffoffensive der westalliierten Luftstreitkräfte und der Landung der anglo-amerikanischen Invasionskräfte an der französischen Kanalküste. Man könnte annehmen, die Amerikaner und Engländer hätten mit strategischen Luftangriffen erst begonnen, als diese ihrer eigenen Kriegführung zu-

gute kamen, sie hätten es vermieden, die deutsche Kriegsfähigkeit zu zerstören, als dies vor allem den sowjetischen Vormarsch nach Mitteleuropa begünstigt hätte. Diese angesichts des 1948 einsetzenden, aber schon 1945 absehbaren kalten Krieges plausible Erklärung wird von Herrn REHMANN nicht in Betracht gezogen, er bezieht sich auf die Notwendigkeit, für Luftangriffe in Mittel- und Ostdeutschland Jagdflugzeuge großer Reichweite als Begleitschutz der Bomberpuls einzusetzen, und er zeigt, daß den Westalliierten derartige Jagdflugzeuge erst 1944 in ausreichender Zahl zur Verfügung standen.

Die Auswirkungen der Treibstoffoffensive auf den Merseburger Raum mit den Werken Leuna und Lützkendorf und die von der deutschen Führung getroffenen Abwehrmaßnahmen in diesem Raum werden sachkundig geschildert, wobei man erkennt, daß Herr REHMANN selbst Zeitzeuge ist und daß er eine große Zahl anderer Zeitzeugen (teilweise ehemalige Luftwaffenhelfer, die die Flakgeschütze der im Merseburger Raum zusammengezogenen Flugabwehrbatterien bedient haben) befragt hat. Herr REHMANN zitiert eine Fülle von amtlichen Schadensmeldungen, und er bezieht auch anglo-amerikanisches Material (z. B. Luftaufnahmen) mit ein, das nach Kriegsende der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Der Bericht zeigt, daß die Treibstoffoffensive nicht nur die Chemiewerke Leuna und Lützkendorf traf, sondern auch umliegende Wohngebiete in Leuna, Lützkendorf und Merseburg sowie das Buna-Werk in Schkopau. Die Zielgenauigkeit der Bombenangriffe war gering, die Zerstörung ziviler Einrichtungen wurde in Kauf genommen. Der Bericht läßt erkennen, daß die Führung des nationalsozialistischen Staates ab 1943 in großem Umfang minderjährige (zunächst 16- und 17-jährige, ab Anfang 1945 auch 15-jährige) Schüler aus der Umgebung zur Bedienung der Flakgeschütze und der Feuerleitvorrichtungen

Herausgeber:  
Förderverein "Sachzeugen der chemischen Industrie e.V.", Merseburg  
c/o Fachhochschule Merseburg  
Geusaer Straße  
06217 Merseburg  
Telefon: (0 34 61) 46 22 69  
Telefax: (0 34 61) 46 22 70  
Internet: <http://www.FH-Merseburg.de/~SCI>

Das Deutsche Chemie-Museum Merseburg im Internet:  
<http://www.merseburg.de/tourismus/chemiemuseum.htm>

Redaktionskommission:  
Prof. Dr. sc. Klaus Krug  
Prof. Dr. habil. Hans-Joachim Hörig  
Dr. habil. Dieter Schnurpfeil

Gestaltung:  
ROESCH WERBUNG, Halle (Saale)  
Internet: <http://www.roesch-werbung-halle.de>

Titelfoto:  
Jochen Ehmke, Merseburg

Industriefotos / Titelseite:  
Horst Fechner, Halle (Saale)  
BSL (1)  
Foto Freigelände DCM Merseburg:  
Martn Thoß,  
Dr. Wolfgang Späthe

Herausgabe:  
Juli 2002

# DIE ANGLO-AMERIKANISCHEN BOMBENANGRIFFE WÄHREND DES II. WELTKRIEGES AUF ZIELE IM RAUM MERSEBURG UND DIE DEUTSCHEN ABWEHRMASSNAHMEN

von Heinz Rehmann

(Kommandogeräte und Funkmeßgeräte) einsetzte und die damit verbundene Gefährdung von Leben und Gesundheit der Jugendlichen in Kauf nahm. Herr REHMANN erwähnt auch, daß gegen alles Völkerrecht kriegsgefangene Sowjetsoldaten im Rahmen der Luftverteidigung (zur Vernebelung des möglichen Zielgebietes) eingesetzt wurden.

Die Beschäftigung mit der Geschichte des zweiten Weltkrieges sollte alle Deutschen und darüber hinaus alle Europäer daran erinnern, daß die Erhaltung des Friedens die wichtigste Aufgabe der Politik ist, daß es gilt, den Krieg als Mittel der Politik auszuschalten und jede Militarisierung der internationalen Politik zu vermeiden.

Prof. Dr. W. Pritzkow

Am 12. Mai 2004 jährt sich zum 60. Mal der Tag, an dem anglo-amerikanische Bomberverbände begannen, in einer Serie von schweren Bombenangriffen Industrieanlagen, Wohnungen, Schulen, Kultur- und andere gemeinnützige Einrichtungen des Kreises Merseburg zu zerstören. Noch lebende Zeitzeugen wollen mit der nachfolgenden Dokumentation mahnen, eine Wiederholung nicht zuzulassen.

Schkopau, Mai 2002

## Einleitung

Mit der Übernahme des britischen Bomberkommandos der Royal Air Force (RAF) im II. Weltkrieg durch Luftmarschall HARRIES am 22. Februar 1942 wurde gegenüber der deutschen Zivilbevölkerung eine kaum zu steigernde Vernichtungsstrategie angewandt, die bis zum Ende des II. Weltkrieges anhielt. Mit den Angriffen am 12. März 1945 auf Swinemünde (bei Stettin) mit 23 000 Toten, hauptsächlich aus dem Osten geflüchteten Frauen, Kindern und älteren Menschen, und der Zerstörung Potsdams am 14. April 1945, also kurz vor der Einnahme durch die verbündete Rote Armee, mit 4 000 Toten, wurde der Schlußpunkt gesetzt.

Ab Frühjahr 1943 beteiligte sich auch die in der Zwischenzeit in Südengland stationierte 8. US-Army-Air-Force (USAAF) an den Bombardements.

Am **23. April 1942** informierte der britische Premierminister Churchill das britische Parlament (Unterhaus) über die von seinem Kabinett beschlossene Zerstörungsliste deutscher Städte [1].

Darunter waren u. a. Merseburg und Leuna.

Obwohl es am 28./29. August 1940 und am 8./9. Juli 1941 zu einigen Bombenabwürfen auf Merseburg und Leuna gekommen war, dauerte es doch bis zum Jahre 1944, dass in konzentrierten Angriffen auf Ziele in Merseburg, Leuna, Lützkendorf und Schkopau mit dem Abwurf von ca. 85 000 Sprengbomben eine kaum zu überbietende Zerstörung der Betriebsanlagen, Wohn-einrichtungen und die Vernichtung der Zivilbevölkerung begann.

Dabei taucht die Frage auf, warum es erst 1944 möglich war, dieses geplante Zerstörungswerk zu beginnen.

Britische und US-Luftwaffe hatten 1943 bei ihren Angriffen auf Deutschland durch die sich ständig verstärkende deutsche Jagdflutabwehr beträchtliche Verluste erlitten, was unter anderem darauf zurück zu führen war, dass ihnen keine Langstrecken-Begleitjäger zum Schutz zur Verfügung standen. So bei den Einsätzen der 8. USAAF gegen Schweinfurt am 17. August 1943, als von 230 Bombern 147 abgeschossen oder schwer beschädigt [2] und am 14. Oktober 1943, als von 260 Bombern 77 Bomber abgeschossen oder schwer beschädigt wurden [3].

Für den mitteldeutschen Raum war also „ihre Bomberstreitmacht, die bis Ende 1943 ohne Begleitschutz in das Reich einfliegen mußten, ... noch nicht stark genug“ [4]

„Zum Schutz der Bombenflugzeuge mußten Jagdflugzeuge mitgeschickt werden. Aber erst 1944 ließ sich die Idee mit Einsitzern, die tatsächlich die ganze Strecke zu den Zielen und zurück schafften, technisch vollständig verwirklichen“ [2]

1944 war die 8. USAAF einschließlich der nun ausreichend zur Verfügung stehenden Langstrecken-Begleitjäger wie Thunderbolt P 47, Lightning P 38 und Mustang P 51 so weit,

„daß sie am 12. Mai 1944 mit Zielen in Leuna, Böhlen, Zeitz, Lützkendorf, Brüx ihre Angriffe bis in den mitteldeutschen Raum tragen konnten“ [4].

Am **12. Mai 1944** begann mit den Bombenangriffen auf das Ammoniakwerk Merseburg (Leunawerk) und das Mineralölwerk Lützkendorf der Wintershall AG die 8. USAAF die massive Zerstörung der Industrieanlagen und der zivilen Einrichtungen hauptsächlich in Merseburg, Leuna, Bad Dürrenberg, Spergau, Großkorbetha, Lützkendorf, Krumpa und Schkopau.

Nach 22 Angriffen bis zum 4./5. April 1945 war das mit vielen menschlichen Opfern verbundene Zerstörungswerk vollendet.

Taktische Daten alliierter Jagdflugzeuge 1944 [5]

	Typ	Höchstgeschwindigkeit. (km)	Max. Reichweite (km)	Dienstgipfelhöhe (Meter)
GB	Spitfire	594	1 827	11 125
GB	Mosquito	640	2 665	10 060
GB	Hurricane	511	740	10 970
USA	Thunderbolt P 47	690	3 060	12 500
USA	Lightning P 38	666	4 184	13 500
USA	Mustang P 51	703	3 347	12 770

Auf der Grundlage der von Martin PABST, Cuxhaven, veröffentlichten Dokumentation

“Die Luftangriffe auf Leuna und Merseburg am Ende des II. Weltkrieges” [6]

soll mit Zustimmung des Autors eine komplexere Darstellung der dramatischen Ereignisse erreicht werden.

Zuarbeit leisteten:

Werner ANTON (Fliegerhorst Merseburg), Rudolf AUST (Leichte Flak), Werner GANDERT (Schwere Flak), Dieter LANGE und Wolfgang MERTSCHING (Lützkendorf), Horst LANGE, Werner WOLFF (Bildbeiträge). Mein besonderer Dank gilt Winfried CZEPLUCH (Leuna), der die Anregung für diese Arbeit gab und aus seinem umfangreichen Fundus beachtliches Material beisteuerte.

## Der Kreis Merseburg – seine wirtschaftliche Entwicklung

Merseburg an der Saale hat früher im Wirtschaftsleben Deutschlands keine bedeutende Rolle gespielt. 1816 wurde es preußische Beamtenstadt, als im Ergebnis des Wiener Kongresses Merseburg von Sachsen zu Preußen wechselte und hier die preußische Bezirksregierung etabliert wurde.

**1900 lebten in Merseburg 19 119 Einwohner in 1364 Häusern** [7].

Zu diesem Zeitpunkt hatten die rings um Merseburg lagernden Braunkohlevorkommen bereits zu einer gewissen wirtschaftlichen Entwicklung geführt. Davon zeugten unter anderen die Papierfabrik „Königsmühle“, die Armaturenfabrik Blancke, die Maschinenfabrik Groke, die Leder- und die Maschinenfabriken Wiegand, eine Stadtbrauerei, Leimfabriken, Ziegeleien und die Rischmühle.

Das änderte sich beträchtlich, als die Badische Anilin- und Sodafabriken Ludwigshafen 1916 einen vor feindlichen Luftangriffen sicheren Standort für ihre neu zu errichtende Ammoniakfabrik suchte, und die Wahl auf die südlich von Merseburg gelegene Flur bei Leuna, Rössen und Göhlitzsch fiel. Am 25. Mai 1916 erfolgte der symbolische Spatenstich, am 27. April 1917 wurde das erste Produkt zum Versand gebracht.

Mit der Produktionsaufnahme im Ammoniakwerk Merseburg, wie dieses Werk bezeichnet wurde, entstand ein großer Kohlebedarf für die Energieerzeugung, der u. a. durch Lieferungen aus dem benachbarten Geiseltal zu außerordentlich günstigen Bedingungen gedeckt werden konnte.

Die Braunkohlegewinnung und Braunkohlenbrikettproduktion im Geiseltal erlebten einen beachtlichen Aufschwung. Wurden im Jahre

1907 im Geiseltal 175 000 t Rohbraunkohle gefördert, so waren es im Jahre 1918 fast 8 Millionen Tonnen.

**Diese Entwicklung führte dazu, dass Merseburg 1920 bereits 24 655 Einwohner zählte** [7], was sich im gesamten Kreis bemerkbar machte. Überall wurden nun Wohnungen für die in Leuna, in den Braunkohlengruben und Brikettfabriken Beschäftigten gebaut, z. B. in Merseburg: die sogenannten „Stadttrandsiedlungen“ Exerzierplatz, Eigenheim, Freienfelde, Elisabethhöhe und Annemariental; die Gagfah (Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestellten Heimstätten), die „Zollinger“-Siedlungen, später die Vierjahresplansiedlung „Hermann Göring“ in Merseburg-Nord und die „Otto-Ambros-Siedlung“ in Merseburg-Freienfelde.

Mit der neu gebauten Zuckerfabrik Stöbnitz bei Mücheln und dem Stahlwerk in Frankleben traten weitere Abnehmer von Braunkohleprodukten auf.

In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts realisierte die I.G.-Farbenindustrie AG in Leuna großtechnisch die Methanolsynthese als auch danach die Treibstoffsynthese. In Schkopau, nördlich von Merseburg, baute die I.G.-Farben 1936 das erste deutsche Buna-Synthesekautschukwerk und in Lützkendorf, westlich von Merseburg, 1936 die Wintershall AG Kassel das Mineralölwerk Lützkendorf. Damit stieg die Rohkohleförderung 1944 auf ca. 25 Millionen Tonnen. Dieser Verbrauch resultierte auch aus dem Aufbau von Großkraftwerken in Leuna und Schkopau, sowie kleineren Kraftwerken in Lützkendorf und Großkayna.

**Als 1939 der II. Weltkrieg begann, wohnten in Merseburg 36 884 Einwohner** [7].

Die gleiche Entwicklung war in den Städten

und Gemeinden des Kreises Merseburg festzustellen. Dort wohnten 1939 ca. 100 000 Einwohner. (Damals zählten noch Lützen, Schkeuditz und Passendorf einschließlich Umgebung zum Kreis Merseburg !)

Der westliche Teil des Kreises Merseburg verfügte aber auch über eine sehr ertragreiche Landwirtschaft, die auf der höchsten Bodenwertklasse Deutschlands, die von Knapendorf bis zur damaligen Kreisgrenze bei Schafstädt (und darüber hinaus) reichte, beruhte.

Bedingt durch das Urstromtal der Saale treten östlich von Merseburg mächtige und ergiebige Kieslagerstätten auf, die für die Baustoffindustrie von Bedeutung waren.

Seit dem 18. Jahrhundert wurde in Bad Dürrenberg, Teuditz und Kötzschau Salz aus Solequellen gewonnen, die allerdings im 20. Jahrhundert ihre Bedeutung verloren.

#### Vorbemerkungen:

Es wurden die Bezeichnungen gewählt, die im

1. beschriebenen Zeitraum (1933-1945) galten, also z.B. Ammoniakwerk Merseburg (Leunawerk), Merseburg-Freienfelde (Freimfelde) u.s.w. Die sich in der Luft bewegendes Geräte hießen Flugzeuge, die sie steuernden Piloten Flieger. Der Merseburger Luftwaffenflugplatz wurde als Fliegerhorst bezeichnet. Da nach Nazi-Auffassung das „Führerprinzip“ herrschte, gab es keine Werkleiter sondern „Betriebsführer“. Der Betriebsführer des Ammoniakwerkes Merseburg war von 1936-1945 Dir. Dr. Christian SCHNEIDER, der Betriebsführer des Buna-Werkes Schkopau von 1939 - 1945 Dir. Dr. Carl WULFF, der Betriebsführer des Mineralölwerkes Lützkendorf von 1936 -1945 Dir. Dr. SCHNEEBERGER.

Die alliierten Bomberstreitkräfte bezifferten ihre Bombenabwürfe über Deutsch-

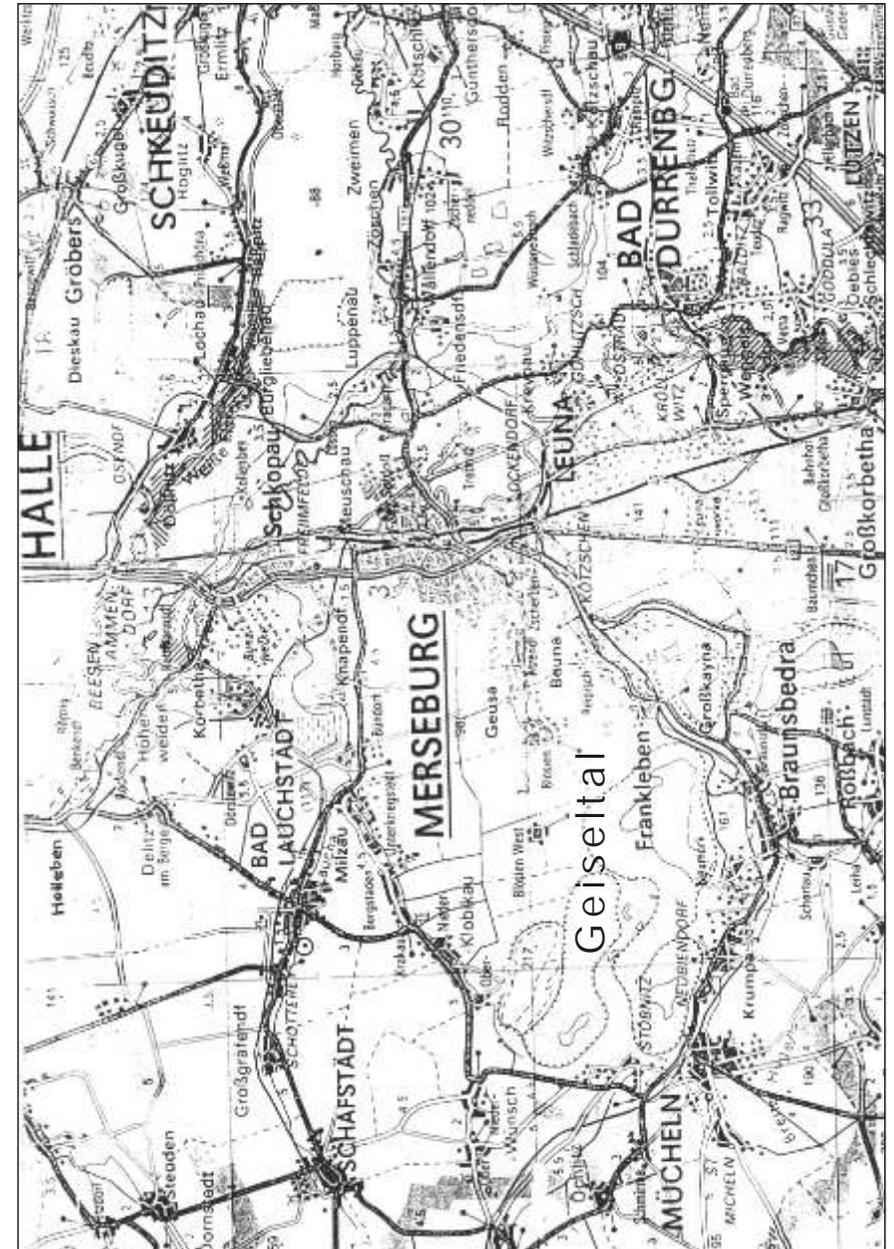


Bild 1 Übersichtskarte der im nachfolgenden Bericht genannten Orte

2. land stets nach dem **Gesamtgewicht der abgeworfenen Bomben**, niemals nach Anzahl. Dabei hat sich im Verlauf des Krieges das Gewicht der einzelnen Bomben ständig erhöht, im Frühjahr 1942 wurden Bomben von 50 bis 900 kg eingesetzt, die schon im Herbst 1942 bis 3 600 kg reichten. Die schwerste Einzelbombe mit einem Gewicht von 5540 kg kam am 14.03.1945 bei Bielefeld zum Einsatz. Es hat mehrere Versuche gegeben, die abgeworfene Bombenlast pro Angriff und Objekt in Anzahl Sprengbomben umzurechnen. Das ist mehr oder weniger gelungen, bietet aber immer wieder Anlaß zu Beanstandungen und Spekulationen, da sehr starke Abweichungen in den einzelnen Angaben bestehen. Die Auswertung der unmittelbar nach dem Bombenabwurf durch die Alliierten aufgenommenen Luftbilder ergibt auch keine eindeutigen Werte. Die noch 2002 aufgefundenen, bisher nicht bekannten Bombenblindgänger machen deutlich, welche Abweichungen möglich sind.

Auf Abschußzahlen feindlicher Bomber und Jagdflugzeuge wurde nach Möglichkeit verzichtet, da die verschiedenen Quellen starke Differenzen aufweisen. Jede der kriegführenden Seiten hatte ein Interesse daran, die eigenen Verluste zu minimieren und die Erfolge zu überhöhen.

- Die Anzahl der um Merseburg eingesetzten leichten und schweren Flakgeschütze unterlag einer ständigen Veränderung. Eine Zahlenangabe bedarf deshalb stets auch einer Datumsangabe. Ab Dezember 1944 wurde z.B. die Flakabwehr im Raum Merseburg ständig zu Gunsten des Einsatzes an der näher rückenden Front reduziert. So berichtete der Flakhelfer Paul HUCKE, der in der Großkampfbatterie Schladebach (24 Geschütze, Kaliber 8,8 cm) eingesetzt war,

dass die gesamte Batterie am 20.12.1944 nach Koblenz verlegt wurde [8].

Zu beachten ist ebenso, dass ab Mitte 1944 auf den nicht elektrifizierten Reichsbahnstrecken Leuna-Leipzig, Großkorbetha-Leipzig und Angersdorf-Delitz a.B. drei Eisenbahn-Flakzüge mit ca. 24 Geschützen (Kal. 12,8 cm) rochierten, die bei Angriffen auf den Raum Merseburg in dessen Nähe operierten, die einschließlich der 20 Einheiten 28 cm-Eisenbahngeschütze nach Kriegsende auf dem Eisenbahngleis des Merseburger Luftwaffenflugplatzes abgestellt wurden.

Die militärische Vorbereitung des II. Weltkrieges im Raum Merseburg umfaßte drei

## Militärobjekte vor und im II. Weltkrieg in Merseburg

größere Objekte:

1. Bau eines militärischen Flugplatzes mit Kaserne (Fliegerhorst) im Nordwesten Merseburgs. Entsprechend der Planung handelte es sich um einen Einsatzflughafen der Stufe I.
2. Bau einer Flakkaserne und einer Waffenmeisterschule im Westen Merseburgs, südlich des Fliegerhorstes.
3. Bau eines militärischen Feldflugplatzes zwischen Schafstädt und Neuweidenbach, südlich der Landstraße Merseburg – Schafstädt – Querfurt. Der Planung entsprechend handelte es sich um einen Einsatzflughafen der Stufe II.

Die luftstrategische Verteidigung Deutschlands war so angelegt, dass ein kombinierter Flak-Scheinwerfer-Jagdflugzeuggürtel an der Westgrenze den Schutz vor einfliegenden Flugzeugen übernehmen sollte. Im Jahre 1939 standen der deutschen Flak (Flugabwehrkanone) ca. 2 600 Geschütze der Kaliber 8,8 cm und 10,5 cm zur Verfügung. Hinter diesem „Flakgürtel“ war ein Netz von Fliegerhorsten entstanden, die mit Jagdgeschwadern der Luftwaffe den deutschen Luftraum schützen sollten. Am 01.09.1939 (Beginn des II. Weltkrieges) besaß die deutsche Luftwaffe 771 Jagdflugzeuge, vorwiegend den Messerschmitt-Jäger Me 109 E (auch als Bf 109 = Bayerische Flugzeugwerke Augsburg bezeichnet) [9].

Dieser „Verteidigungsgürtel“ verlor mit Anwendung der Großbombenverbände der Alliierten seine Wirkung. Die Flak wurde zurückgezogen und um die Schwerpunkte der Rüstungsindustrie konzentriert, wodurch viele deutsche Städte ungeschützt blieben. Seit 1934 wurden überall in Deutschland verstärkt neue Flughäfen, Fliegerschulen und

## Der Merseburger Fliegerhorst

Kasernen gebaut. Die Öffentlichkeit wurde beim Bau der Flugplätze getäuscht, in dem man Schilder wie „Lufttransportzentrale der Reichsautobahn“ oder „Reklamestaffel Mitteldeutschland“ anbrachte. Solche Schilder wirkten in Merseburg um so eigenartiger, da ab 01. September 1926 in Schkeuditz, (das damals noch zum Kreis Merseburg gehörte), mit dem Bau des Flughafens Halle-Leipzig begonnen worden war. Überall wirkten nun „Luftsportverbände“, bis dann am 01. März 1935 die sogenannte „Enttarnung“ stattfand und die Bezeichnung „Deutsche Luftwaffe“ amtlich wurde [3].

Am 01.10.1935 entstand das „Flieger-Kampfregiment 553“ in Merseburg, später umbenannt in „153“. Dazu gehörten die Gruppe I/153 (Merseburg), Gruppe II/153 (Finsterwalde) und Gruppe III/153 (Altenburg/Nobitz). Am 12. 10. 1935 erfolgte die Einweihung der „Fliegergar-nison Merseburg“, ihr erster Kommandeur war Major SCHWABEDISSEN.

Das Flieger-Kampfregiment 153 hatte zu Beginn seiner Aufstellung in Merseburg Flugzeuge der Typen Junkers Ju 52, Junkers W 34 und Dornier Do 34. Die Ausstattung mit diesen leichten Bomben- und Transportflugzeugen weist darauf hin, dass Merseburg **kein Einsatzflughafen** für Jagdflugzeuge war, mithin auch kein Flughafen für den Objektschutz des Ammunitionswerkes Merseburg. Ab Juni 1936 waren in Merseburg 27 Junkersflugzeuge Ju 52 stationiert [10].

Der Merseburger Flugplatz war ein Rasenplatz mit zwei betonierten Startplattformen und sechs Flughallen. Vor den Hallen waren nochmals betonierte Abstellflächen vorhanden. Die Verwendung des Merseburger Luftwaffenflugplatzes für Einsatz-Flugzeuge aller Arten wurde ab 1937, als zwei Kilometer nördlich des

Platzes das Buna-Werk Schkopau in Betrieb genommen wurde, grundsätzlich eingeschränkt. Das resultierte daraus, dass Buna-Schkopau ein Großverzeiger und -verbraucher von Acetylen war, einem hochexplosiven Gas. Das Überfliegen wurde deshalb durch eine Vereinbarung verboten, weil ein über dem Werk abstürzendes Flugzeug eine Gefahr bedeutete.

Auch deshalb wurde am 01. Mai 1937 das Geschwader 153 verlegt, die Merseburger Gruppe wechselte nach Penzing (bei Landsberg/Lech), die Finsterwalder nach Memmingen und die Altenburger nach Leipheim. In Merseburg etablierte sich kurzzeitig die I. Gruppe des Kampfgeschwaders 77, das aber im April 1939 nach der deutschen Besetzung der Tschechoslowakischen Republik auf den Prager Flughafen Ruzin verlegt wurde [10].

Merseburg verlor in diesem Zusammenhang auch seinen Status als Einsatzflughafen I. Ordnung.

Ab September 1939 wurden in Merseburg die erbeuteten tschechischen Jagdflugzeuge vor ihrer Übergabe an die verbündete bulgarische Luftwaffe technisch überprüft. Von Mai 1940 bis November 1941 war Merseburg Ausbildungsluftflughafen für zukünftige Jagdflieger, vorübergehend sogar Testplatz für den Lastensegler-Einsatz. Hier wurde auch eine Einheit der Lastensegler aufgelöst, die von einem geplanten Einsatz in der Sowjetunion zurückgekehrt war.

Im Bild 2 wird der Stand 1935/36/37 wiedergegeben. Im Nordwesten Merseburgs sind 1935 der Luftwaffenflugplatz mit Kaserne, im Westen 1936/37 die Flakkaserne und die Waffenmeisterschule der Luftwaffe entstanden, später wird südwestlich des Flugplatzes ein Schießplatz errichtet. Die Start- und Landebahn des Flugplatzes wurde 1952 auf 2000 m und 1961

auf 2500 m erweitert.

Ab 1939 hatte man größere Teile des Flugplatzes und der Kaserne an die staatseigene Junkers AG übergeben. Sie erweiterte die Montagemöglichkeiten und organisierte hier die Endmontage der Junkersmodelle Ju 88, Ju 288, Ju 380 und Ju 390.

Die Abnahme-Ingenieure der Luftwaffe arbeiteten z.T. nach dem Krieg in den Chemiewerken in Leuna und Schkopau als Elektrotechnik- oder Maschinenbau-Ingenieure.

Nach der Bombardierung des Luftwaffenflugplatzes Nordhausen am 22.03.1945 wurde die dortige Mistelkombinations-Montage (Kombination eines bemannten Jagdflugzeuges Me 109 oder FW 190 mit einem unbemannten Bomber Ju 88 als kompakte Sprengstoffladung) ab 23.03.1945 nach Merseburg verlegt. Die Besetzung Merseburgs am 15.04.1945 durch US-Truppen verhinderte die Fertigstellung der angelieferten Maschinen. Einige teilmontierte Mistel-Gespanne fielen dem Gegner in die Hände.

### Der Schafstädter Luftwaffenflugplatz

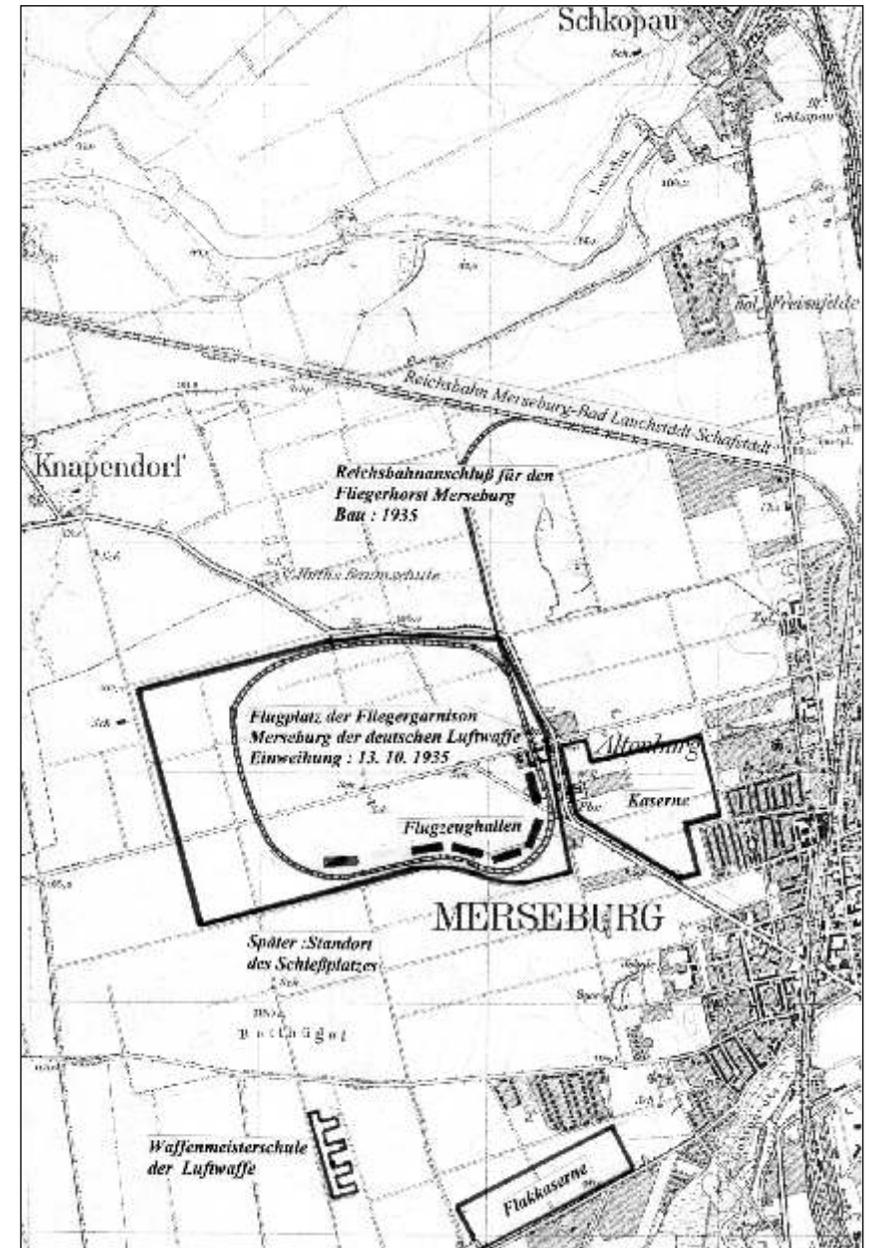


Bild 2 Auszug aus dem Meßtischblatt 1930, 1 : 25 000

Ab 1939 wurde nun der 1935 erbaute Flugplatz der Einsatzstufe II zwischen Schafstädt und Neuweidenbach Einsatzflughafen der Stufe I für den mitteldeutschen Raum.

Hierbei handelte es sich um einen Rasenplatz mit einer im Winkel von 45° schräg zur Landstraße Schafstädt – Querfurt verlaufenden 1750 m langen Start- und Landebahn, mit zwei Unterstellhallen für Jagdflugzeuge, sowie Munitions- und Treibstoffbunkern. Der Flugplatz hatte am Endpunkt der Merseburg – Schafstädter Eisenbahn einen eingleisigen Reichsbahnanschluss.

Der Stab des Flughafens Schafstädt lag im benachbarten Dorf Obhausen.

Auf dem Flugplatz Schafstädt war 1944/45 die IV. Gruppe des Jagdgeschwaders 3 mit ca. 27 Jagdflugzeugen stationiert. Am 08. April 1945, vier Tage vor dem Einmarsch der US-Truppen in Schafstädt, bombardierten britische Bombenflugzeuge dieses Gelände.

### Die Flakkaserne

Von 1936 bis 1937 entstand in Merseburg an der Geusaer Straße der Gebäudekomplex der Flakkaserne. Hier wurde nur die militärische Grundausbildung und die theoretische Ausbildung für zukünftige Geschützbedienungen vorgenommen. Mit entsprechenden Geschützen wurde im Objekt selbst nicht geschossen.

Am 28. Mai 1937 war die Einweihung des Objekts. Merseburg war der Friedensstandort für die Flakabteilung II des Flakregiments 13. Der erste Kommandeur, Major MENGE, leistete seinen Dienst in der Flakkaserne bis zur Besetzung durch die US-Truppen am 15. April 1945.

Nach dem sich verschärfenden britischen Bombenkrieg gegen Deutschland ab 1942, der

gleichzeitig eine Verstärkung der deutschen Flakabwehr mit sich brachte, gab es keine ständige Stammbesetzung der Merseburger Flakkaserne mehr. In mehrwöchigen Lehrgängen wurden jetzt Flaksoldaten in der Handhabung der verschiedensten Flakgeschütze unterwiesen.

Im Frühjahr 1945 hatte die Flakkaserne Merseburg außer einer Wachmannschaft keine militärische Belegung mehr. Ab Februar 1945 wurde die Flakkaserne nur noch für Ausbildungszwecke des Merseburger Volkssturms genutzt. In dieser Zeit durfte auch der relativ bombensichere Bunker unter dem Stabsgebäude von der Zivilbevölkerung benutzt werden.

Das Werk in Leuna war das Hauptziel der alliierten Bombardierung im Raum Merseburg

## Die Bombenangriffe auf das Ammoniakwerk Merseburg in Leuna

während der „Treibstoffoffensive“ 1944/45.

In Leuna wurden im Jahre 1943

- 202 000 Tonnen Flugzeugbenzin
- 42 753 Tonnen Autobenzin und
- 277 058 Tonnen Dieselmotorkraftstoff produziert.
- 

Leuna lieferte 1942 560 000 Tonnen Treibstoff. Das war der größte Ausstoß an flüssigen Kraftstoffen. 1943 reduzierte er sich, weil Zwischenprodukte (Mittelöl) an andere Hydrierwerke zur Weiterverarbeitung geliefert wurden.

Anmerkung: Das größte deutsche Treibstoff-Hydrierwerk war Pöhlitz bei Stettin mit einer Jahreskapazität von 700 000 t. Der 1941 in Auschwitz-Dwory begonnene Aufbau einer Treibstoff-Hydrieranlage mit einer Kapazität von 600 000 Tonnen/a konnte bis 1945 nicht beendet werden [12].

### Der Aufbau eines der größten deutschen Chemiewerke in Leuna

Warum wurde 1916, mitten im mörderischen I. Weltkrieg, mit unvorstellbarem Aufwand an Menschen und Material innerhalb eines Jahres eine solche Chemieanlage errichtet?

Schon vor dem I. Weltkrieg (1914 – 1918) kam es zu Überlegungen im Vorstand der Badischen Anilin- und Sodafabriken in Ludwigshafen, woher die kaiserliche deutsche Armee eigentlich die Munition nehmen wollte, wenn es zum nächsten Waffengang, der drohend im Raum stand, in Europa käme.

Zur Herstellung von Cellulosenitrat, einem Bestandteil des Sprengpulvers, braucht man Salpetersäure. Diese wurde bis zum Beginn des I. Weltkrieges aus Natriumnitrat aus Chile her-

gestellt. Der Bezug aus den natürlichen Nitratlagern im fernen Chile konnte im Ernstfall durch eine Seeblockade unterbrochen werden und damit das Deutsche Kaiserreich in eine verhängnisvolle Situation bringen.

Bereits einige Wochen nach Kriegsausbruch im August 1914 merkten die verantwortlichen deutschen Militärs, dass sie sich beim Munitionsverbrauch völlig verschätzt hatten. Die monatliche Produktion von 600 t Sprengstoff und 475 t Pulver lag weit unter dem tatsächlichen Bedarf, so dass es bei den deutschen Offensiven im Herbst 1914 zu einer bedrohlichen Krise in der Munitionsversorgung kam. So ging die Marnechlacht in Frankreich, vom 05. bis 09. September 1914, für die Deutschen aus diesem Grunde verloren. Sie mussten sich bis hinter die Aisne zurückziehen.

Der entscheidende Engpaß lag im Herbst 1914 bei der Natriumnitratversorgung (aus Chile), denn ohne Salpetersäure konnten weder Pulver noch Sprengstoffe hergestellt werden.

In dieser dramatischen Situation im September/Oktober 1914 versprach das BASF-Vorstandsmitglied Carl BOSCH dem Preußischen Kriegsministerium, bis Frühjahr 1915 ein großtechnisches Verfahren zur Herstellung von Salpetersäure (HNO<sub>3</sub>) aus Ammoniak (NH<sub>3</sub>) zu entwickeln (das sogenannte „Salpetersprechen“). Im Frühjahr 1915 lief die entsprechende Produktion im BASF-Werk Oppau an. Nun war die im Herbst 1913 in Betrieb gegangene 10 000 Jahrestonnen Ammoniak-Fabrik Oppau bei Ludwigshafen angesichts des ständig steigenden Munitionsbedarfs mit ihrer vorhandenen Kapazität völlig überfordert.

Bereits im September 1915 hatte deshalb der deutsche Chemiker HABER, Chemiesachverständiger des Kriegsministeriums, vorgeschlagen, in Mitteldeutschland, also außerhalb des zum damaligen Zeitpunkt von den westlichen Alliierten mit Bombenflugzeugen erreichbaren

Raumes, eine zusätzliche Ammoniakfabrik zu bauen. Das war bei der Leitung der BASF auf strikte Ablehnung gestoßen.

Erst als die deutsche Heeresverwaltung angesichts der dramatischen Zuspitzung der Munitionsversorgung mit äußerster Dringlichkeit und der Zusicherung der finanziellen Unterstützung durch den Staat auf Errichtung drängte, wurde ab Februar 1916 über den Vertrag (Bild 3) zum Bau einer solchen Anlage bei Merseburg verhandelt. Zuvor hatte BOSCH die Merseburger Umgebung inspiziert und war zu der Auffassung gelangt, dass hier optimale Bedingungen für den Aufbau einer solchen Anlage bestanden [11].

Als das Ammoniakwerk Merseburg im April 1917 mit der geplanten Jahresproduktion von 36 000 t Ammoniak in Betrieb ging, war schon der im Dezember 1916 zwischen dem Reichsschatzamt und der BASF abgeschlossene zweite Leuna-Vertrag über die Erhöhung der Produktion in Leuna auf jährlich 130 000 t Ammoniak rechtswirksam. Die höchste Produktion an **Primärstickstoff N** (dem Ausgangsprodukt für die Ammoniaksynthese) wurde im Oktober 1918 erzielt (300 tato N).

Das Kriegsende berücksichtigend, hatte die BASF die zukünftige Verwendung des Ammoniaks durch den Bau einer Ammoniumsulfat-Anlage in Leuna geplant, der 1917 begann. 1919 nahm diese Fabrik die Produktion auf, 1927 folgten Kalksalpeter, 1932 Kalkammonsalpeter, 1934 Ammonsulfatsalpeter, 1935 Stickstoffkalkphosphat und 1938 hochkonzentrierte Salpetersäure (Hoko-Säure), die bei der Herstellung von Sprengstoffen, wie Trinitrotoluol, Glycerinnitrat und Cellulosenitrat, unentbehrlich ist.

Nach den Erfolgen in der Hochdruckhydrierung entwickelte die BASF Ludwigshafen die Methanolsynthese. Angesichts der im Versailler

Vertrag vorgesehenen Besetzung des Rheinlandes durch die Franzosen wurden die Methanol-Versuchsanlagen in Leuna aufgebaut. 1923 begann in Leuna die Erzeugung von Methanol.

Die erfolgreichen Arbeiten in Leuna nutzte Carl BOSCH, seit 1925 Vorstandsvorsitzender der nun gegründeten Interessen-Gemeinschaft-Farbenindustrie AG (I.G.-Farben), um an diesem Standort das neue Hydrier-Verfahren zur Erzeugung von flüssigen Treibstoffen zu verwirklichen. Von 1926 bis 1927 wurde die Anlage errichtet, am 01. April 1927 begann die Erzeugung von Benzin und Dieselkraftstoffen. Bis 1940 wurden in Leuna weitere Anlagen zur Produktion von synthetischem Schmieröl (SS-Öl), Aminen, Waschrohstoffen, Weichmachern, Caprolactam, Adipinsäure, Katalysatoren und Phenolerzeugnissen aufgebaut. Wichtigstes Produkt ab 1935 war Isooctan, ein Produkt der Isobutylölsynthese. Isooctan war Bestandteil von hochoktanigem Vergaserkraftstoff (Flugbenzin).

Bei der Norsk Hydro in Norwegen wurde in einer hochwirksamen Destillationsanlage aus dem schwach Deuteriumangereicherten Wasser der Elektrolyseanlagen Schweres Wasser hergestellt. Nach der deutschen Besetzung 1940 wurde es nach Deutschland geliefert, wo es als Moderator in Natururan-Versuchsreaktoren diente. 1943 wurden diese Anlagen durch mehrere alliierte Maßnahmen zerstört. Deshalb baute man im Leunaer Werk 1943 eine Technikkumsanlage für 1,5 Tonnen Jahresproduktion Schweres Wasser (Deuterium-Oxid, D<sub>2</sub>O 99%), die unter dem Decknamen SH 200 lief und bis Ende 1943 fertiggestellt wurde.

Bereits beim Luftangriff am 12. Mai 1944 wurden die Betriebsanlagen Me 219 (Versuchslabor), Me 225 (Technikum), Me 263 (Produktionsanlage) und Me 262 (Werkstatt- und Konstruktionsbüro) getroffen. Beim Angriff am 28.07.1944 wurde Me 263 restlos zerstört.

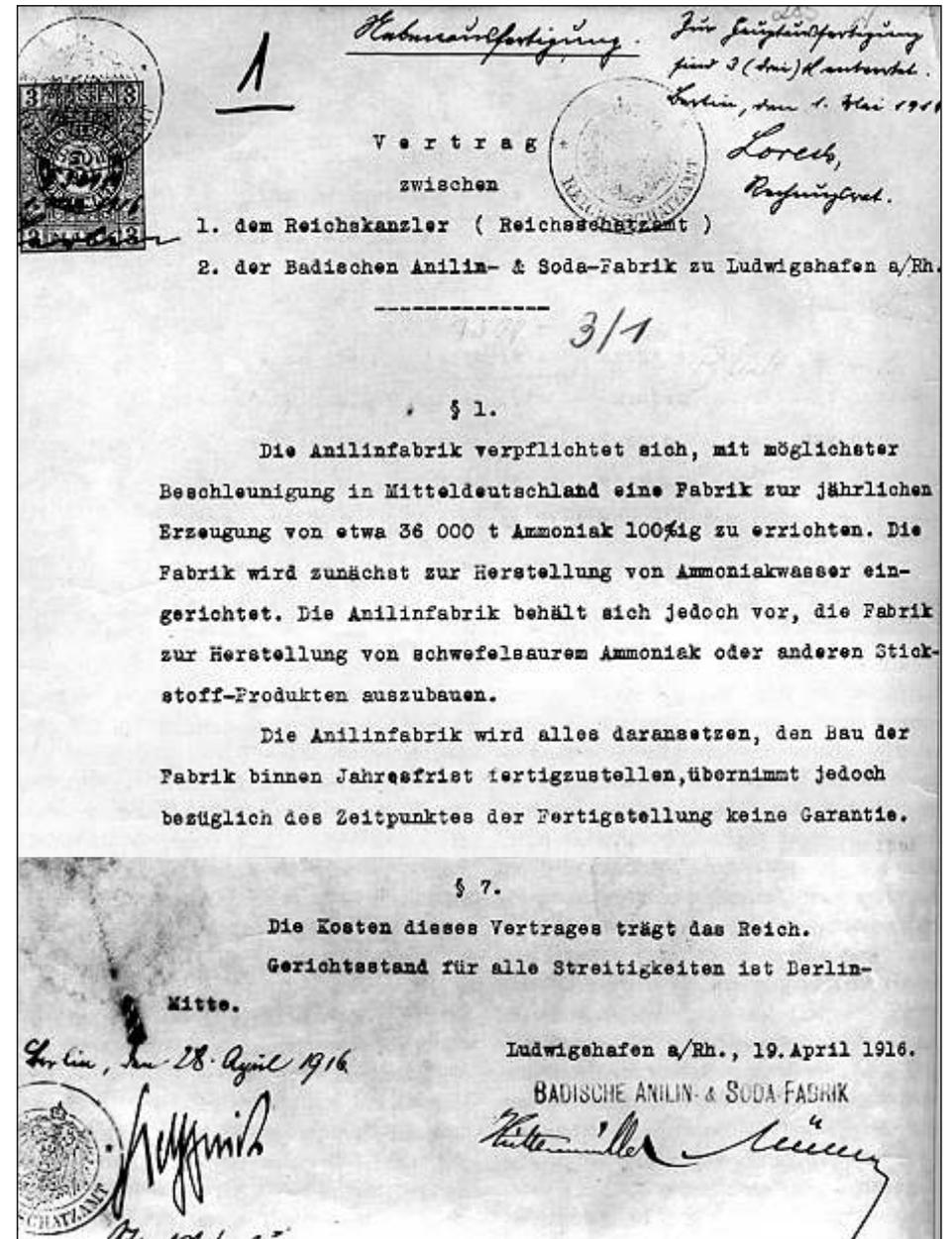


Bild 3 Auszug aus dem (ersten) Leuna-Vertrag

Damit war in Leuna während des Krieges keine Schwerwasser-Produktion mehr möglich.

Außerdem waren noch ca. 8 000 Angehörige von Fremdfirmen im Einsatz, die sich vorwie-

Der Bruttowert der Leunaer Anlagen des Ammoniakwerkes Merseburg betrug 1944

**880 908 340,- Reichsmark** [16]

Im Leunaer Werk arbeiteten 1944

**20 414 Belegschaftsmitglieder** [16].

gend mit der Montage, der Reparatur und der Instandhaltung der Anlagen beschäftigten.

Von diesen ca. 28 000 (27 067 waren es Ende 1944) Beschäftigten waren 16 841 ausländische Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangene [13].

### Die Bombardierung des Ammoniakwerkes Merseburg

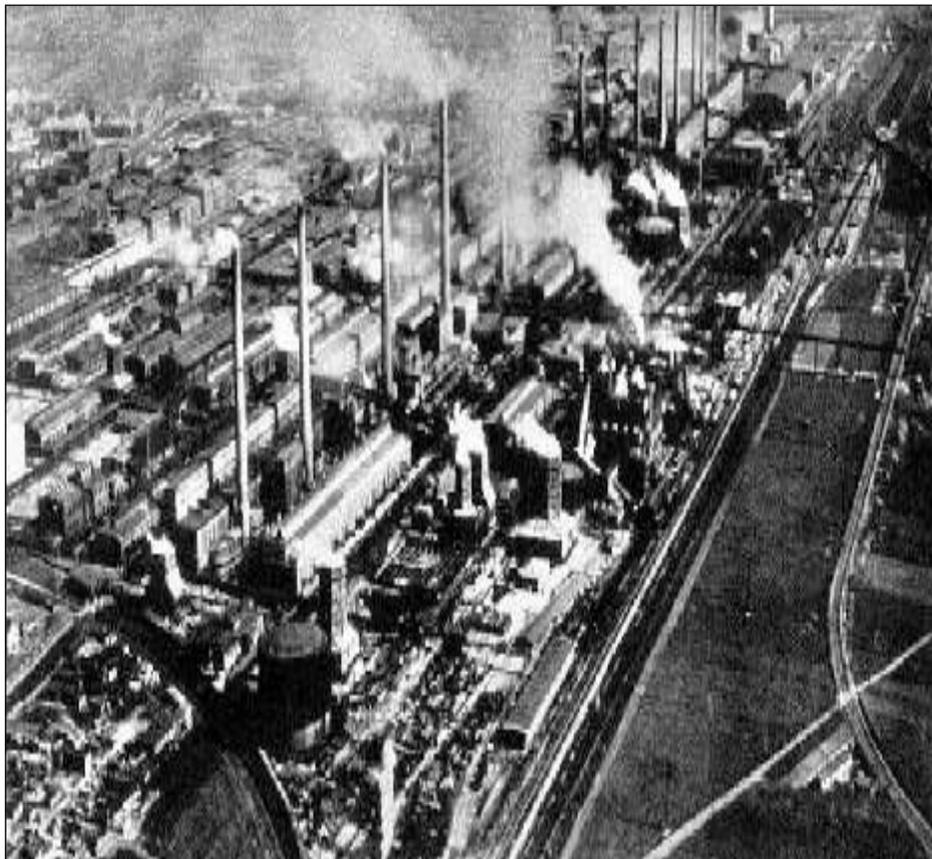


Bild 4 Luftbild des Ammoniakwerkes Merseburg 1928, Ansicht von Nord (Merseburg) nach Süd (Weißenfels)

Erschüttert waren die Merseburger als sie am 04. Dezember 1943, einem frostig klaren Morgen, erwachten. Der vom Osten herüber wehende Wind brachte verbranntes Papier in solchen Mengen, dass sich der Himmel zeitweise verdunkelte. Es waren die Überbleibsel eines schweren Luftangriffs in der Nacht vom 03. zum 04. Dezember 1943 auf die 30 km entfernte Stadt Leipzig. Dabei war unter anderem das berühmte Leipziger Buchdruckerviertel angegriffen worden und in Flammen aufgegangen. Man spürte, dass die Wucht der alliierten Bombenangriffe auch Mitteldeutschland erreicht hatte.

Beim RAF-Bombereinsatz auf große Entfernungen hatten die Briten Ende 1943 das Problem der genauen Navigation der Bomberverbände durch die erfolgreiche Entwicklung des radargestützten Navigationssystems H 2 S (auf 3 cm Wellenlänge arbeitend) gelöst. Es funktionierte fast unter allen Wetterbedingungen. Das war für die Royal Air Force von großer Bedeutung, da ihre Verbände damals ausschließlich nachts angriffen. Die US-Verbände bevorzugten Tagesangriffe „auf Sicht“, sicher auch deshalb, weil ihnen zum damaligen Zeitpunkt diese britische Entwicklung noch nicht zur Verfügung stand.

Dazu wurde berichtet :

*„Der erfolgreichste Bombenangriff mit dem 3-Zentimeter-H 2 S fand in der Nacht vom 3./4. Dezember 1943 statt, als 500 RAF - Bomber auf Leipzig den ersten Großangriff des Krieges flogen. Die „Pfadfinder“ benutzten H 2 S, da Leipzig weit jenseits der Reichweiten von „Oboe“ und „GEE“ (den bis dahin vorhandenen unzureichenden Radarsystemen H. R.) lag und markierten das Ziel mit großer Genauigkeit. Dieser Einsatz wurde später als die genaueste Pfadfinder-Leistung des Krieges beurteilt. Die Entwicklung des X-Bandes-3 cm-H 2 S war so gut,*

*daß Bombenabwürfe durch Wolken oder bei Nacht nahezu die Treffgenauigkeit von Sichtbombenabwürfen bei Tage erreichten.“* [14].

Dazu kam, dass sich mit Beginn des Jahres 1944 die deutschen Truppen an allen Fronten in aussichtslosen Positionen befanden. Im Januar zerschlugen die sowjetischen Truppen den deutschen Belagerungsring um Leningrad und drängten die deutsche Heeresgruppe Nord ständig zurück. Gleichzeitig landeten 70 000 alliierte Soldaten bei Anzio und Nettuno, im Rücken der deutschen Italienfront, und begannen den Vormarsch auf Rom. Seit Februar waren 50 000 deutsche Soldaten im Kessel von Tscherkassy (Ukraine) eingeschlossen, denen es nur unter größten Verlusten gelang, auszubrechen.

Zu diesem Zeitpunkt wurden die Vorbereitungen für die Errichtung der „Zweiten Front“, der Landung der westlichen Alliierten in Frankreich, abgeschlossen. Eingeschlossen in die Gesamtplanung war, mit dem jetzt ausreichend vorhandenem Begleitjäger-Schutz für die alliierten Bomberverbände nun auch die deutsche Treibstoffindustrie im mitteldeutschen, pommerischen, niederschlesischen und österreichischen Raum zu zerstören. Geplantes Ziel war es, die deutschen motorisierten Kräfte, einschließlich der Jagdflugzeuge, für weitere Kampfhandlungen infolge Treibstoffmangel auszuschalten.

Als alle Voraussetzungen auf alliierter Seite gegeben waren, begann die 15. US-Army-Luftflotte von den Flugplätzen in Italien aus am 05. April 1944 die Bombardierung der Treibstoffraffinerien im mit Deutschland verbündeten Rumänien.

Mit einem Fernaufklärereinsatz am 10. Mai 1944 wurde der gegen das Ammoniakwerk Merseburg geplante Luftschlag vorbereitet. Im US-Luftbild MBC 13-224 vom 10. Mai 1944 wurden dann detailliert Ziele eingetragen und am 12. Mai 1944 den Staffelführern übergeben

(Bild 5).

Am Freitag, dem 12. Mai 1944, startete die in Großbritannien stationierte 8. US-Army-Luftflotte. Mit 935 schweren Bombern steuerte sie die Treibstoffwerke in Leuna, Lützendorf,

Böhlen, Zeitz und Brüx (heute Most, CZ) an. Um 10.30 Uhr begann der Abflug von der Insel, gegen 12.15 Uhr wurde das Gebiet um Frankfurt/Main erreicht. Alle 470 Jagdflugzeuge des deutschen Tag-Jagdverbandes wurden angeboten, um dem Massenaufgebot an feindlichen



Bild 5 Das US-Luftbild MC-13-242 vom 10.05.1944 zur Vorbereitung des Angriffs am 12.05.1944

**Folgende Ziele wurden eingetragen** (siehe Bild 5):

**In Leuna**

1 - 4	Gas Generating Plants (Gaserzeugung)	Bauten Me 1, Me 240, Me 279, Me 281
5 - 10	Compressor Houses (Gasverdichtung)	Bauten Me 7, Me 8, Me 104, Me 150, Me 167, Me 246
11, 12	Gas Purification Plants (Gasreinigung)	Bauten Me 165, Me 282
13	Paste Preparation Plant (Kohlebreipressen)	Bau Me 801
14	Hydrogenation Stalls (Hydrierung)	Bau Me 805
15	Injector Houses (Einspritzpumpen)	Bau Me 805
16 - 22	Boiler Houses (Kesselhäuser)	Bauten Me 3, 4, 103, 202, 203, 244, 245
23, 24	Oil Refinery (Benzin-Destillation)	Bauten Me 821, Me 888
25 - 27	Oil Storage (Benzin-Tanklager)	Bauten Me 810, Me 813-818, Me 933
28	Offices (Hauptverwaltung)	Bau Me 24

**In Daspig** (Wasserwerk des Ammoniakwerkes Merseburg direkt an der Saale gelegen)

1	Pump House (Ansaugpumpen)	Da 1
2-5	Treatment Houses (Wasseraufbereitung)	Da 2, 6, 19

Bombern und Jagdflugzeugen (das Verhältnis war immer annähernd 50 : 50) zu begegnen. Die sich entwickelnde Luftschlacht brachte beiden Seiten beträchtliche Verluste [4].

Dessen ungeachtet erreichten an diesem herrlichen Frühlingstag bei strahlendem Sonnenschein (also klarer Sicht!) um 13.48 Uhr noch 217 Bomber der 1. Bomberdivision der 8. USAAF ihre Ziele in Leuna und Lützendorf und begannen mit der Bombardierung. 460 Tonnen Sprengbomben wurden auf das Ziel Leuna und 170 Tonnen Sprengbomben auf das Ziel Lützendorf abgeworfen.

Um 14.08 Uhr war der Angriff vorbei [4]. Von Merseburg aus sah man gewaltige schwarze Rauchwolken über Leuna und Lützendorf aufsteigen. Anschließend glichen große Teile der beiden Werke einem Trümmerhaufen.

Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Albert SPEER, der sich in Leuna einen Überblick über die Zerstörung verschafft hatte, fuhr am 19. Mai 1944 zum Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht Adolf HITLER auf den Obersalzberg bei Berchtesgaden und erklärte:

*„Der Gegner hat uns an einer unserer schwächsten Stellen angegriffen. Bleibt es diesmal dabei, dann gibt es bald keine nennenswerte Treibstoffproduktion mehr. Wir haben nur noch die Hoffnung, daß auch die andere Seite einen Generalstab der Luftwaffe hat, der so planlos denkt wie der unsere.“* [15].

Am 20. Mai 1944 legte die Leitung des Ammoniakwerkes Merseburg einen zusammengefaßten Abschlußbericht über die Zerstörungen am 12. Mai 1944 vor. Darin heißt es :

*„Die große Zahl der Bomben hat ausgedehnte Schäden, hauptsächlich in der Mitte des Werkes, im Westen und im Nordwesten verursacht. Betroffen sind Gaserzeugungs- und Gasreinigungsbetriebe, ferner die Ammoniakherzeugung sowie die Energiezentralen. Die große Zahl der Bomben verursachte in schwerstem Maße Zerstörungen in Rohrleitungen und Werksstraßen, wodurch das Dampf-, Kabel- und Wassernetz schwerste Zerstörungen aufweist. Völliger Stillstand des Werkes.“* [Bild 6].

Der Schaden dieses ersten Angriffs auf das Leu-



Bild 6 Neben den Produktionsanlagen wurde besonders die Infrastruktur getroffen. Das Bild zeigt eine zerstörte Rohrbrücke, die Produkt- und Energieleitungen trug

Der Schaden dieses ersten Angriffs auf das Leunaer Werk wurde mit

10 840 000,- Reichsmark Gebäude- und  
34 960 000,- Reichsmark Anlagenschäden

angegeben [16].

In der Beratung am 23. Mai 1944 auf dem Obersalzberg, an dem die Spitzen des faschistischen Staates und der Wirtschaft, wie GÖRING, KEITEL, MILCH, KRAUCH, PLEIGER, BÜTEFISCH, FISCHER und KEHRL teilnahmen, erklärte Adolf HITLER:

„Nach meiner Ansicht stellen die Treibstoff-, Buna- und Stickstoffwerke für die Kriegsfüh-

rung einen ganz besonders empfindlichen Punkt dar, da in einer geringen Zahl von Werken für die Rüstung unentbehrliche Grundstoffe hergestellt werden“ [15]

Zu diesem Zeitpunkt kam diese Erkenntnis allerdings zu spät.

In dieser Beratung wurden dringende Maßnahmen zur Wiederaufnahme der Treibstoffproduktion durch Zuführung von Arbeitskräften und zum verstärkten Schutz des Leunaer Werkes (einschließlich des Bunkerbaus) festgelegt. Selbst unter Entblößung der Berliner Luftabwehr wurde die schon im Raum Merseburg

vorhandene Kapazität sukzessiv auf 492 Einheiten der schweren Flak (Kaliber 8,8; 10,5 und 12,8 cm) erweitert (Stand November 1944) [13]. GÖRING versprach, Leuna zu einer „Flakfestung“ auszubauen. HITLER befahl, sofort aus den Einheiten der Wehrmacht ca. 500 Elektriker und 2 000 Schlosser nach Leuna zum Wiederaufbau der zerstörten Anlagen zu bringen.

Außerdem wurde ab Juli 1944 die 1. Staffel des Jagdgeschwaders 400, die mit den neuesten Jagdflugzeugen mit Raketenantrieb des Typs Messerschmitt 163 B (Höchstgeschwindigkeit 880 km/h) ausgerüstet war, von Bad Zwischenahn nach Brandis-Polenz, östlich von Leipzig verlegt [17]. Eine gleichartige Einheit wurde auf dem Flugplatz Esperstedt (bei Bad Frankenhausen, westlich von Merseburg gelegen) stationiert. Sie sollten den Objektschutz für den Großraum Merseburg verstärken. Dieser Raketenjäger-Typ war allerdings technisch absolut nicht ausgereift. Bei Vollast

reichte der Treibstoff des Jagdflugzeuges für etwa sechs Minuten Flugdauer.

Eine weitere Festlegung betraf die Errichtung von sogenannten „Scheinanlagen“, also Attrappen der bestehenden Großanlagen. So wurde bei Lunstädt, südwestlich von Leuna, das Leunaer Scheinwerk aufgebaut, zwischen Delitz a. B. und Dörstewitz, nordwestlich von Schkopau, das Buna-Scheinwerk errichtet. Damit sollte den angreifenden US-Verbänden, die damals noch ihre Tagesangriffe nach „Sicht“ flogen, ein falsches Ziel vorgetäuscht werden. Die Original-Anlagen sollten durch eine starke Vernebelung (mittels Chlorsulfonsäure) der Sicht der Angreifer entzogen werden.

Mit den nun folgenden 18 Tag- und 3 Nachtangriffen im Mai, Juli, August, September, Oktober, November, Dezember des Jahres 1944 und Januar, April 1945 wurde das Ammoniakwerk Merseburg in seiner Grundsubstanz produktionsunfähig gebombt.

Die Produktionsergebnisse im Überblick [18]:

Produkt	Mengeneinheit	1943	1944	bis April 1945
Ammoniak	kt N (Stickstoff)	259,3	128,2	ca. 5,2
Benzin	kt	268,3	119,5	} Alle Hydrierprodukte zusammen ca. 3,0
Isooktan (ET 110)	kt	7,5	2,9	
Isooktan (AT 244)	kt	24,3	12,5	
Kerosin (TL)	kt	-	36,7	
Synth. Schmieröl	kt	8,4	3,3	
Rohmethanol	kt	199,2	57,8	
Rohisobutylöl	kt	169,5	83,5	ca. 1,3
Hokosäure	kt N (Stickstoff)	7,7	3,3	-

**Übersicht der Luftangriffe auf den Großraum Merseburg**

aus dem Kriegstagebuch der zum Einsatz gekommenen 8. USAAF und dem USSBS = United States Strategic Bombing Survey (Strategisches Bomberkommandos der USA) [19]

	Datum	Abgeworfene Sprengbomben in Tonnen	Anzahl Spr.-Bomben	Davon explodierten im Leunawerk lt. USSBS
1.	12.05.1944	459,4	6 509	1 263
2.	28.05.1944	145,7	1 651	511
3.	07.07.1944	105,5	1 303	462
4.	20.07.1944	374,0	2 291	545
5.	28.07.1944	1 601,0	6 634	855
6.	29.07.1944	1 410,0	10 887	615
7.	24.08.1944	436,8	2 831	476
8.	11.09.1944	278,6	957	36
9.	13.09.1944	334,5	1 040	260
10.	28.09.1944	793,8	1 995	89
11.	07.10.1944	309,3	1 112	3
12.	02.11.1944	1 380,0	8 000	6
13.	08.11.1944	477,5	1 990	0
14.	21.11.1944	496,1	2 271	216
15.	25.11.1944	1 414,4	6 986	220
16.	30.11.1944	1 016,0	4 761	310
17.	06.12.1944 Tag	1 121,0	8 321	366
18.	06.12.1944 Nacht	2 042,0	3 544 (+Brandbomben)	141
19.	12.12.1944	986,4	3 938	70
20.	14.01.1945 Tag +	2 463,0	6 107	645
21.	14.01.1945 Nacht			
22.	04./05.04.1945	1 406,0	2 544	140

Aus dieser Übersicht ergibt sich:

Auf den Großraum Merseburg - Leuna - Lützkendorf - Schkopau wurden 19 463 Tonnen Sprengbomben abgeworfen. Daraus wurden 85 312 Sprengbomben errechnet. Davon sind im Ammoniakwerk Merseburg 7 229 Stück

explodiert. Nach dem jetzigen Kenntnisstand (2002) gab es im Gelände dieses Werkes ca. 2 500 Sprengbomben-Blindgänger.

Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition Albert SPEER, der seinen Vorgesetzten Adolf HITLER mittels "Hydrier-

Denkschriften" über die Zustände in Kenntnis setzte, teilte ihm in der 4. Mitteilung vom 05. Oktober 1944 mit:

*"Es ist dem Gegner gelungen, die Treibstoffherzeugung vom 11. bis 19. September vollständig auszuschalten. Durch eine Änderung seiner Angriffsmethode, die er bisher jeweils kurz nach Wiederanlaufen der Werke durchführte und durch die er uns immer einige Tage Produktion ermöglichte, auf einen Termin kurz vor dem Anlaufen, könnte er die Flugtreibstoffherzeugung ohne weiteres vollständig zum Erliegen bringen."*[15]

**Die Abschlußbilanz:**

Bei den Angriffen auf das Werk verloren 156 Deutsche und 145 Ausländer, insgesamt 301 ihr Leben.

Folgende Betriebsanlagen in Leuna waren vollständig vernichtet : Me 79, Me 90, Me 196, Me 263, Me 291, Me 314, Me 756 und Me 768. (Me=Merseburg; 79, usw.=durchgehende Nummerierung der Betriebe in Leuna)[16].

Insgesamt ergab sich nach Beendigung der Bombardierungen folgende Zustandsbewertung des Ammoniakwerkes

Produktion	Bautechnischer Zustand			Maschinentechnischer Zustand		
	Unbeschädigt	Beschädigt	Zerstört	Unbeschädigt	Beschädigt	Zerstört
Treibstoffe	30	40	30	30	60	10
Schmieröl	40	40	20	50	40	10
Methanol	30	40	30	30	55	15
Gaserzeugung	20	60	20	15	65	20
Kompressoren	50	25	25	25	50	25
Energie	35	40	25	35	45	20

Am 15. April 1945 besetzten US-Amerikanische Truppen das Werk.

Als sich die US-Besatzungstruppen im Juni 1945 aus dem Merseburger Raum zurückzogen, nahmen sie alle erreichbaren Unterlagen und Verfahrensbeschreibungen (besonders die der Schwerwasserproduktion) des Werkes, sowie die 27 führenden Chemiker und Ingenieure des Werkes einschließlich deren Familien mit in ihre Besatzungszone und internierten sie in Rosenthal/Hessen (siehe ausführlich Heft 4/98 "Merseburger Beiträge zur Geschichte der chemischen Industrie Mitteldeutschlands").

### Die Stadt Leuna wird ebenfalls getroffen

Mit der Inbetriebnahme der ersten Produktionsstätten im April 1917 mußte für das zukünftige Stammpersonal einschließlich deren Familien ein Wohnungsbauprogramm realisiert werden, welches dem Anspruch, das Führungspersonal stets kurzfristig im Werk zum Einsatz zu bringen, Rechnung trug. Schon im Januar 1917 begann der Bau entsprechender „Arbeiter- und Beamtenhäuser“, wobei dann nach und nach das Gelände zwischen dem Werk

und der östlich fließenden Saale als „Gartenstadt Leuna“ bebaut wurde. Insgesamt entstanden:

- 102 Arbeiterhäuser
- 153 Meisterhäuser
- 165 Angestelltenhäuser und
- 102 Beamtenhäuser [20].

Diese unmittelbare Lage am Werk wurde der Stadt Leuna, wie Bild 7 zeigt, mit den am 12. Mai 1944 beginnenden Bombenangriffen zum

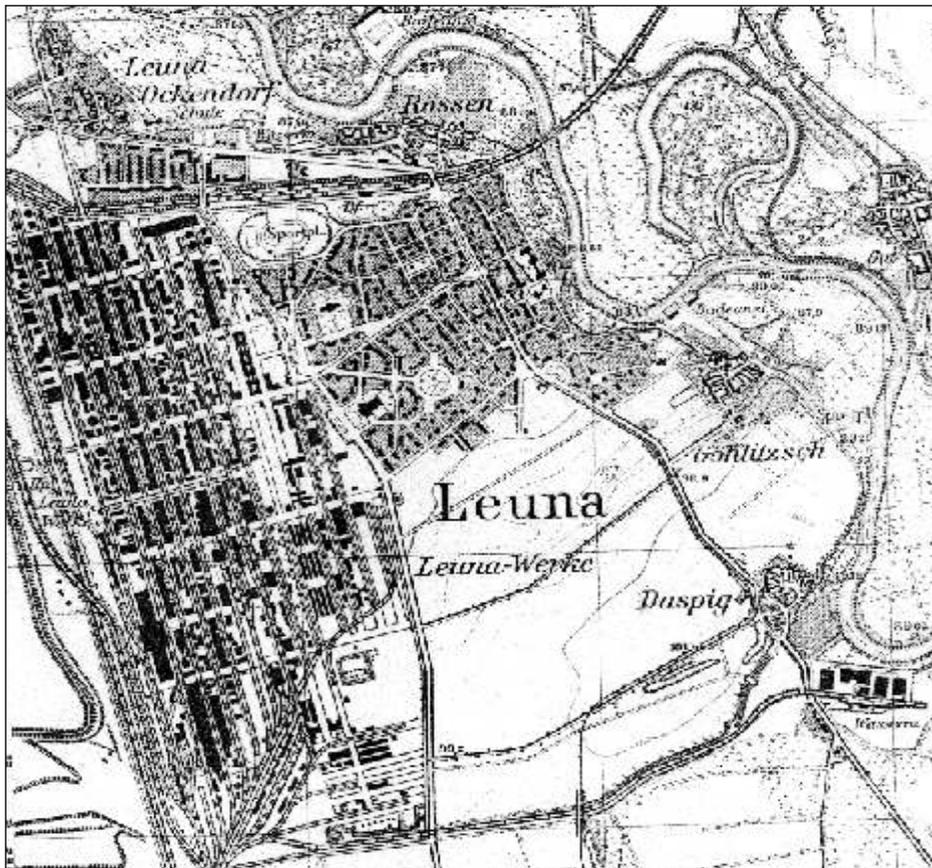


Bild 7 Das Meßtischblatt Ausgabe 1930 zeigt die enge Verflechtung zwischen dem Ammoniak-Werk und der Stadt Leuna

Verhängnis.

Die US- Bomber, die im breiten Schwarm am 12. Mai 1944 von Süden kommend und die Saale als Markierung nutzend, über Saalfeld, Jena, Naumburg und Weißenfels den Raum Leuna ansteuerten, lösten ihre Bomben so aus, dass sowohl das Werk als auch Leuna Schäden erlitten.

Aber auch die folgenden Angriffe auf das Ammoniakwerk Merseburg, die im Gegensatz zum Angriff am 12. Mai 1944 nun aus westlicher/nordwestlicher Richtung angesetzt

#### Die schreckliche Bilanz zum Kriegsende:

- 525 Wohnungen vollkommen zerstört
- 453 Wohnungen erlitten schwere Beschädigungen
- 1467 Wohnungen beschädigt

Die Infrastruktur (Straßen, Abwasser, Elektroenergie-, Gas- und Wasserversorgung, das Straßenbahn- und Eisenbahnnetz) war weitgehend zerstört.

Ca. 80 000 Kubikmeter Trümmaterial mussten beseitigt werden [20].

### Die Bombenangriffe auf das Mineralölwerk Lützkendorf der Wintershall AG

#### Zur Geschichte des Mineralölwerkes Lützkendorf

Im November 1936 begann die Wintershall AG Kassel mit dem Bau einer Treibstoff- und Schmierölraffinerie im Geiseltal, westlich von Merseburg. Das Unternehmen hatte sich neben seiner ursprünglichen Kaliproduktion ab 1930 auch verstärkt der Erdölförderung und Erdölverarbeitung zugewandt. Für die Wahl des Standortes Lützkendorf bzw. Krumpa – in ihn wurde Lützkendorf 1938 eingemeindet – sprachen folgende Argumente:

1. Das bereits erschlossene Betriebsgelände der ehemaligen Kursächsischen Gas und Kraft GmbH. Diese hatte hier im I. Weltkrieg ein Treibstoffwerk errichtet, welches aber nach den Festlegungen des Versailler Vertrages 1919 demontiert werden musste.
2. Die Lage unmittelbar an den reichen Braunkohlenvorkommen des Geiseltals.
3. Die günstige Schienen- und Straßenanbindung im mitteldeutschen Territorium.

Die Wintershall AG erwarb auch die direkt nördlich an das zu bauende Werk angrenzende Braunkohlengrube „Cecilie“.

Zeitpunkt und Standort für die Errichtung des Werkes waren von den expansiven Zielstellungen nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 geprägt. Im mitteldeutschen Raum sollten verstärkt Industrieansiedlungen erfolgen, da dieses Gebiet angeblich weitgehende Sicherheit vor möglichen feindlichen Luftangriffen bieten sollte. Das vorgesehene Produktionsprofil, Treibstoffe und Schmieröle, gehörte zum Mobilisierungs- und Aufrüstungsprogramm

des Staates. Die Reichsregierung nahm auf der einen Seite Einfluss auf Produktionsvolumina und Kapazitäten, leistete zum anderen nicht unerhebliche finanzielle Unterstützung.

Die Errichtung des Mineralölwerks Lützkendorf kostete **112 576 925 Reichsmark** [21].

Auf einem an der Nordseite Krumpas liegenden 70 ha großen Gelände entstand das Mineralölwerk Lützkendorf der Wintershall AG Kassel, mit folgenden Produktionslinien:

- **Synthese-Benzin**  
nach dem Fischer-Tropsch-Verfahren  
(Kapazität: 75 000 t/a)
- **Schmierölerstellung**  
auf Basis einheimischen Erdöls  
(Kapazität: 50 000 t/a)
- **Hydrier-Benzin**  
aus den Erdölrückständen und Teerölen  
(nach einem eigenen Wintershall-Verfahren)  
(Kapazität: 35 000 t/a)

1938 wurde erstmals Benzin, 1939 die ersten Schmieröle produziert.

Das Investitionsprogramm umfasste auch die erforderlichen Anlagen zur Energieerzeugung (mit Kraftwerk u. Elektrozentrale), eine Sauerstoff/Stickstoff-Anlage, die Wasserversorgung, den Bau von Werkstätten, eines Verwaltungsgebäudes und Wohnungen in den anliegenden Orten. Für die Lagerung des Erdöls, der Zwischen- und Endprodukte entstanden mehrere Tanklager. An der Ostseite des Werkes ragte der Treibstofftank 301 f mit einem Inhalt von 20 000 m<sup>3</sup> (sogen. Europatank) hervor, zur damaligen Zeit der größte Tank Europas. Dazu kam auf dem Werksgelände eine Anlage der Ruhrchemie AG zur Katalysatorherstellung (Katorfabrik).

Während die Verarbeitung von Erdöl zu

Schmierölen technologisch und technisch beherrscht wurde und ein brauchbares Betriebsergebnis lieferte, bereitete die Treibstoffherzeugung mittels der Fischer-Tropsch-Synthese erhebliche Probleme. Der Einsatz eines neuen Kohle-Vergasungsverfahrens war die Hauptursache für das Nichterreichen der vorgesehenen Treibstoffherzeugung. 1943 erreichte dann das Werk die höchste Produktion [21]:

<b>Benzin</b>	24 000 t
<b>Flugmotorenöl</b>	3 100 t
<b>Diesel</b>	21 300 t
<b>Eisenbahnschmieröl</b>	6 300 t
<b>Petroleum</b>	22 000 t
<b>Entparaffinierte Halbfabrikate</b>	3 500 t
<b>Spindelöldestillate</b>	30 000 t
<b>Paraffin</b>	5 000 t
<b>Motorenöl</b>	7 100 t
<b>Asphalte, Extrakte</b>	16 700 t
<b>Wehrmachts-Motorenöl</b>	2 700 t
<b>Sonstige Produkte</b>	6 000 t

Zu Beginn des Jahres 1944 wurde der Aufbau des Werkes abgeschlossen und zugleich eine Stabilisierung der Produktionsprozesse erreicht.

Im April 1944 beschäftigte die Wintershall AG im Mineralölwerk Lützkendorf 5 018 Arbeiter und Angestellte, zuzüglich 240 Beschäftigte in der im Werk eigenständigen Kontakt-Regenerierungs-Fabrik [21].

### Lützkendorf im Bombenhagel

Der erste Angriff auf das Mineralölwerk Lützkendorf am 12. Mai 1944 richtete verheerende Schäden an. Bomber der 8. USAAF warfen 170 Tonnen Bomben auf das Werk. Ein beim Angriff vom 12. Mai 1944 von der USAAF aufgenommenes Luftbild liefert

den Beweis, dass die angreifenden Bomber gute Sicht- und damit Abwurfbedingungen vorfanden. In einem vertraulichen Bericht der Wintershall AG Kassel vom 4. November 1945 wird der Luftangriff auf das Werk Lützkendorf wie folgt eingeschätzt:

*„Beim ersten Angriff wirkte für die Belegschaft das Überraschende mit, woraus sich die größte Zahl der Todesopfer aller Angriffe erklärt. Der Angriffstag galt dem Bergen der Toten und Verwundeten. Anschließend wurde das Werksgelände wegen großer Blindgängergefahr gesperrt. Aber bereits am nächsten Tage war die Belegschaft voll im Einsatz, um aufzuräumen und die Schäden so gut es ging, zu beseitigen.“*

Der Bericht erwähnt 130 Tote und zahlreiche Verwundete. Der Gesamtschaden im Werk wurde mit 16 000 000,- RM beziffert.

Getroffene Anlagen befanden sich vor allem im Mittel- und Westteil des Werkes, dabei besonders die Treibstoffherzeugungsbetriebe [21].

Die hohe Zahl an menschlichen Opfern und der enorme Sachschaden in den Anlagen wurden durch folgende Tatbestände begünstigt:

- Der Luftangriff erfolgte völlig überraschend am Tage als die Mehrheit der Belegschaft im Werk anwesend war,
- im Werk gab es keine bombensicheren Unterstände (die Bemühungen der Betriebsleitung um solche waren gescheitert, weil Mitteleuropa als bombensicher galt), auf dem Luftangriffsbild sind keinerlei Tarnmaßnahmen (z. B. Einnebelung) zu erkennen und
- die deutsche Luftabwehr war den alliierten Bomber- und Jagdflugzeugmassen nicht gewachsen.



Bild 8 Das brennende Lützkendorfer Werk nach dem Luftangriff vom 12. Mai 1944



Bild 9 Der „Europa-Tank“ in Lützkendorf brennt nach einem Bombenvolltreffer

Neben umfangreichen Arbeiten zur Beseitigung der Schäden wurden nun auch Maßnahmen zum Schutz der Betriebsanlagen und des Personals eingeleitet. Im Werk Lützkendorf wurde mit dem Bau von bombensicheren Bunkern begonnen. Die teilweise schon in der Umgebung des Werkes errichteten Stollen zum Schutz der Menschen wurden erweitert bzw. durch Neubauten ergänzt. Solche Stollen in bergigen Lagen der Umgebung oder im Braunkohlentagebau-Gelände befanden sich in der Grube „Cecilie“ und der Grube „Emma“ sowie in der Ortslage Krumpa im „Sauloch“. Das unterirdische Stollensystem in Krumpa südlich des Werkes Lützkendorf in Hanglage ist teilweise noch vorhanden und in Unterlagen dokumentiert.

Nach dem ersten Luftangriff auf das Werk Lützkendorf am 12. Mai 1944 und seinen verheerenden Folgen gab es während der Aufräumungs- und Wiederaufbauarbeiten erneut Fliegeralarme, die zu panikartigem Verhalten der Belegschaft führten. Die verängstigten Menschen verließen fluchtartig das Werk und suchten Schutz in den umliegenden Feldern. Das führte zu erheblichen Arbeitsausfällen und größeren Schäden in den landwirtschaftlichen Fluren. Am 28. Mai 1944, dem ersten Pfingstfeiertag, gab es den zweiten Luftangriff auf das Mineralölwerk Lützkendorf. Der Angriff auf das vom ersten Angriff noch gelähmte Werk ergab erneut Schäden in den Anlagen von 9 000 000,- RM. Da er an einem Feiertag erfolgte und sich zu dieser Zeit wenig Beschäftigte im Werk aufhielten, waren geringere menschliche Opfer

zu beklagen [21].

Danach wurde der so genannte Sondereinsatz Geilenberg (Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge) für intensive Aufräumungs- und Aufbauarbeiten eingesetzt. Die Jahresberichte weisen folgende Zahlen an Fremd- und Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ- Häftlingen aus [22]:

<b>1941</b>	<b>294</b>
<b>1942</b>	<b>817</b>
<b>1943</b>	<b>1309</b>
<b>1944</b>	<b>3414</b>
<b>1945</b>	<b>2394</b>

Während dieser intensiven Aufräum- und Wiederaufbauarbeiten wurde das Werk am 07. Juli 1944 erneut schwer bombardiert. Diesmal wurden besonders der Westteil des Werkes und das anschließende Territorium südlich des Werkes getroffen. Dazu wird im bereits genannten Bericht der Wintershall AG Kassel festgestellt [21]:

*„Die Flucht der Belegschaft in die benachbarten Felder hatte sich so ausgewirkt, daß diese hierin Schutz gegen die Bombenwirkung sah und (deshalb) in Ruhe bis zum Alarm arbeitete. Bis bei einem der nächsten Angriffe Bombenteppiche in den (umliegenden) Feldern etwa 30 neue Todesopfer erforderten. Die Flucht beim Alarm wurde nun überhastet. Die Leute liefen frühzeitig und weit davon, und es entstanden lange Arbeitsunterbrechungen.“*

Der Schaden bei diesem dritten Luftangriff war wiederum erheblich und wurde von der Leitung der Wintershall AG mit 12 000 000,- RM angegeben.

Am 13. September 1944 erfolgte der nächste

Bombenangriff, der 5 000 000,- RM Schaden anrichtete. Neben dem verzweifelten Bemühen um den Aufbau der zerstörten Produktionsanlagen wurden mit erheblichem Aufwand weitere bombensichere Unterkünfte gebaut, die an zentralen Stellen im Werk als große Betonbunker für die sichere Unterbringung von vielen Menschen entstanden. Daneben gab aber auch kleinere, sogenannte „Ein-Mann-Bunker“ für das Bedienungspersonal in den Produktionsanlagen.

Die endgültige Zerstörung des Werkes Lützkendorf erfolgte in den Monaten Februar, März und April des Jahres 1945. Am 09. Februar 1945 erfolgte ein Tagesangriff auf Lützkendorf mit 233 Bombern der 8. USAAF, die eine Bombenlast von 577,8 Tonnen auf das Werk und die Umgebung von Lützkendorf abwarfen.

Im Werk entstand ein Sachschaden von 12 000 000,- RM [21].

- Nun beteiligten sich auch die britischen Bomberverbände an der militärisch und wirtschaftlich zu diesem Zeitpunkt völlig wirkungslosen Zerstörung. Entsprechend ihrer militärischen Taktik erfolgten ihre Einsätze nachts.

Das Werk und die Umgebung von Lützkendorf mussten noch folgende Luftangriffe über sich ergehen lassen:

**14./15. März 1945**

mit 244 Lancaster-Bombern der RAF

**04./05. April 1945**

mit 258 Lancaster-Bombern der RAF

**08./09. April 1945**

mit 231 Lancaster-Bombern der RAF

(Am 12. April 1945 erreichten die US-Bodentruppen die Merseburger Kreisgrenze bei Schafstädt.)

Mit diesen letzten 4 Luftangriffen der anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte wurde das Zerstörungswerk vollendet.

Im bereits genannten Wintershall-Bericht wird die Situation wie folgt geschildert:

*„Nach dem weiteren Nachtangriff vom 8. 4. 1945 bot sich ein Bild grauenhafter Zerstörung. Kein Teil des Werkes, der noch im Betrieb sein konnte. Kein Gebäude des Werkes, was noch unbeschädigt war und ohne Schwierigkeiten benutzt werden konnte. Kein verschließbarer Raum mehr. Alle Mannschaftslager total zerstört. Eine zertrümmerte, trostlose Umgebung. In den Feldern Tausende Bombentrichter. Sämtliche das Werk berührende Verkehrsbänder unpassierbar. Der beste Teil der Werksangehörigen zermüht von den schweren Jahren, und voll Sorgen um ihre Arbeitsstätte.“*[21]

Die Zerstörungskraft der US-amerikanischen und britischen Bomber-Verbände machte die umfangreichen und verzweifelten

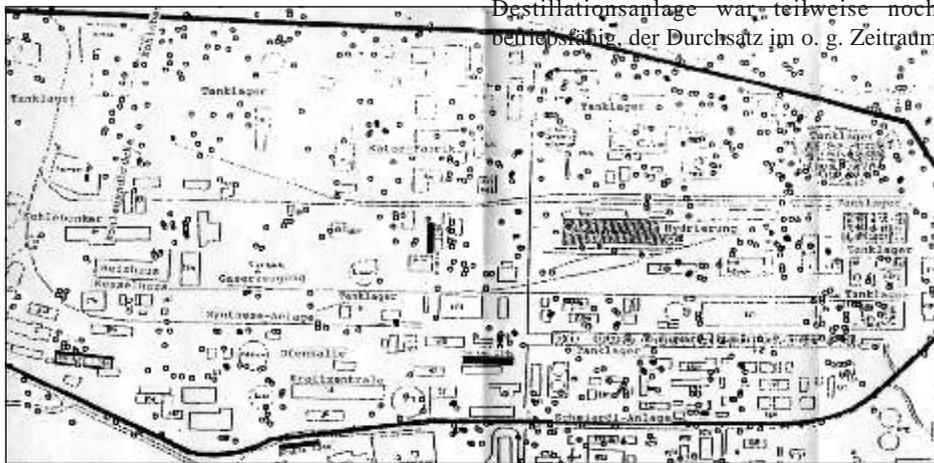


Bild 10 Der Ausschnitt aus dem Werkslageplan des Mineralölwerkes Lützkendorf zeigt die bis 1945 erfolgten Bombeneinschläge (ohne Blindgänger!)

Bemühungen um Wiederinbetriebnahme immer wieder zunichte. Schien es bis März 1945 noch möglich, wenigstens Teilerfolge zu erreichen, so brachten die letzten drei Angriffe im März/ April 1945 das endgültige Aus für das Werk Lützkendorf.

In 14 Luftangriffen fielen ca. 15 000 Bomben mit einer Gesamtlast von ca. 5 500 Tonnen auf das Werk und die nähere Umgebung. 200 Todesopfer waren neben Hunderten von Verletzten zu beklagen. Trotz der Bereitstellung von 23 000 000,- Reichsmark und dem Einsatz von zeitweise über 8 000 Einsatzkräften konnten die zerstörten Anlagen nicht wieder in Betrieb genommen werden [21] (Bild 10).

Nach dem ersten vernichtenden Angriff am 12. Mai 1944 kamen die Treibstoff - Hydrierung und die Fischer - Tropsch - Synthese nicht mehr zum Produzieren. Die Schmierölanlagen waren bei einer Verarbeitung im Zeitraum April 1944 bis April 1945 mit

**242 t in der Entparaffinierung und  
1 817 t in der Schwefelsäureraffination**

praktisch ebenfalls dezimiert. Nur die Destillationsanlage war teilweise noch betriebsfähig, der Durchsatz im o. g. Zeitraum

betrug noch 39 010 t im Jahr. 1943 hatte der Erdölinsatz in der Destillation noch 111 700 t betragen [21].

Die Bombenangriffe hatten dazu geführt, dass das Mineralölwerk Lützkendorf im April 1945 nicht mehr produktionsfähig war. Alle Anlagen waren nach den letzten Bombardierungen zerstört. Die damalige Betriebsführung gab einen Gesamtschaden von 95 600 000,- Reichsmark an [23].

### Die Besetzung des Mineralölwerkes Lützkendorf der Wintershall AG

Am 14. April 1945 wurde das völlig zerstörte Werk Lützkendorf durch US-amerikanische Truppen besetzt. Vorausgegangen waren zweitägige Artilleriegefechte zwischen der in der Umgebung stationierten schweren deutschen Flak und den US-Panzereinheiten, die über Mücheln heran rückten [21].

Zur Zeit der Besetzung gehörten noch ca. 2 000 Deutsche und etwa 1 500 Ausländer zur Belegschaft. Das waren etwa 550 Holländer, Italiener und Polen, die sich langfristig, teilweise bis zu vier Jahren, in Lützkendorf aufgehalten hatten. Dazu kamen 950 italienische Militär-Inter-nierte, die zum Wiederaufbau herangezogen wurden. Ca. 120 deutsche Militäranghörige bewachten sie.

Bei Anrücken der US-Truppen verließen die deutschen Bewacher fluchtartig ihre Posten, wodurch ihre Waffen in die Hände der italienischen Internierten fielen. Gegen die nun einsetzenden Plünderungen und Diebstähle wurde eine Selbstschutz-Gruppe gebildet und eine organisierte Abgabe von Werksprodukten eingerichtet. Nachdem einige US-amerikanische und britische Kommissionen das Werk nach den betrieblichen Verhältnissen und der

## Auswirkungen der Bombenangriffe in Merseburg

ehemaligen Beschäftigten ausgeführt werden. Noch anwesende ausländische Arbeitskräfte kamen in den Wohnlagern von Oechlitz, Mücheln, Zeuchfeld und Leiha unter. Obwohl in relativ kurzer Zeit die allgemeine Ordnung unter eingeschränkten Bedingungen hergestellt war, wurde das Werk auf Befehl der US-Militärverwaltung am 18. Juni 1945 geschlossen und dem Bürgermeister SACHSE in Krumpa übergeben. Entscheidend für diesen Befehl war die Einstufung als Rüstungsbetrieb [21].

Merseburg erlebte den ersten Bombenangriff durch britische Luftstreitkräfte in der Nacht vom 28./29. August 1940. Einige Sprengbomben richteten in der Dom-, Post-, Damm- und Karlstraße Schäden an, es gab keine menschlichen Opfer. In der Nacht vom 08. zum 09. Juli 1941 wurde Merseburg erneut bombardiert, allerdings mit geringfügigen Auswirkungen.

Bei der Bewertung der alliierten Luftangriffe auf die Stadt Merseburg muss man berücksichtigen, dass die Entfernung vom nördlichsten Punkt Leunas (Gaststätte Heiterer

Blick) bis zum Ortseingang Merseburg-Süd (Gaswerk) 0,8 km beträgt. Merseburg war also bei einem Luftangriff auf das Ammoniakwerk Merseburg immer unmittelbar gefährdet.

19 Luftangriffe hatten Merseburg zu großen Teilen zerstört. Alle Angriffe auf dieses Werk, die im Rahmen der am 12. Mai 1944 gestarteten Treibstoff-offensive (auch „Orloffensive“ genannt) der Alliierten erfolgten, hatten Auswirkungen auf Merseburg. 15% der Gebäude waren total zerstört, 35% der Gebäude hatten schwere Schäden. Es ist möglich, darüber zu polemisieren, ob 20% der Gebäude leichte Schäden erlitten. Merseburg schon im Mai 1944 unmittelbares Ziel eines geplanten Luftangriffs war. 578 Bewohner der Stadt wurden getötet oder verletzt. Die Bilanz am Jahresende 1944 war grausam. 633 Bewohner waren verwundet, von denen ein Teil sehr schwer.

Merseburg zählte zu diesem Zeitpunkt als die in der preußischen Provinz Sachsen am stärksten zerstörte Stadt:

Erst im Frühjahr 1945, kurz vor Ende des II. Weltkrieges, wurden die Städte in unserer näheren Umgebung wie Magdeburg, Dessau, Halberstadt und Nordhausen noch stärker zerstört. Merseburg erlitt zu diesem Zeitpunkt keinen Bombenangriff mehr.

### Einige der schwersten Angriffe seit dem 12. Mai 1944 und ihre Folgen

Am Freitag, dem 12. Mai 1944, dem strahlend schönen Frühlingstag, wurde in Merseburg und

Umgebung gegen 13.20 Uhr Fliegeralarm ausgelöst. Die 1. Bomberdivision der 8. USAAF näherte sich dem Raum Merseburg. Ziel waren die Chemiewerke in Leuna und Lützendorf. Um 13.48 Uhr setzte der Bombenhagel ein, als Betrachter im gebührenden Abstand (Standort: Freienfelde) vernahm man ein gewaltiges Rauschen, so, als ob große Mengen Preßluftflaschen abgelassen würden. Durch das ständige Rauschen hörte

man die Bombenexplosionen nicht, nur die anschließend aufsteigenden mächtigen schwarzen Rauchfahnen in Richtung Süden (Leuna) und Südwesten (Lützendorf) ließen uns das Unheil ahnen. Um 14.08 Uhr war der Bombenabwurf beendet [4].

Setzt man die Zahl der abgeworfenen Bomben lt. Kriegstagebuch der 8. USAAF und die Trefferangaben des Strategischen Bomberkommandos der USA ins Verhältnis, so



Bild 11 US-Luftbild nach dem Angriff vom 12.05.1944

läßt sich aus der abgeworfenen Bombenlast (Gesamtbombenlast minus Lützkendorfer Abwurf) eine Trefferquote für das Leunaer Werk von ca. 30 % errechnen. Schaut man sich die US-Luftbild-aufnahmen nach dem Bombenwurf an, so erkennt man den Bombenteppich, der sich auf dem Bild 11 vom Nordende des Werkes ab Leunaer Waldbad bis nach Merseburg hinzieht. Es dokumentiert die Ziel- Ungenauigkeit beim Angriff am 12. Mai 1944.

Die Ausläufer des Bombenteppichs trafen Merseburg voll. Die rund 580 Bomben, die auf Merseburg fielen, richteten in der Seffner-, Wilhelm-, Christianen-, Hutten- und Hallischen Straße umfangreiche Sachschäden an. Merseburg beklagte 301 Tote und viele Verletzte.

Beim erneuten Luftangriff auf Leuna und Lützkendorf am Freitag, dem 28. Juli 1944, als von 9.35 bis 10.05 Uhr bombardiert wurde,

kam es dabei sowohl in Merseburg als auch in Schkopau zu schweren Schäden. In Merseburg traf es vor allem die Altstadt mit Unter- und Oberaltenburg, Klausentor, Rosental, Weinberg, Weiße Mauer und Eselsplatz, die Hälter-, Schmale- und Stufenstraße. Der Schloßgarten, das Lichtspieltheater „Sonne“ am Sonnenwinkel, der Stadtfriedhof und das Kultur-Haus „Herzog Christian“ am Gotthardteich, wurden zerstört.

Als am Sonnabend, dem 29. Juli 1944, das Leunaer Werk wieder das Ziel war, wurde die in unmittelbarer Nachbarschaft liegende Merseburger Siedlung Exerzierplatz schwer getroffen.

Die Bilanz beider Angriffe: 186 Tote.

Am Sonnabend, dem 07. Oktober 1944, Angriff von 11.16 bis 12.30 Uhr, wurde der Merseburger Ortsteil Neumarkt schwer in



Bild 12 Der schwer getroffene Ostflügel des Merseburger Schlosses

Mitleidenschaft gezogen. Dabei traf es auch die Straßenbrücke über den Kanal, die Dompropstei und den Ostflügel des Merseburger Schlosses (Bild 12). 88 Tote waren nach dem Angriff zu beklagen.

Beim Anflug am Sonnabend, dem 21. November 1944, erlebte Merseburg von 12.15 bis 12.25 Uhr einen kurzen und folgenschweren Angriff, der 105 Menschen das Leben kostete. Die Einschläge waren über große Teile des Stadtgebiets verteilt. Getroffen wurden Gebäude in der Gotthardt-, Wagner-, Grüne-, Lauchstädter-, Adolf-Hitler (Bahnhof)-, Hindenburg (König-Heinrich)-, Post-, Karl-, Klobikauer-, Brauhaus-, Weißenfelser-, Dietrich-Eckardt (Fritz-Reuter)- und Schillerstraße, am Markt und im Ottoweg. Tragisch war dabei, dass ein Splitterschutzgraben vor dem nördlichen

Merseburger Ortsteil Freienfelde getroffen wurde, in dem 12 Deutsche und 25 Kriegsgefangene umkamen und viele Verletzte zu beklagen waren. Da auch die Merseburger Gasanstalt in der Weißenfelser Straße getroffen wurde, fiel die Gasversorgung für längere Zeit aus.

Aus den Oktober/November 1944er-Bombenangriffen läßt sich anhand der Übersicht auf Seite 23 und der geringen Trefferquote im Leunaer Werk ableiten, dass sie gezielt auf Merseburg gerichtet waren. Es sollte offensichtlich eine weitere Demoralisierung der Bevölkerung erreicht werden.

Den schwersten Angriff erlitt Merseburg am Mittwoch, dem 06. Dezember 1944, mit einem „Doppelschlag“ der US-Amerikaner von 11.40 bis 12.45 Uhr und einem Nachtangriff der



Bild 13 Der Merseburger Marktplatz nach dem Doppel- Angriff vom 06. Dezember 1944

britischen RAF von 20.15 bis 21.25 Uhr. Nun traf es Merseburg mit voller Wucht. Der Doppelanriff kostete 112 Menschen das Leben. Es wurden dabei allerdings nicht mehr nur Sprengbomben geworfen, sondern auch Brandbomben. Die Merseburger Altstadt brannte lichterloh. Die Bombeneinschläge verteilten sich über das ganze Stadtgebiet.

Viele öffentliche Gebäude lagen nach dem Angriff in Schutt und Trümmern, so das Neue Rathaus, die Oberschule für Jungen in der Abbéstraße, die Lessingschule, die Pestalozzischule und die Windbergschule. Die Rischmühle war genauso getroffen wie das Stadtcafé.

Prof. Kurt HESSE, damals wohnhaft in Merseburg, Am Stadtpark, während dieser Zeit als Luftwaffenhelfer bei der Flakbatterie am

Merseburger Fischweg im Einsatz, informierte uns, dass die Flakbatterien bei diesen Angriffen Mangel an Munition hatten und kaum noch zum Einsatz kamen.

Den letzten schweren Angriff erlebte Merseburg am folgenden Dienstag, dem 12. Dezember 1944, von 12.30 bis 13.25 Uhr. Es gab keine Flakabwehr mehr, denn die Munitionsvorräte waren nach den Angriffen am 06. Dezember 1944 nicht mehr aufgefüllt worden.

Getroffen wurden Gebäude am Tiefen Keller, in der Burg-, Mälzer-, Gotthardt-, Breite-, Hindenburg-, und Adolf-Hitler-Straße, am Entenplan wie am Seitenbeutel, vom Sixtibergr bis zur Schmalen Straße, Am Stadtpark wie am Steckners Berg. Zerstört wurden das bekannte Merseburger Vergnügungsetablissement



Bild 14 Ein Blick vom Turm der Stadtkirche zeigt die schweren Zerstörungen in der Merseburger Innenstadt



Bild 15 Die am 06.12.1944 restlos ausgebrannte Oberschule für Jungen in der Abbéstraße (Von April 1940 bis August 1944 ging hier Kurt BIEDENKOPF aus Schkopau zur



Bild 16 Der völlig ausgebombte Eselsplatz

„Tivoli“ und das Bahnprovisorium. Trotz der Schwere des Angriffs waren nur 41 Tote zu beklagen. Das lag unter anderem daran, dass ab November 1944 eine weitgehende Evakuierung der abkömmlichen Bevölkerung (vorwiegend Kleinkinder und Schüler)

begonnen hatte, die vor allem dezentral im Landkreis Sangerhausen untergebracht wurde. Ganze Schulklassen, wie z. B. der Merseburger Mittelschule, wurden nach Stolberg/Harz gebracht und dort unterrichtet. Die älteren Jahrgänge (ab 16 Jahre) des Domgymnasiums, der Oberschule für Jungen und der Mittelschule waren nun alle als „Flakhelfer“ in den

## Auswirkungen der Bombenangriffe im Buna-Werk Schkopau

Flakbatterien um Merseburg eingesetzt.

In der Zwischenzeit waren auch starke Betonbunker errichtet worden, Standorte: im Hof der beiden Mittelschulen (und König-Heinrich-Schule) und am Merseburger Stadtkrankenhaus; der im Schloßgarten stand bei Kriegsende vor der Vollendung. Die gequälte Merseburger Bevölkerung durfte keinen davon benutzen, nur die Erdbunkerstollen am Stadtpark, im Wilmowsky-Garten und an der Neumarktbrücke zu beiden Seiten der Domstufen boten ihnen Schutz.

Ab 08. April 1945 wurde jeder Schulunterricht in Merseburg eingestellt. Die US-amerikanischen Tiefflieger beherrschten die Szene.

Am 13./14./15. April 1945 begannen schwere Kämpfe in Merseburg und Umgebung, die am 15. April 1945 mit der Besetzung Merseburgs endeten [24].

Die deutsche Synthesekautschuk-Industrie hatte im Rahmen der Kriegsvorbereitungen HITLERS größte staatliche Unterstützung erhalten. Beginnend mit dem **Buna-Werk Schkopau** (1936-1939), dem **Buna-Werk Hüls** (1938-1941), der **Buna-Anlage im BASF-Werk Ludwigshafen** (1941-1943) und dem **Buna-Werk Auschwitz** (1941-1945) wurden 910 Millionen Reichsmark investiert, um eine autarke Kautschukversorgung der Gummiindustrie im Kriegsfall zu sichern. Die teil-motorisierten Landstreitkräfte und die Luftstreitkräfte waren auf sie angewiesen [25].

Für die in Großbritannien stationierte US-Bomberflotte waren **1943** nur das Buna-Werk Hüls und die Anlage in Ludwigshafen

erreichbar. Bis März 1945 wurde Hüls vierzehnmal angegriffen. Die Schäden in Hüls betragen 158 Millionen Reichsmark, das waren 42% der gesamten Investsumme [26].

Das Buna-Werk Schkopau produzierte **1943 67 704 Tonnen** Synthesekautschuk. Das Produktionsverfahren (Vierstufenverfahren) erforderte Wasserstoff für die Hydrierung, der zu großen Teilen über die unterirdisch verlegte Pipeline Leuna - Schkopau vom Ammoniakwerk Merseburg geliefert wurde. Durch die Zerstörung der Anlagen in Leuna ab 12.05.1944 mußte die Synthesekautschuk-Produktion zwangsläufig zurück gefahren werden. **1944** wurden nur noch **46 247 Tonnen** produziert.

Bild 16 zeigt die Lage der nördlich von Merseburg von 1936 bis 1939 in Schkopau entstandenen ersten Ausbaustufe und der bis 1944 gebauten zweiten Ausbaustufe des ersten deutschen Buna-Synthesekautschuk-Werkes an.

### Buna- Schkopau wird erstmalig getroffen

Am **28. Juli 1944** kam es erneut zu einem Großangriff von 651 Bombern und etwa der gleichen Anzahl von Jagdflugzeugen auf das **Ammoniakwerk Merseburg**. Bei dieser Gelegenheit erfolgte der erste Einsatz der Raketenjäger aus Brandis-Polenz. Sie waren den US-Begleit-jägern um ca. 250 Stundenkilometer Geschwindigkeit überlegen. Damit waren sie kurzzeitig in der Lage, in den schwer geschützten Bomberpulk einzudringen, was bei den US-Bomberpiloten und ihrem Jagdschutz beträchtliche Verwirrung anrichtete [17].

Aus dem von Richtung Westen auf Merseburg-Leuna zusteuern den Verband wichen die Bomber des linken Flügels, die auf die Me 163 B trafen, unter diesen Umständen nach Norden

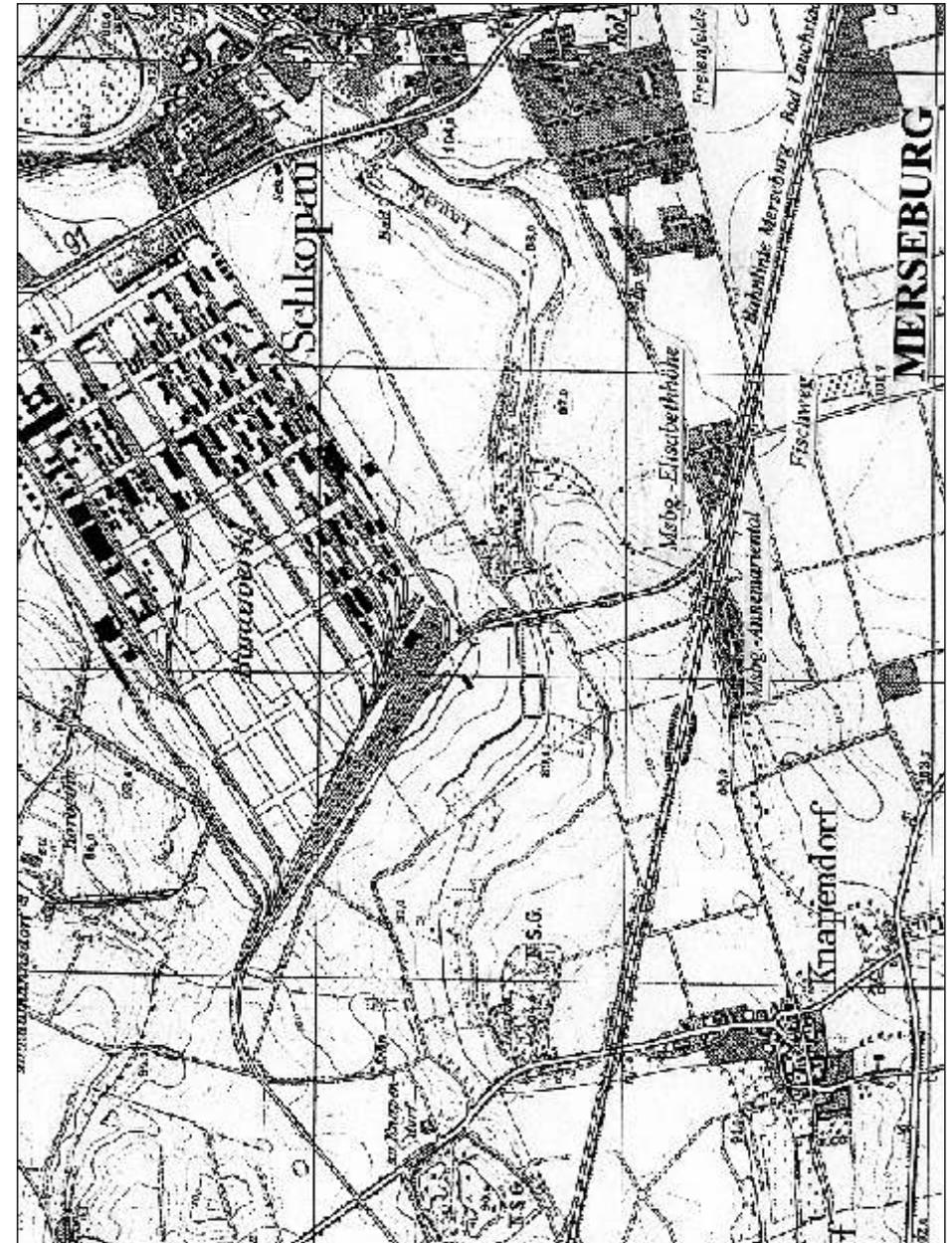


Bild 17 Auszug aus dem Meßtischblatt 1944, 1: 25 000

(außerhalb des Werksgeländes), sowie mit leichteren (Splitter- und Druckwelle) Schäden A 17, A 913, D 43, E 28, F 14, F 910, G 913 und G 14 getroffen.

Der Schaden für das Werk betrug 858 000 Reichsmark, davon waren 68% Gebäudeschäden [27].

Die ersten Bombentreffer waren für die Leitung des Werkes Veranlassung, die Schutzmaßnahmen im Werksgelände zu verstärken. Nachdem bereits die Beleuchtungseinrichtungen im Alarmfalle nur noch mit 50% der Nennspannung betrieben und damit die totale Verdunklung des Werkes unterstützt wurde, kamen in den Produktionsbetrieben für die Notbesatzung kleine zylindrische Betonbunker (2 m Durchmesser) zur Aufstellung. Außerdem wurde die Fertigstellung der Hochbunker D 15, E 32, D 74 und I 4 beschleunigt, so dass sie ab September 1944 zur Verfügung standen.

Die Verstärkung der anglo-amerikanischen Luftangriffe auf den Raum Merseburg hatte zur Folge, dass der Hochbunker I 4 ab Oktober 1944 auch für die Zivilbevölkerung von Freienfelde, Schkopau und Korbetha im Alarmfalle freigegeben wurde.

Im Bild 18 liegt östlich der Fernverkehrsstraße 91 der Ort Schkopau, westlich das Ackergelände des Lauchgrundes mit Buna-Schwimmbad und Feldscheune, am nördlichen oberen Bildrand beginnt das Buna-Werk. Ostwärts sind die Bombentreffer im Saalebogen eingetragen, die sich bis in das gegenüberliegende Kollenbeyer Holz ausbreiten [27].

### Buna-Schkopau wird gezielt angegriffen

Die Auswertung der unmittelbar nach den jeweiligen Angriffen aufgenommenen Bombeneinschlagspläne läßt den Schluß zu, dass die folgenden Bombenangriffe im November/Dezember 1944 auf das Buna-Werk Schkopau sehr gezielt und erfolgreich auf die entscheidenden Betriebe der beiden Hauptprodukte, Synthesekautschuk und Polyvinylchlorid, ihre Tanklager und das Kautschuk-Versandlager geführt wurden.

Beim Angriff am **21. November 1944** wurden erneut das Tanklager A 19 sowie die PVC-E-Polymerisation A 44, die Buna-Polymerisation B 39, das Butadien-Tanklager A39 / A 39a und die Phthalsäure-Destillation D 32 getroffen. Leichtere Schäden erhielten A 21, A 22, A 29a, A 32, B 29, B 30, B 40, C 37, C 39 und C 40.

Der Schaden betrug 3 843 000,- Reichsmark, davon waren 31 % Gebäudeschäden [27].

#### Das wiederholte sich:

Beim Angriff am **25. November 1944**, im Buna-Werk Schkopau wurden G 22 (Karbido-fen 6), G 30, G 34, H 51 und der Chlorkomplex H 48, H 56 und I 54, der große Acetylen-Gasometer I 40, sowie mit leichteren Schäden F 16, G 17, G 21, G 14, G 32, H 39 t, H 49, H 53, G 60, H 65a, I 45, I 39 und H 46 getroffen. Der Schaden betrug 3 995 000,- Reichsmark, davon 43 % Gebäudeschäden [27].

Beim Angriff am **06. Dezember 1944** wurden im Buna-Werk Schkopau das Kautschuk-Versandlager D 52 und die Fabrik für Kautschuk-Polymerisationshilfsstoffe D 59 getroffen. Der Schaden betrug 1 146 000,- Reichsmark, davon 57 % Gebäudeschäden [27].

Beim Angriff am **12. Dezember 1944**, wurde im Buna-Werk Schkopau erneut das Wasserwerk (vorwiegend der Filterbau W 2) getroffen. Der Schaden betrug 375 000,- Reichsmark, ein reiner Gebäudeschaden [27].

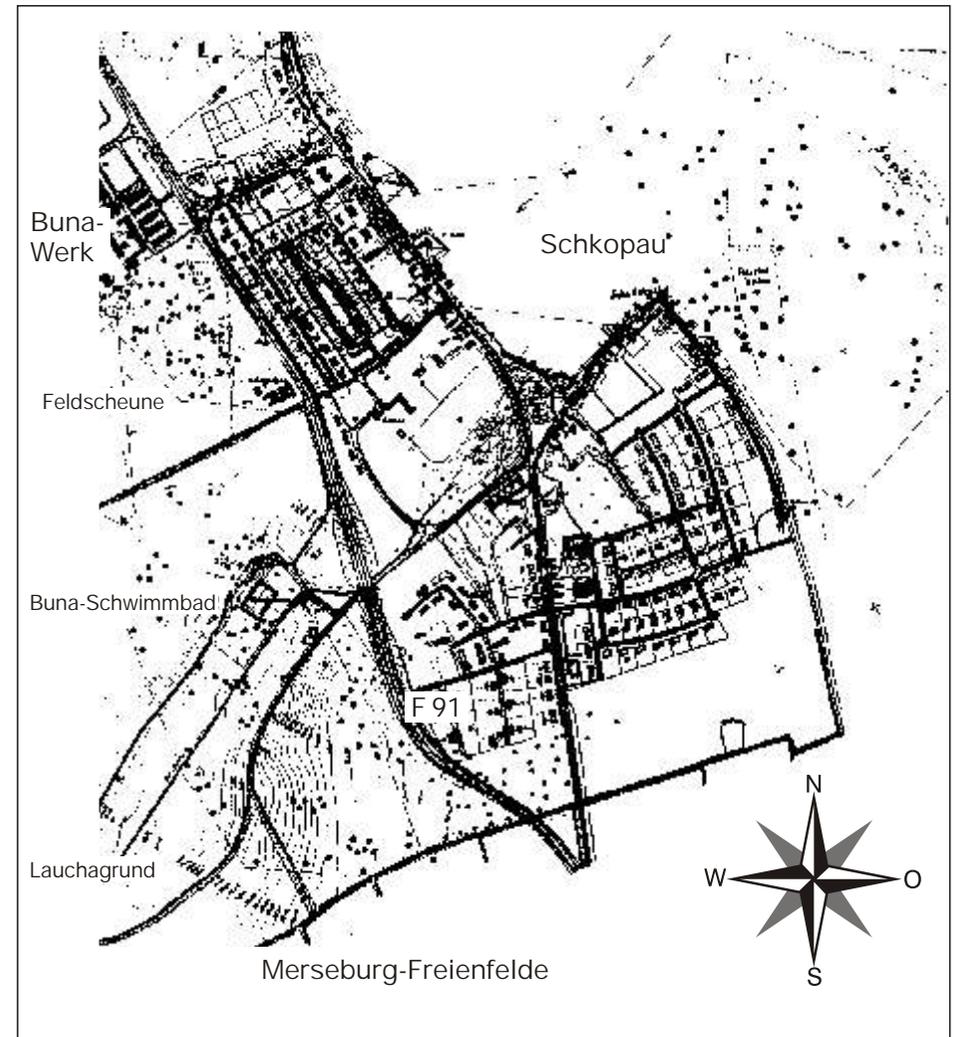


Bild 18 Ausschnitt aus dem nach dem Luftangriff vom 28.07.1944 angefertigten Bomben-Einschlagsplan

Gezielte Bombardierungen sollten mittels beiden Angriffen (Bilder 19 und 20) die Brauchwasserversorgung des Schkopauer Werkes lahmlegen, wobei zu bemerken ist, dass längs der Zufahrtsstraße zum Wasserwerk, wo ein

Großteil der Bomben einschlugen, die Hauptleitungen zum Werk liegen. Am unteren Bildrand sind die Wohnbaracken für die ausländischen Zwangsarbeiter zu erkennen.



Bild 19 Das Buna-Wasserwerk an der Saale und seine Außenanlagen nach zwei verheerenden Bombenangriffen am 28.07.1944 und am 12.12.1944

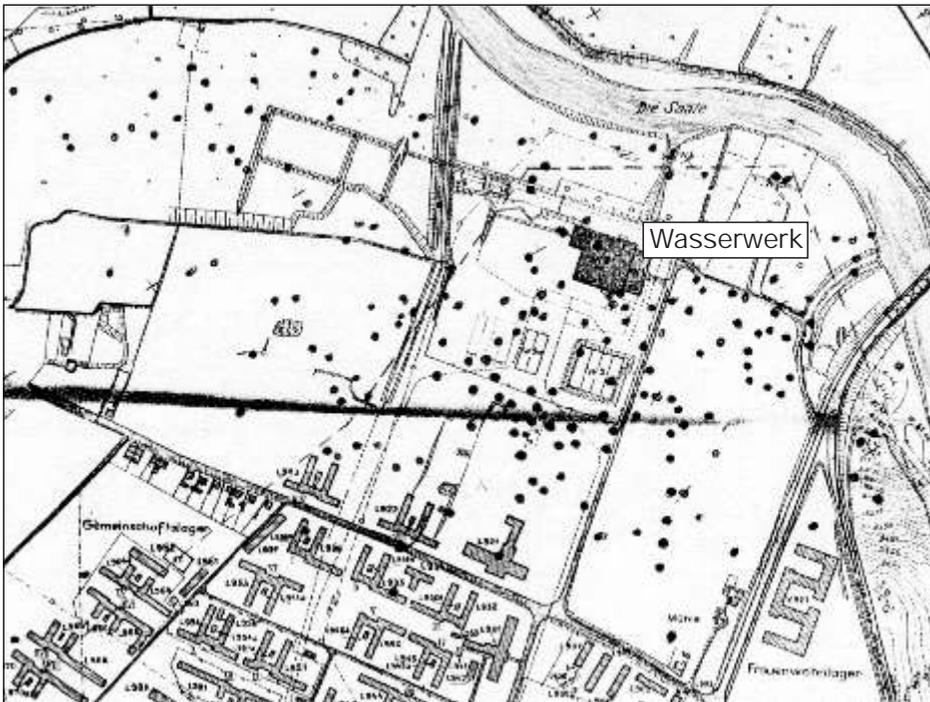


Bild 20 Auszug aus dem Bombeneinschlagsplan vom 28.07.1944 und 12.12.1944

**Es detonierten:**

im Betriebsgelände des Buna-Werkes Schkopau	208 Bomben
im Wasserwerksgelände	179 Bomben
im Gelände zwischen Freienfelde und Buna-Werkszaun	272 Bomben
in Schkopau bis Collenbeyer Holz	82 Bomben

Insgesamt waren das 741 Bomben. Dazu kommen noch zahlreiche Blindgänger, die erst bei späteren Bauarbeiten entdeckt wurden.

Der materielle Schaden im Buna-Werk Schkopau wurde mit 10 177 000,- Reichsmark beziffert [27].

**Die teuersten Einzelschäden [27]:**

B 39 und B 39 a Buna-Polymerisation	780 000,-RM
H 51 Äthylenoxid	610 000,-RM
H 56 und I 54 Chloralkalielektrolysen	528 000,-RM
D 32 Phthalsäureanhydrid-Destillation	500 000,-RM
G 22 Calciumcarbidfabrik	469 500,-RM
A 44 PVC-E-Polymerisation	430 000,-RM
W 2 Wasserwerk-Filterbau	375 000,-RM
I 40 Acetylen-Gasometer	253 000,-RM

Nach dem 12. Dezember 1944 wurde das Buna-Werk Schkopau nicht mehr bombardiert. In der Zeit bis zur Werksstillegung am 12. April 1945 wurde im Rahmen der noch gegebenen Möglichkeiten versucht, leichtere Bombenschäden zu beseitigen.

Insgesamt wurde folgende Schadensbilanz im Ergebnis der US-amerikanischen Luftangriffe auf das Buna-Werk Schkopau ermittelt (Angaben in Reichsmark) [27]:

Angriff am	Prozentualer Gebäudeschaden	Gesamtkosten der beschäd. Werksstellen
28.07.1944	68 %	858 000,-
21.11.1944	31 %	3 843 000,-
25.11.1944	43 %	3 955 000,-
06.12.1944	57%	1 146 000,-
12.12.1944	98 %	375 000,-

Der Aufbau des Buna-Werkes Schkopau von 1936-1944 kostete

**431 443 990 Reichsmark**

(Anlagen der IG-Farben AG und Reichsanlagen) [28]

Am 14. April 1945 besetzten US-amerikanische Truppen das Buna-Werk. Da die US-Amerikaner wußten, dass sie das Merseburger Territorium entsprechend alliierter Vereinbarungen im Krim-Abkommen (1945) der drei Siegermächte UdSSR, USA und Großbritannien an die UdSSR übergeben mussten, wurden ihre Armee-Spezialeinheiten in einer Sonderaktion aktiv. Vor dem Rückzug der US-Army Ende Juni 1945 schafften diese alle erreichbaren technischen Unterlagen, Verfahrensbeschreibungen, Dokumentationen und Patente zum Thema Synthesekautschuk sowie alle Edelmetalle aus dem Buna-Werk Schkopau als Kriegsbeute in die USA.

Außerdem nahmen sie am 22. Juni 1945 vierundzwanzig führende Synthesekautschuk-Spezialisten und Ingenieure wie WULFF, FISCHER (Josef), KLEIN, WEINBRENNER, SCHÄFER, BIEDENKOPF, RAUER, AMMANN, HOFFMANN und andere fest und internierten sie einschließlich ihrer Familien in der US-Besatzungszone in Rosenthal (Hessen). Damit verletzen sie die in den Beschlüssen der Krimkonferenz der drei alliierten Staatsoberhäupter CHURCHILL, ROOSEVELT und STALIN vom 04. bis 11. Februar 1945 in Jalta vereinbarten Grundsätze, wonach jede Besatzungsmacht in Deutschland nur aus ihrer Besatzungszone Entnahmen als Kriegsbeute (Personen und Anlagen) vorzunehmen hätte [29] [30].

## Die Flakabwehr im Raum Merseburg

### Die Anfänge der Abwehrmaßnahmen

Mit Kriegsbeginn 1939 und den ersten Luftangriffen auf Merseburg und Leuna im Jahre 1940/41 beschränkte sich der Schutz der kriegswichtigen Industrieanlagen auf die Installation von umfangreichen Ballonsperren. Das waren wasserstoffgefüllte Ballonkörper, die an fünf bis zu 2000 m langen Stahlseilen in die Luft gelassen wurden. Mit diesen Stahlseilen sollten angreifende Flugzeuge vom Ziel ferngehalten werden, weil sie eine wirksame Sperre darstellten. Da die Angreifer Flughöhen von 6000 bis 8000 m bevorzugten, waren diese Sperren wirkungslos, verhinderten aber Tieffliegerangriffe. Sie wurden 1943 abgebaut, da sie sowohl die eigene Flakabwehr als auch den Einsatz der eigenen Jagdflugzeuge ausschlossen. Bild 21 zeigt eine Sperre des dichten Netzes von Sperrballonen im Raum Leuna, Lützkendorf und Schkopau im Westteil des Buna-Werkes.

Ab 1943 wurde deshalb im Raum Halle-Merseburg-Großkorbetha-Zöschen-Mücheln-Delitz a.B. systematisch eine schlagkräftige Flakabwehr aufgebaut [6].

Vier Flakabteilungen, Nord (Nr. 540), Schkopau West (Nr. 433), Leuna West (Nr. 406) und Leuna Ost (Nr. 132) mit jeweils vier Batterien zu vier schweren Geschützen, zusammen 64 Geschütze, hatten die Aufgabe, den Luftraum zu schützen.

Zum Einsatz kamen [31]:

8,8 cm-Flak 41	Schußhöhe 10 675 m
10,5 cm-Flak 39	Schußhöhe 9 450 m
12,8 cm-Flak 40	Schußhöhe 10 668 m



Bild 21 Tieffliegerschutz mittels Sperrballonen über dem Buna-Werk Schkopau

Aus der Statistik ergibt sich, dass für den Abschluß eines viermotorigen Bombers [31] 8 500 Schuß der 8,8 cm-Flak 41 oder 6 000 Schuß der 10,5 cm-Flak 39 oder 3 000 Schuß der 12,8 cm-Flak 40 erforderlich waren.

Zur gleichen Zeit wurden in der Umgebung des Ammoniakwerkes Merseburg, des Buna-Werkes Schkopau, des Mineralölwerkes Lützkendorf, als auch in den Werken selbst eine "leichte" Flak aufgebaut. Im Buna-Werk waren solche Geschütze z.B. auf den Dächern des ehemaligen Kraftwerkes A 53, dem Kraftwerk A 65, dem Kraftwerk I 72 und der Karbidfabrik I 21 aufgestellt.

Über seinen Einsatz als Luftwaffenhelfer bei der schweren Flak schreibt der Merseburger Mittelschüler Werner GANDERT, Jahrgang 1928 (Auszug):

*Am 30. Oktober 1944 nahm uns ein älterer Unteroffizier vor der Schule unter seine Begeisterung und marschierte mit uns zur 12,8 cm-Flakbatterie nahe Kötzschen (südwestlich von Merseburg). Noch hatte unsere jugendliche Begeisterung, Soldat zu werden, nichts eingeübt. Wir waren sogar noch stolz darauf, als erste Mittelschüler einer schweren Flakbatterie zugeordnet zu werden. Doch dann kam auch schon völlig unvorbereitet für uns der erste Kampfeinsatz.*

*Am 2. November 1944 griffen mehrere US-Bombenverbände das Ammoniakwerk Merseburg an. Die anfliegenden Bomberpulks, lautes*

Flugmotorengedröhn, explodierende Flakgranaten, die sich als dunkle schwarze Wölkchen zwischen den Flugzeugen zeigten, dutzende sich kreuzende Rauch- und Kondensstreifen, Bombenrauschen und Explosionen, mit einem Pfeifton herabfallende Granatsplitter, von der Vernebelung des Werkes herrührende ätzende Nebelschwaden, Bombenfehlwürfe in den angrenzenden Feldern und nicht zuletzt das Abschlußkrachen der Geschütze, machten Himmel und Erde für uns wie zum Eingang einer von Menschen geschaffenen Hölle.

Unser erster Einsatz. Wir fühlten uns hilflos und verloren.

Am 8. November 1944 kamen sie wieder. In der Ferne war das Brummen der Flugmotoren und Flakfeuer zu hören. Sie kamen schnell näher. Unbeirrt vom Flakbeschuß zogen die US-Bomber ihre Bahn. Das in der Umwertung errechnete Ziel lag am Kommandogerät des Geschützes an. Das erste Geschöß lag in der Stellschale, ein zweites und drittes wurde von den Munitionskanoniern bereit gehalten. Nach kurzem, hartem Schlag und gleichzeitigem Rücklauf des Geschützrohres verließ das erste Geschöß den Lauf. Im Abstand von 5 bis 6 Sekunden erfolgte Schuß auf Schuß. Sein oder Nichtsein bestimmte die Handlungen, der Druck auf unser Gehör war unerträglich.

Den Soldatentod erneut vor Augen hatten wir am 21. November 1944. Beim Angriff auf das Werk sollte offensichtlich der Flakschutz ausgeschaltet werden. So kam auf unsere Kötzschener Stellung aus der westlichen Anflugrichtung des Bomberverbandes ein Bombenteppich zu, der Entsetzen auslöste. Aus! dachte ich und ließ mich vom Sitz des Seitenrichtschützen fallen. Doch wenige Meter vor unseren ersten Geschützen hatte er sich "totgelaufen". Eine heftige Explosion ließ mich erschrecken. Ein Gegenstand, sich ständig überschlagend, flog durch die Luft. Rauchwolken stiegen auf,

der Befehl "Feuer einstellen" erfolgte. Über den Rand unseres Erdschutzwalles blickend, bemerkte ich im "Geschützstand Heinrich" das Fehlen eines Geschützrohres. Soldaten mit einer Tragbahre eilten herbei. Ein Rohrkreppierer hatte das Geschütz zerstört. Mehrere schwerverletzte Kanoniere wurden behandelt. Die Munition mit der gleichen Fabrikationsnummer wurde aus Sicherheitsgründen sofort gesperrt, allerdings um beim nächsten Angriff kommentarlos verschossen zu werden.

Am 25. November 1944 war es wieder so weit. Eine Tiefflugstaffel von 6 US-Bombern flog unsere Stellung direkt an. Wir mußten um unser Leben kämpfen! Plötzlich schrie unser Geschützführer auf. Rauchzeichen über Batteriemitte! Damit waren wir erneut als Angriffsziel markiert. Und es kam über uns. Eine neben dem Wall unseres Geschützstandes explodierende Bombe legte den Betonsockel des Geschützes frei und deckte uns mit Erdreich zu.

Es war der 6. Dezember 1944. Um die Mittagszeit tobten sich die Bomber der USAAF über dem Ammoniakwerk Merseburg und der Stadt Merseburg aus. In den Abendstunden erschienen die Bomber der RAF mit ihren neu entwickelten "Compound Bombs" und verrichteten ihr Zerstörungswerk. Merseburg brannte. Wir mußten hilflos zusehen, wie unsere Stadt dem Irrsinn des Krieges ausgeliefert wurde. Nicht einmal schießen durften wir, da unsere Batterie nur dem Schutz des Ammoniakwerkes zugeordnet war.

Nach einem weiteren schweren Angriff auf das Werk am 12. Dezember 1944 wurde die Nacht vom 14. zum 15. Januar 1945 noch einmal zum schrecklichen Jugenderlebnis. Ganze Kaskaden von Leuchtkörpern hingen über unserer Stellung. Eine nicht zu verbergende Angst erfaßte uns, da wir erneut als Zielscheibe markiert wurden. Der sofortige Befehl, die Stellung zu

verlassen, führte zu einer panischen Flucht in die ungewisse Dunkelheit. Am Standort unserer Batterie flammte die Erde auf. Erdfontänen, mit Blitzen durchsetzt, übergehend in eine große Erd- und Staubwolke, gaben diesem Inferno ein unvergeßliches Gepräge.

In einem persönlichen Erlebnisbericht schreibt Dr. Rudolf AUST, damals als Luftwaffenhelfer eingesetzt:

Alle im Umfeld des Buna-Werkes errichteten Stellungen der leichten Flak haben im Kriegsverlauf keine Bedeutung erlangt. Die im Mai 1944 einsetzenden massiven Luftangriffe auf die Treibstoffindustrie Deutschlands wurden von Bombenflugzeugen in einer Höhe zwischen 6000 und 8000 m geflogen. So konnte die leichte Flak nicht zum Einsatz kommen. Die ursprüngliche Abwehrstrategie, welche tieffliegende Flugzeuge voraussetzte, hatte sich nicht bestätigt.

Die folgenden Ausführungen informieren über die Waffensysteme der leichten Flak, die Standorte rund um das Buna-Werk Schkopau, die Ausbildung und den Einsatz der „Luftwaffenhelfer“, ihre Lebensumstände in den Flakstellungen und die Erlebnisse bei Luftangriffen.

### Die 2 cm-Vierlingsflak

Das aus vier Schnellfeuergeschützen bestehende Aggregat war eine moderne Waffe mit einer hohen Feuerkraft. Aus den vier jeweils zwanzig Patronen enthaltenden Magazinen konnten in kürzester Zeit 80 Schuss abgefeuert werden. Die einzelnen Flakstellungen hatten jeweils drei Vierlingsgeschütze. Die Reichweite lag bei ca. 2000 m. Die Vierlingsflak stellte zur damaligen Zeit eine hochentwickelte Waffe dar. Bis zum Spätsommer 1943 waren um das Buna-Werk fünf Stellungen mit diesen Geschützen ausgerüstet, das ergab 60 Rohre.

### Die 3,7 cm-Flak

Einige Stellungen wurden im Spätsommer 1944 mit je drei Geschützen der 3,7 cm-Flak 17/37 ausgerüstet. Das aus dem ersten Weltkrieg stammende Grundmodell (1917) wurde 1937 modernisiert. Es hatte zwar gegenüber der Vierlingsflak eine höhere Reichweite und Durchschlagskraft, erreichte aber bei weitem nicht deren Wirkung. Eine dieser Stellungen lag direkt am Buna-Werk in der Nähe des ehemaligen Buna-Klubhauses (Bild 22).

### 60 cm Flakscheinwerfer

Jede Vierlingsgeschützatterie hatte auch einen Flakscheinwerfer 60 cm. Der K 1 (Kanonier 1) konnte den Lichtstrahl nach Höhe und Seite (360°) lenken. Zwischen der Außenscheibe des Scheinwerfers und dem Parabolspiegel befand sich eine „Inverthochleistungsgleichstrombogenlampe“, eine aus zwei im stumpfen Winkel gegenüberstehenden Kohlestäben, die bei Stromdurchgang einen Lichtbogen erzeugten. Im Innern dieser Elektrode war ein bestimmtes Salz eingelagert, wodurch dann ein glühender Punkt erzeugt wurde, der allerdings immer im Brennpunkt des Parabolspiegels stehen musste. Aufgabe des K 2 (Kanonier 2) war es, den Nachschub der Stäbe und die Optimierung zu sichern. Der Stromverbrauch dieses Geräts erforderte einen eigenen Gleichstromgenerator mit Benzinmotor.

### Nebelanlagen

Die „Anlagen“ zur Einnebelung der Angriffsziele gehörten zwar nicht unmittelbar zur Flakbatterie, waren aber Bestandteil des Gesamtsystems. Diese „Nebelfässer“, gefüllt mit Chlorsulfonsäure einschließlich einer Preßluftflasche, waren nach entsprechenden Gesichtspunkten im Gesamtgelände verteilt. Im Alarmfall kam ein Bedienungsmann (sowjetischer



Bild 22 3,7 cm-Flak vor dem Buna-Werk (Ostseite)

Kriegsgefangener), eingehüllt in eine Gummischutzkleidung, und drehte die Ventile des Chlorsulfon-Fasses und der Preßluftflasche auf.

Das entstehende Aerosol saugte gierig die Luftfeuchtigkeit an, wodurch ein Nebel, der die Atmungsorgane angriff, entstand. Im Verlauf des Jahres 1944 wurde die Vernebelung eingestellt, massive Proteste der eigenen Flak hatten dazu geführt, da ihre Feuerleitgeräte beim Auffassen der anfliegenden Bomberverbände behindert wurden.

Die für den Einsatz an den Scheinwerfern eingeteilten „Luftwaffenhelfer“ mussten einen vierwöchigen „Leuchtlehrgang“ in Pommern in der Nähe von Dramburg absolvieren. In dieser einsamen hügeligen Seenlandschaft waren ca. 20 Scheinwerfer installiert worden. Während der sehr kalten Winterabende wurden praktische Übungen in der Form abgehalten, dass ein Flugzeug über dem Übungsgelände kreuzte. Es musste von den Scheinwerferbedienungen zunächst akustisch geortet und dann vom Scheinwerferstrahl aufgenommen und verfolgt werden.

#### Die acht Stellungen der leichten Flak rund um das Buna-Werk

1. Knapendorf, gleichzeitig Ausbildungsstätte für den sechswöchigen Grundlehrgang der neuen Luftwaffenhelfer.
2. Korbetha (Stellung 281), Stellung gegenüber dem Buna-Kraftwerk I 72.
3. Am Kirschberg Schkopau, direkt an der Lauchabücke der B 91.
4. Fliegerhorst Merseburg, Standort eines 60 cm - Flakscheinwerfers
5. Elsteraue, vier mit Flakgeschützen bestückte Hochstände an der Reichsbahnstrecke Halle-Merseburg, nördlich der Saalebrücke.
6. Hohendorfer Marke (Stellung 291), Standort eines 60 cm - Flakscheinwerfers.
7. Ostseite Buna-Werk, Stellung mit drei 3,7 cm - Flakgeschützen.
8. Merseburg-Annemariental, Vierlingsflakbatterie neben der 10,5 cm - Flakbatterie Fischweg

#### Die Ausbildung der „Luftwaffenhelfer“

Grundausbildung und Spezialausbildung für die leichte Flak erfolgte in der Knapendorfer Stellung.

Die Unterbringung erfolgte in der Knapendorfer Gaststätte, der Tanzsaal war mit Doppelstockbetten überbelegt. Die Grundausbildung war sehr hart, obwohl die 15 ½ jährigen durch die Ausbildung in der „Hitler-Jugend“ schon einiges gewohnt waren. Erschwerend war das Exerzieren in dem strengen Winter 1943/44, bei –20° Celsius.

Danach erfolgten in Knapendorf wieder Schulungen über die Technik der Waffensysteme, die Grundlagen der Flakschießlehre und Informationen über die Erkennung feindlicher Flugzeuge. Die Bedienungen der Vierlingsflak veranstalteten außerdem Schießübungen mit Leuchtspurmunition auf einen sogenannten Luftsack, den

*ein Flugzeug hinter sich her zog.  
Das Leben in den Flakstellungen  
der leichten Flak*

*Die Bedienung der leichten Flakgeschütze bestand fast ausschließlich aus „Luftwaffenhelfern“, nur der Batteriechef und der Geschützführer waren (meist ältere) Soldaten. Im Winter 1944/45 übte die gesamte Leitung nur noch ein Stabswachtmeister (Feldwebelrang der Artillerie) aus. Für Hilfsarbeiten waren sowjetische Kriegsgefangene, die in einem Zelt ohne gesonderte Bewachung untergebracht waren und gut behandelt wurden, eingesetzt.*

*Die „Luftwaffenhelfer“ waren ausschließlich Mittelschüler, Oberschüler und Gymnasiasten, was nicht spannungsfrei blieb, im Verlauf der immer härter werdenden Lebensumstände glich sich das allerdings aus. Das hing von den Vorgesetzten ab, neben kameradschaftlichem Auftreten gab es auch Fälle von schikanösem Verhalten. Aus den Jungen sollten eben „richtige Männer“ gemacht werden. Im Verlauf des Einsatzes ist ein solcher Reifeprozess dann allerdings durch das unmittelbare Erleben der Bombenangriffe, der durchlittenen Todesängste und der außerordentlichen Bedingungen des erneut strengen Winters 1944/45 beschleunigt worden.*

*Nach Kriegsende 1945 fühlten wir uns alle erwachsen [32].*

Die leichte Flak im Raum Merseburg wurde im Herbst 1944 völlig aufgegeben. Diese Geschütze kamen dann weitgehend an der immer näher rückenden deutschen Westfront zum Einsatz.

Als dann die britischen und US-amerikanischen Jagdflieger im Frühjahr 1945 ihre

„Treibjagden“ auf Personenzüge und alles sich Bewegende im mitteldeutschen Raum begannen, fehlte diese schlagkräftige Abwehrwaffe gegen die Tieffliegerangriffe.

**Merseburg-Leuna-Schkopau wird „Flakfestung“**

GÖRING, der Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe und damit auch der Luftverteidigung, hatte in der dramatischen Beratung bei HITLER auf dem Obersalzberg am 23. Mai 1944, angesichts des Unvermögens der deutschen Jagdflieger, die feindlichen Verbände wirkungsvoll zu bekämpfen, den Vorschlag unterbreitet, den Raum um Leuna zur „Flakfestung“ auszubauen.

Da es keine Reserven an schweren Flakgeschützen mehr gab, wurden die bereits vorhandenen Flakfestungen, z. B. in Berlin, trotz der sich steigernden Angriffe auf diese Stadt, dezimiert.

Ab Mai 1944 wurde das Merseburger Gebiet tatsächlich eine „Flakfestung“, ausgestattet mit Geschützen, die bis November 1944 einen Bestand von 492 schweren Einheiten erreichte [13].

Die dramatische Zuspitzung der militärischen Gesamtlage veranlaßte die oberste deutsche Führung bereits ab Dezember 1944, laufend Großkampfbatterien, wie z. B. die von Schladebach, abzuziehen und an den zurückweichenden Fronten einzusetzen [8].

Diese Batterien fehlten dann bei der sich ab Januar 1945 verstärkenden Angriffswucht der alliierten Bomberverbände auf Leuna und Lützkendorf. Dazu kam ein sich ständig verschärfender Munitionsmangel. Beim Doppelangriff am 06. Dezember 1944 war die schwere Flak im Merseburger Raum nur noch zeitweise einsatzfähig.

Schon ab Januar 1945 wurde die Merseburger

schwere Flak auf den Erdkampf vorbereitet, d.h. die Schutzwälle wurden eingeebnet, damit die Geschütze im direkten Richten auf Erdziele eingesetzt werden konnten. Außerdem wurde ab diesem Zeitpunkt bereits ein Teil der (sehr spärlichen) Flak-Munition mit Aufschlagzündern versehen [33].

Als sich am 13. April 1945 die 9. US-Panzerdivision von Schafstädt/Schotterey kommend am Ortsausgang des Dorfes Knapendorf der Flakstellung 108 am Fischweg, der Verbindungsstraße zwischen Merseburg-West und Merseburg-Elisabethhöhe, näherte, wurde sie unter massiven Beschuß der 10,5 cm-Flak genommen. In direktem Beschuß wurden drei Sherman-Panzer abgeschossen und mehrere beschädigt. Die US-Einheit zog sich darauf hin zurück, die beschädigten Panzer mit sich schleppend (Bild 23).

Nun begann ein kombinierter schwerer US-Angriff mittels Jagdbombern und Artillerie auf

Merseburg, seine Vororte und besonders auf die Flakstellungen. Die Angriffsrichtung des US-Verbandes wurde außerdem verändert.

Die Angriffsgruppe CCB umklammerte Merseburg und seine schwere Flak, indem sie sich in Bad Lauchstädt teilte. Als „Südgruppe“ ging sie über Mücheln, Frankleben in Richtung Merseburg, Leuna vor. Zur gleichen Zeit marschierte die „Nordgruppe“ über die „Sandstraße“ von Bad Lauchstädt in Richtung Holleben und Delitz a. B.. Während dieses Vormarsches wurden die gepanzerten US-Einheiten erneut unter schweren Flakbeschuß genommen, bekannt sind die Ergebnisse der Flakbatterie vor Delitz a.B..

Am Sonnabend, dem 14. April 1945, um 6.00 Uhr stand diese Nordgruppe, die nun wieder nach Süden eingeschwenkt war, vor dem Buna-Werk Schkopau und besetzte es.

Die Abwehrkämpfe im Geiseltal und vor Merseburg gestalteten sich für die US-Truppen sehr verlustreich. Kurt BIEDENKOPF, damals in Schkopau wohnend, gibt in seinem

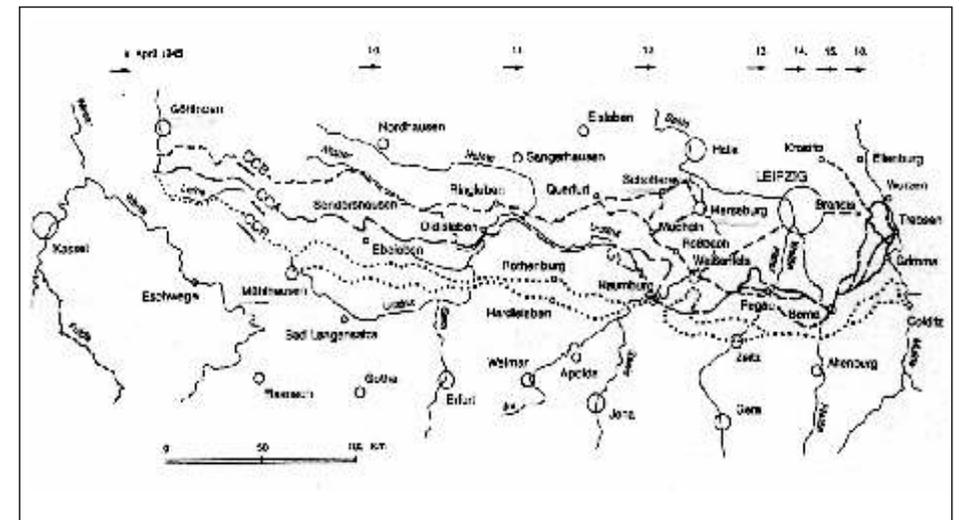


Bild 23 Der Vormarsch der 9. US-Panzerdivision im April 1945 in Mitteldeutschland

Lebensbericht wieder, wie er den schweren Beschuß Merseburgs durch die vor dem Grundstück postierten US-Panzer mit erlebte [34].

Am 15. April 1945 hatten sich die deutschen Truppen von Merseburg abgesetzt oder ergeben. Vorher hatten sie noch die Saalebrücken bei Schkopau, Leuna und Bad Dürrenberg gesprengt, die Merseburger Brücken waren durch die Bombenangriffe schon zerstört. Merseburg und Leuna wurden am 15. April 1945 von den US-Truppen besetzt.

Einen eindrucksvollen Erlebnisbericht als „Luftwaffenhelfer“ in Merseburger

Flakstellungen, hat Prof. Dr. Peter SCHUNK, Speyer, in seinem Buch „Davongekommen - Aus den angewandten Erinnerungen eines deutschen Pimpfes, Hitlerjungen, Luftwaffenhelfers und Arbeitsmannes der Jahre 1939 bis 1945“, veröffentlicht [33].

#### Die „Flakhölle Leuna“

Die Verstärkung der Flakabwehr im Raum Merseburg bekamen die angreifenden US-Bomberverbände ab Mitte 1944 sehr zu spüren. Bis zu diesem Zeitpunkt verfügte die schwere Flak um Merseburg über 104 Geschütze. Nachdem im Juni/Juli 1944 die zügige Verlegung von Flakbatterien um Merseburg wirksam wurde, verwandelte sich nach Angaben der US-Flugzeugpiloten dieses

Gebiet tatsächlich zur „Flakhölle Leuna“, wie sie es nannten. Einen Eindruck davon vermittelt Bild 24.

Angriffsziel „Leuna“ wurde für die Besatzungen der US-Bomber zum Reizwort bei der Befehlsausgabe, das sofort Beklemmungen auslöste. Bereits erprobte Besatzungen sprachen von der Flakhölle über Merseburg/Leuna und erinnerten sich auch nach Jahren noch an die verfluchten schwarzen Reihen von Granatexplosionen, durch die sie hindurch mußten. Mit Erreichen der vollen geplanten Einsatzstärke der Flakbatterien im Gebiet um Merseburg 1944 schätzten die US-Bomberpiloten das Abwehrfeuer stärker als das der „Reichshauptstadt“ Berlin ein.

NICOLAISEN hat in seinem Buch „Gruppenfeuer und Salventakt“, das er nach gründlichen Studien im Militärarchiv Freiburg veröffentlichte, die Stärke der „Flakfestung Leuna“ am 23.08.1944 mit 50 schweren Batterien und am 21.12.1944 mit 70 schweren Batterien angegeben [35]. Die Batterien wurden ab 12.05.1944 auf sechs Geschütze verstärkt, es gab aber auch einzelne „Großkampfbatterien“ im Raum Merseburg mit 12, 18, 24 oder 36 Geschützen [6].

Anhand des Bildes 24 kann man sich einen Eindruck davon machen, in welche „Feuerhölle“ sich die alliierten Bomberverbände begeben mussten.



Bild 24 Konzentriertes Flakfeuer sollte die Bomberverbände beim Abwurf behindern (Aufnahme vom Standort westlich des Ammoniakwerkes Merseburg)



Bild 25 Die „Flakhölle“ über Merseburg während eines Bombenangriffs (Aufnahme vom Standort Flugplatz Merseburg)

Ausweichmanöver waren oft die Folge, die damit die teilweise geringe Trefferquote im geplanten Bombenziel erklären.

Die deutschen militärischen Dienststellen gaben als Ergebnis dieses Abwehrfeuers den Abschuss von 123 Bombern über dem Raum Merseburg bekannt. Die Bewertung dieser Abschüsse nach dem Verursacherprinzip

wurden zu einem nicht lösbaren Problem, weshalb nach einem undefinierbaren Rechenschlüssel durch die zuständige Flakdivision halbe, viertel oder zehntel Anteile (Punkte) an die beteiligten Batterien verliehen wurden. Mit dem Erreichen von 12 Punkten wurde den Angehörigen der beteiligten Batterie das „Flakkampfabzeichen“ verliehen [33].

Das ohrenbetäubende konzentrierte Flakfeuer war auch für die Bevölkerung des umliegenden

## Literaturverzeichnis

- [1] LEIWIG Deutschland Stunde Null, Stuttgart 1988
- [2] KAISER Die großen Luftschlachten des II. Weltkrieges, Klagenfurt
- [3] IRVING Die Tragödie der deutschen Luftwaffe, Frankfurt/M. 1970
- [4] GIRBIG ... mit Kurs auf Leuna, Stuttgart 1980
- [5] KAISER Die wichtigsten Flugzeugtypen der Welt, Klagenfurt 2000
- [6] PABST Die Luftangriffe auf Leuna und Merseburg am Ende des II. Weltkrieges, Merseburg 1995
- [7] JANKOFSKY Merseburger Chronik, Merseburg 1991
- [8] HUCKE Persönliche Mitteilung v. 30.03. 1995
- [9] KUROWSKI Der Luftkrieg über Deutschland, Klagenfurt 1977
- [10] DIERICH Kampfgeschwader Edelweiß, Stuttgart 1973
- [11] BORKIN Die unheilige Allianz der IG-Farben, Frankfurt/M 1981
- [12] TELTSCHIK Geschichte der deutschen Großchemie, Weinheim 1992
- [13] Geschichte der Leuna-Werke 1916-1945, Leipzig 1989
- [14] JOHNSON Streng geheim, London 1978
- [15] SPEER Erinnerungen, Frankfurt/Main-Berlin-Wien 1969
- [16] Landeshauptarchiv S.-A. Merseburg, Akte Leuna 91 und A 2110
- [17] RAMSON Zwischen Leipzig und Mulde, Flugplatz Brandis, Lemwerder 1996

- [18] ROST Zahlen und Fakten zur Betriebsgeschichte Leuna Heft 28, Leuna 1983
- [19] The Army Forces in World War II, Chikago 1948-1954
- [20] Festschrift 50 Jahre Leuna, Leuna 1995
- [21] Das Treibstoffwerk Lützkendorf, Kassel 1945
- [22] Mitteilung d. Werksarchivs Lützkendorf an Kreisarchiv Merseburg am 7.1.1965
- [23] ROCKSTROH/WENZEL Chronik 60 Jahre Lützkendorf, unveröffentlicht 1996
- [24] GUTBIER Aus Merseburgs schwerer Zeit, Domstiftarchiv Merseburg 1945
- [25] GRÖNE Der Weg nach Hüls, Marl 1988
- [26] KRÄNZLEIN Chemie im Revier, Düsseldorf 1980
- [27] Landeshauptarchiv S.-A. Merseburg, Rep. C 48 Buna, Nr. 1095a Bd. 2 und Buna-Werke Schkopau Nr. 79, 80, 86
- [28] KIRPITSCHNIKOW Bericht über die Tätigkeit der Sowj. Aktiengesellschaft Kautschuk 1946-1953, unveröffentlicht Schkopau 1954
- [29] Die Krimkonferenz der höchsten Repräsentanten der drei alliierten Mächte UdSSR, USA und Großbritannien, Moskau 1984
- [30] Rosenthaler Tagebuch, Heft 4/98 der Merseburger Beiträge, Merseburg 1998
- [31] MÜLLER Die schwere Flak 1933 - 1945, Wölfersheim-Berstadt
- [32] AUST Die leichte Flak rund um das Buna-Werk, unveröffentlicht Schkopau 2002
- [33] SCHUNK Davongekommen - Aus den angewandten Erinnerungen eines deutschen Pimpfes, Hitlerjungen, Luftwaffenhelfers 1939 bis 1945, Stuttgart 2000
- [34] KÖPF Der Querdenker - Kurt Biedenkopf, Frankfurt/New York 1999
- [35] NICOLAISEN Gruppenfeuer und Salventakt, Büsum 1993



**Heinz Rehmann**

Jahrgang 1931

1937 bis 1941	Hans-Schemm-Volksschule in Merseburg
1941 bis 1945	Mittelschule für Jungen in Merseburg
1945 bis 1991	Tätigkeit im Buna-Werk Schkopau bzw. Buna-Kombinat als Lehrling, Elektromonteur, Betriebsassistent, Betriebsingenieur, Betriebsleiter, Hauptabteilungsleiter, Aufbauleiter, Betriebsdirektor, Abteilungsleiter (eingeschlossen das Studium der Elektrotechnik in Leipzig und der Meß- Steuer- und Regelungstechnik in Jena)
1993	Mitglied des Merseburger Vereins „Sachzeugen der chemischen Industrie e.V.“

von Reinhart A.O. Roesch

### Prolog

Der Beitrag von Heinz REHMANN in dieser Broschüre dokumentiert akribisch die Ereignisse der alliierten Bombenangriffe, speziell auf die chemische Industrie Mitteldeutschlands gegen Ende des II. Weltkrieges.

Genau genommen bin ich kein Zeitzeuge, aber ab 1945 sind geistige Daten „abgespeichert“. Als Kind erinnere ich mich noch genau an durchziehende Wehrmachtssoldaten, an die Flakgeschütze unweit unseres Passendorfer Gehöftes, an brummende Geräusche im wolkenlosen Himmel mit vielen kleinen, silberglitzernden Punkten und an „Verbannungen“ in den kleinen „Luftschutzkeller“ unterm Haus.

Die amerikanische Besatzungsmacht richtete an unserem Gehöft eine Passkontrollstelle für die vier bis fünf (!) täglich vorbeifahrenden deutschen Kraftfahrzeuge und eine Funkstelle im Dachgeschoss ein.

Passendorf wurde nie angegriffen und es gab keinerlei nennenswerte Kriegsschäden. An die im Juli 1945 nachrückenden Rotarmisten, welche keinen guten Ruf hatten, kann ich mich nicht erinnern, denn ich wurde versteckt. Das hatte ich gar nicht so empfunden, aber später aus den Erzählungen meiner Familie hörte ich von einigen Übergriffen.

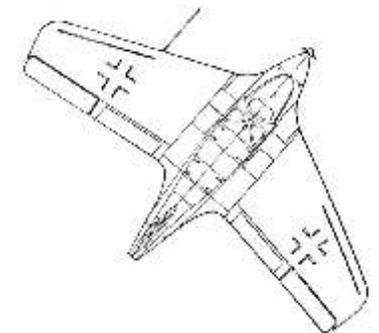
Bei späteren Fahrten mit dem Omnibus nach Halle, nahe am halleschen Flugfeld vorbei, über die damals noch vorhandenen 12- und 7-Bogenbrücken, konnte ich noch einzelne abgestellte Flugzeuge mit dem Balkenkreuz sehen, was mich natürlich neugierig machte.

Heute ist bekannt, dass 1946/48 „nach Vorkommnissen“ mit den Siegersoldaten der Sowjetunion, ein großer Teil durch junge Rekruten ersetzt wurde, welche die mörderischen Endkämpfe im Jahr 1945 nicht persönlich miterlebt hatten. Es entstanden freundlichere Verhältnis-

se. Heimlich besuchte ich die „Russen“ auf dem halleschen Flugfeld. Da lagen noch 1949/50, inzwischen verrostet, Flugzeugmotore, MG-Gurte, Waffen, Fla-MG, Stahlhelme und vieles anderes ehemaliges Kriegsmaterial herum - die intakten deutschen Flugzeuge waren natürlich nicht mehr vorhanden. Das konnte schon einen Jungen faszinieren, den der Krieg eigentlich kaum berührt hatte.

Die Faszination verblasste dann später auch deshalb, weil offiziell keine neue Literatur oder Beiträge in Fachzeitschriften der DDR über deutsche Kampfflugzeuge des II. Weltkrieges erschienen. Es wurde vor allem über sowjetische, weniger über amerikanische, britische und französische Flugzeuge berichtet – deutsche Flugzeuge, besonders Kampfflugzeuge bis 1945, hatte es allem Anschein nach nie gegeben.

Erst nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 konnte auf umfangreiches Literatur- und Bildmaterial zurückgegriffen werden, was auch *neugierig* getan wurde. So erreichten mich auch Dokumentationen über den Raketenjäger Me 163B „Komet“, von dem ich bisher noch nichts gelesen oder gehört hatte. Dass gerade dieses außergewöhnliche Flugzeug in der mitteldeutschen Chemieregion während des II. Weltkrieges zu Kampfeinsätzen kam, be“pfeil“flügelte mich zu dem nachfolgenden Beitrag.



## A. LIPPISCH und seine Projekte

Der weltbekannte deutsche Flugzeugkonstrukteur Alexander Martin LIPPISCH (1894 bis 1976) befasste sich am Anfang seiner Laufbahn mit der Konstruktion von Segelflugzeugen. Von Beginn an war er auf der „Wasserkuppe“, einer 960 m-Erhebung in der Rhön, dabei, als die Segelflugapparate noch mit Zugmannschaften an Gummiseilen in die Luft katapultiert wurden.

LIPPISCH's Vorliebe galt später, nach Auflösung der Rhön-Rossitten-Gesellschaft (Rossitten – ein Ort im ehemaligen Ostpreußen) als Direktor der DFS (Deutsche Forschungsanstalt für Segelflug), deren Technischer Direktor er vorher bereits war, der Entwicklung von schwanzlosen Flugzeugen, den „Nurflüglern“ [1].

In diesem Institut entstand in den Jahren 1930 bis 1933 seine berühmte Baureihe „Delta I“ bis „Delta III“. Die Prototypen wurden von Motorflugzeugen im Schlepp auf Höhe gebracht und erreichten dann nach dem Ausklinken im Gleitflug wieder den Boden. Es gab zahlreiche Unfälle. Die Prototypen „Delta IV“ bis „Delta V“, gebaut in den Fieseler-Werken Kassel, besaßen aber bereits so ausgezeichnete Gleitereigenschaften, dass sich LIPPISCH entschloss, die Versuche mit Raketenantrieben zu forcieren.

Seine DFS war allerdings mit diesen Projektideen überfordert und er wechselte mit zwölf seiner engsten Mitarbeiter zur Messerschmidt AG nach Augsburg. Diese „Übersiedlung“ zur Luftfahrtindustrie brachte das RLM (Reichsluftfahrtministerium) auf den Plan, welches sich dann zu einer *offiziellen Einstufung* der Projektarbeiten im Jahr 1939 entschied [1]. Hieraus, wen wundert's, entstand das geheime Projekt „X“. Die Flugzeugzelle von LIPPISCH wurde mit einem inzwischen zur Verfügung

stehenden Raketentriebwerk von Hellmuth WALTER, Kiel, bestückt und am 03. Juni 1940 startete Projekt „X“, Me 163 V-1, in Karlshagen bei Peenemünde zum Erstflug, welcher auch gelang.

Weitere Erprobungen des Raketenflugzeuges erfolgten. Im Oktober 1941 erreichte der Starpilot „Heini“ DITTMAR erstmals 1002 km/h und der bisher bestehende, eigene Geschwindigkeits-Weltrekord wurde nochmals überboten. Allerdings waren bei dieser Geschwindigkeit Probleme „gelüftet“ worden, welche nur durch fliegerisches Können des erfahrenen Piloten unfallfrei gelöst werden konnten. Trotzdem stürzte DITTMAR etwas später bei einem Gleitflug ab und musste lange Zeit an einer Wirbelsäulenverletzung laborieren. Rudolf OPITZ übernahm die nun vakante Stelle als Testpilot. Die Probleme mit diesem Flugzeug konnten durch konstruktive Veränderungen beseitigt werden.

Das RLM war von den Versuchsergebnissen beeindruckt und veranlasste die Weiterentwicklung der inzwischen Me 163 V-3 zu einem kampf einsatzfähigen Abfangjäger. Erst im Jahr 1944, die alliierten Bomberverbände und Jagdflieger beherrschten den Luftraum über Deutschland bereits zu großen Teilen, ging der modifizierte Raketenjäger Me 163 B „Komet“ in die Serienproduktion.

Die Vorserie von 45 Stück wurde in den Messerschmidt-Werken in Regensburg gebaut. Nach einem Luftangriff, der am 17. August 1943 diese Produktionsstätte durch amerikanische B-17-Bomber schwer beschädigte, wurde die weitere Produktion dann unter der Federführung der Firma Klemm-Flugzeugbau, Böblingen, unter Einbeziehung von Zulieferern aus dem gesamten Reichsgebiet in einer geheimen Produktionsstätte im Schwarzwald fortgesetzt [1].

**Der Rumpf** (die Zelle)

## Technische Beschreibung Me 163 B "Komet"

wurde in herkömmlicher Ganzmetallbauweise gefertigt. Die Beplankung, teilweise abnehmbar, ermöglichte dem Wartungspersonal guten Zugang zu den wichtigsten Innenaggregaten. Der Bug enthält zum Schutz des Piloten eine 15 mm starke Panzerkappe. In diese Panzerkappe ist der zweiflügelige kleine Propellerantrieb für den Bordgenerator eingelassen, welcher 2000 Watt erzeugen konnte (Bild 1).

Weiterhin sind im Bug neben dem Bordgener-

Es scheint so, dass der Konstrukteur LIPPISCH auch ein „Spaßvogel“ war, denn dieser kleine Propeller hätte eventuell auch an anderer, unbedeutenderer Stelle installiert werden können. Nach dem Krieg wurde bei der Besichtigung von Beuteflugzeugen, z.B. in Großbritannien, von „Uneingeweihten“ dieser Propeller zunächst als *unvorstellbarer Antrieb* der Maschine gedeutet.

ator noch das Funkgerät (FuG 16 E) mit dem dazugehörigen Funkgerätesatz (FuG 25a), zwei Pressluftflaschen sowie die Anschlüsse für Pressluft- und Hydraulikleitungen untergebracht.

Es schließt sich der Flugzeugführerraum, nachfolgend das „Cockpit“ an. Der Pilotensitz, recht bequem und gut gepanzert, ist allerdings nicht als Schleudersitz konstruiert. Im Kopf- und Schulterbereich beträgt die Panzerung 13 mm und im Rückenbereich 8 mm [2]. Neben dem Sitz sind im unteren Bereich rechts und links je ein 60 l fassender T-Treibstoffbehälter untergebracht. (Über die Treibstoffe wird später noch berichtet.) Vor dem Pilotensitz befindet sich der Steuerknüppel mit seinen Funktionen, unterhalb ein Pedalbrett für die Steuerung der Höhenruder und die Armaturentafel, welche nach oben klappbar ist, um die schon erwähnten Bugaggregate leicht erreichen zu können. Oberhalb der Armaturentafel ist die Zielvorrichtung installiert – ein Reflexvisier (ReVi 16B). Vor der Zielvorrichtung erhebt sich schützend eine mehrteilige, 90 mm starke Panzerglasscheibe. Das gesamte Cockpit, einschließlich der Panzerglasscheibe, ist von einer aerodynamisch



Bild 1 Me 163 B "Komet" in Startposition mit Rollwagen" an der Kufe

geformten Plexiglashaube überdacht. In der Haube links befindet sich ein Schlechtwetter-Sichtfenster, das von innen geöffnet werden kann. Die Haube konnte im Notfall zum Ausstieg des Piloten abgeworfen werden.

Unter der Zelle, im vorderen Bereich, befindet sich die Landevorrichtung als von Hand hydraulisch einstellbare Kufe ausgebildet. Zum Start ist an der Kufe ein zweirädriger, luftbereifter, abwerfbarer „Rollwagen“ befestigt. Hinter dem Cockpit ragt die Antenne des UKW-Relaisende- und Zielfluggerätes (FuG 16 YZ) heraus.

Den nachfolgenden Teil des Rumpfes der Me 163 B nehmen ein: Der Hauptbehälter für T-Stoff (1040 l) mit Einfüllöffnung, der T-Stoff-Starterbehälter und das Raketentriebwerk HWK 109-509 A1 von WALTER mit der damals sensationellen Schubkraft von 1500 kp, herunterregelbar auf etwa 200 kp. Oberhalb, den Rumpf abschließend, befindet sich die Seitenrunderkonstruktion. Das hydraulisch aus- und einfahrbare, luftbereifte Spornrad ist das Endbauteil des Rumpfes.

### Die Tragflügel

des damals schnellsten Flugzeuges der Welt fielen durch zwei Besonderheiten auf:

1. **eine Pfeilung von 25,230°** und
2. **die Holzbauweise**, welche sich der beginnenden Materialverknappung an Aluminium anpassen musste. Die Haupt- und Hilfsbolme sind zweiteilig in Schichtbauweise gefertigt und lamelliert [2].

Die Flügel sind mit stabilisierenden Schlitzen versehen, welche den Luftwiderstand erheblich verminderten (siehe auch Bild 1).

Die Beplankung besteht durchgehend aus 8 mm starkem Sperrholz, ausser den stoffbespannten Querrudern, welche durch entsprechende Ausbildung der Handsteuerung die Funktion eines Höhenruders übernehmen konnten.

Heute, nach 59 Jahren der Ersterprobung dieses Flugzeuges, ist die damalige Belastbarkeit der Tragflügel aus Holz noch erstaunlich, denn von den „Flügelwurzeln“ ausgehend, auf die noch hingewiesen wird, nahmen die Tragflügel neben dem Eigengewicht auf:

- je einen C-Stoff-Behälter mit 73 l und einem C-Stoff-Behälter mit 177 l Inhalt, außerdem je eine Pressluftflasche für die Funktion der Bordwaffen, diverse Steuergestänge,
- das Staurohr am linken Flügel und
- die metallenen Stossgleiter an den Flügelen.

Alle diese Belastungen werden pro Tragflügel auf ca. 540 kg geschätzt, imposant für einen 3,80 m Spannweite erreichenden Holztragflügel. Bei anhaltendem Regenwetter mussten allerdings diese Holzteile gegen die Nässe geschützt werden, damit keine Destabilisierung einsetzen konnte (Bild 3).

### Die Bordbewaffnung

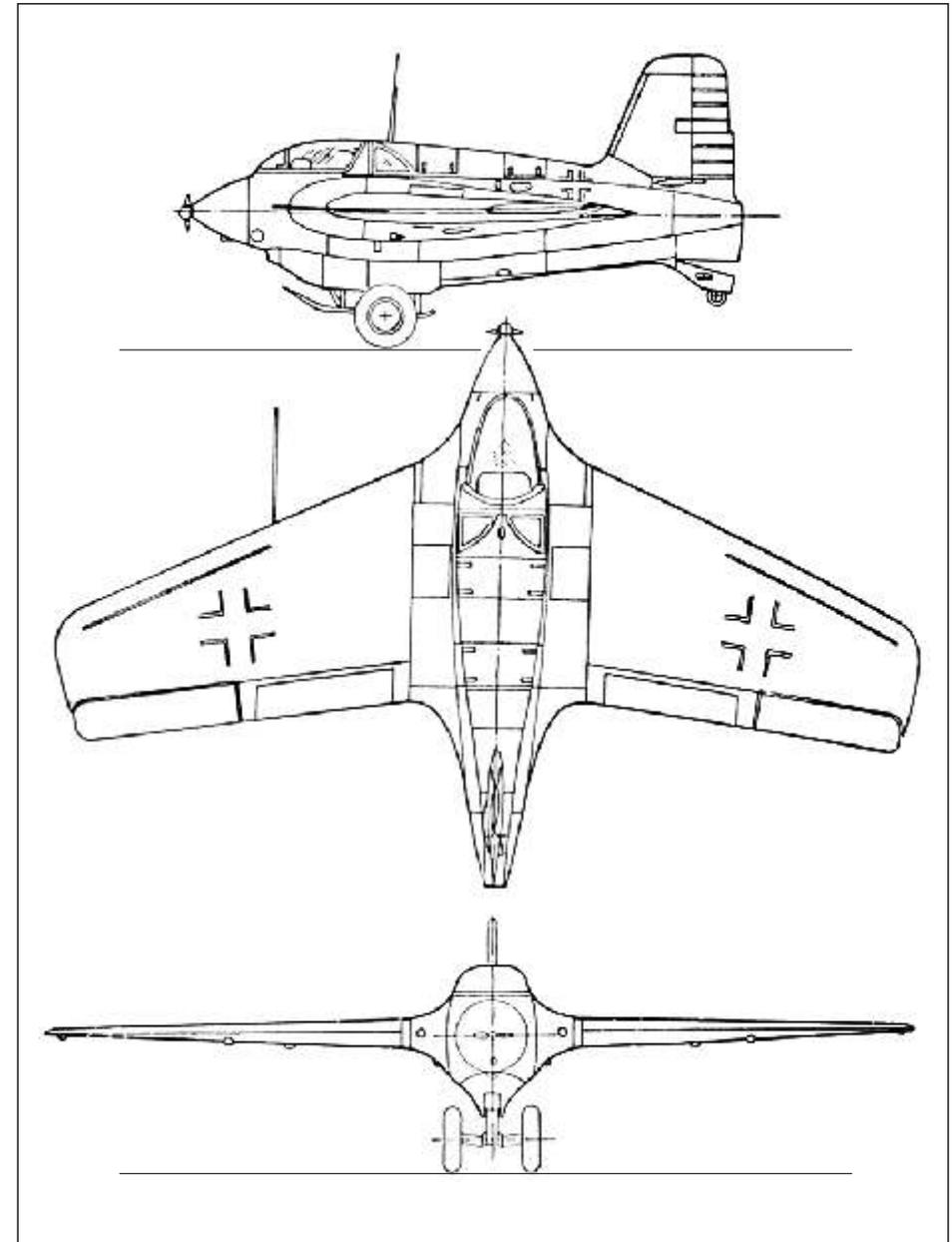


Bild 2 Dreiseitenriss einer Me 163 B "Komet"



Bild 3 Wasserdichte Überzüge schützten vor allem die Tragflügel aus Sperrholz vor destabilisierender Nässe

ist links und rechts in den "Flügelwurzeln" des Mitteldeckers Me 163 B "Komet" eingebaut. In den ersten 45 Serienbaumustern bestand die Bewaffnung noch aus zwei MG 151/20 mm. Die folgenden Baumuster wurden mit zwei MK 108 (Maschinenkanone 30 mm, kurz) ausgerüstet. Über einen Zuführungsschacht konnten je Waffe 60 Schuss aus Gurtkästen oberhalb des T-Stoff-Hauptbehälters im Rumpf zugeführt und abgefeuert werden (Bild 4).

Die beiden Vollgurte (120 Glieder-Einzelzerfallgurte) „entsorgten“ sich über „Abföhrhölse“ ins Freie, die Geschosshölse über die Abföhrschächte [3].

Die MK 108 war eine wirksame Waffe gegen Großflugzeuge des damaligen Gegners und auch den begleitenden Jagdschutz - wenn getroffen wurde. Der geringe Munitionsvorrat war dem zeitlich sehr begrenzten, aktiven Kampfeinsatz angepasst. Der Munitionsverbrauch konnte vom Piloten über einen im Cockpit eingebauten Schusszähler kontrolliert werden.

#### Die Handhabung

dieses spektakulären Flugzeuges war nicht nur kompliziert, sondern wie man noch lesen wird, auch gefährlich. Diese Feststellung betrifft vor allen anderen schwierigen Handhabungen die Betankung mit den für das Raketentriebwerk benötigten Treibstoffen.

Diese bestanden aus **T-Stoff** (Wasserstoffperoxyd in wässriger Lösung und Oxyquinolin als Katalysator) und **C-Stoff** (Gemisch aus 30 % Hydrazinhydrat + 57 % Methanol + 13 % Wasser mit Restanteilen von Calcium-Kupfer-Cyanid). Insgesamt mussten fast 2 t (!) Treibstoffe betankt werden, das entsprach knapp der Hälfte des Gesamtgewichtes [2].

Das Raketentriebwerk wurde, vereinfacht gesagt, durch das Zusammenführen des T- und C-Stoffes unter hohem Druck in die Brennkammer und durch die dann erfolgende Selbstzündung in Betrieb gesetzt und geregelt.

In der Erprobungsphase des Triebwerkes von WALTER war es bereits 1942 zu zwei Explosionsunfällen gekommen, wobei ein komplettes Versuchsgebäude in Peenemünde zerstört worden war.

Das Bodenpersonal erhielt nach einigen Verät-

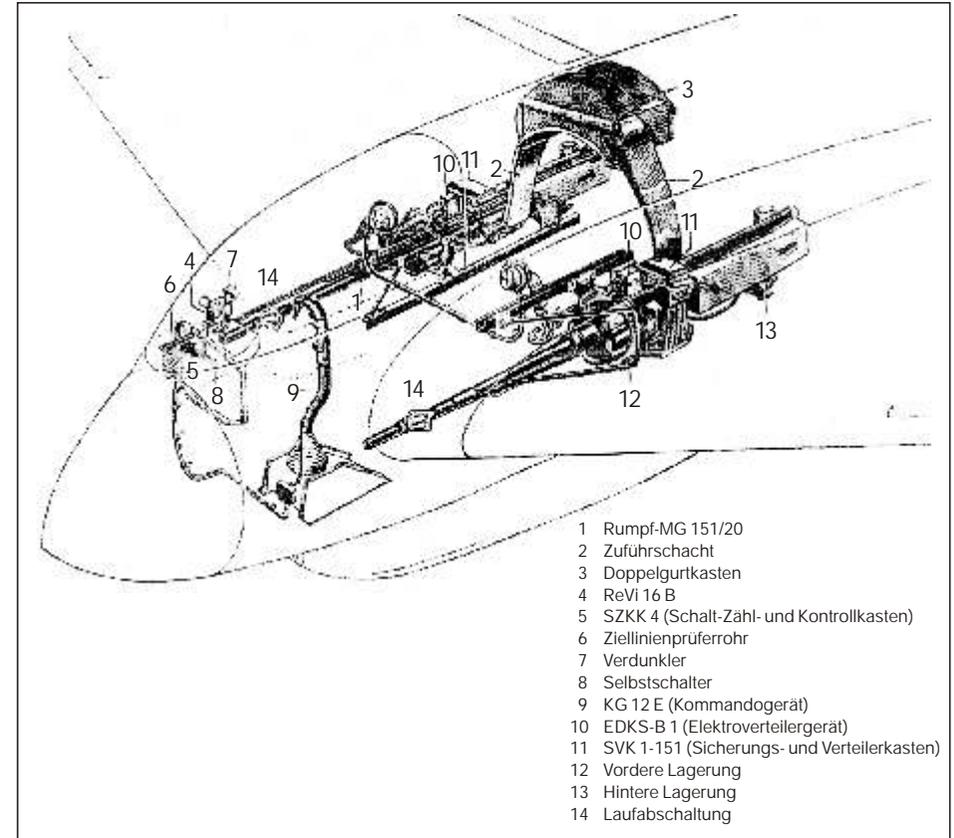


Bild 4 Die Bewaffnung der ersten 45 Stück der Baureihe Me 163 B „Komet“ bestand aus 2 MG 151 / 20 mm. Alle weiteren Maschinen der Baureihe wurden mit MK 108 (30 mm) ausgerüstet.

zungsunfällen durch T-Stoff anorganische Schutzbekleidung und die Piloten erhielten Schutzanzüge aus Asbest- und Fiberglasgewebe. Vor einer Neubetankung mussten die Reste der T- und C-Stoffe mit reichlich Wasser ausgespült werden. Die Einfüllöffnungen der Me 163 B und auch die Tankfahrzeuge waren deutlich mit einem „T“ bzw. einem „C“ markiert. Eine Verwechslung beim Betanken hätte eine Explosion zur Folge haben können.

Die Piloten mussten, um diesen Abfangjäger zu

beherrschen, überdurchschnittliches fliegerisches Können aufweisen. Schon beim Start konnte verhängnisvoll werden, wenn etwa vergessen wurde, die Landekufe einzuziehen - dann wurde der „Rollwagen“ nicht ausgeklinkt und flog mit. Das Problem entstand dann bei der vorgesehenen Kufenlandung, welche nicht stattfinden konnte, weil der „Rollwagen“ noch befestigt war. Zwangsläufig konnte sich dann das Flugzeug überschlagen. Ausser der steten Explosionsgefahr bestand die Möglichkeit, dass Reste des zersetzenden T-Stoffes in das

Cockpit eindringen konnten und den Piloten verätzten, wenn er nicht in der Lage war, schnell genug auszusteigen. T-Stoff war nur mit Wasser zu neutralisieren.

Weitere Schwierigkeiten konnten durch Bodenwellen in der Start- oder Landebahn auftreten. Jede Bodenwelle verursachte einen vorzeitigen Start oder ein „Springen“ bei der Landung, was in Anbetracht des wenig gefederten Fahrwerkes zu harten Stößen auf den ungefederten Pilotensitz führte. Gelang der Start, benötigte die Me 163 B „Komet“ 3,35 Minuten, um auf 12100 m Höhe aufzusteigen. Dann verblieb noch Treibstoff für ca. 4 Minuten (je nach Schubsteuerung), um den gegnerischen Bomberverband zu bekämpfen und den Gleitflug zurück zum Fliegerhorst, *ohne Treibstoff*, einzuleiten. Somit hatte das Flugzeug in ca. 8 Minuten knapp 2 t Raketentreibstoffe verbraucht [4]!

Die Gleitfluglandung musste genau und gegen den Wind erfolgen. *Ein zweiter Versuch konnte nicht durchgeführt werden.* Vergaß der Flugzeugführer die Landekufe und das Spornrad auszufahren sowie die Hydraulik zu neutralisieren, waren, bedingt durch die hohe Aufsetzgeschwindigkeit Wirbelsäulenverletzungen die Folge. Bei Defekten oder Beschädigungen der Landeaggregate hatte der Pilot in jedem Fall „schlechte Karten“. Zahlreiche Unfälle die sich ereigneten bewiesen, dass der Abfangjäger Me 163 B „Komet“ nicht in erforderlichem Maße getestet wurde und die Piloten in der zu Kriegsende um sich greifenden „Schnellbesohlung“ ungenügend ausgebildet wurden. Auf „simulierte“ Kampfeinsätze konnte keiner der „Komet“-Piloten zurückgreifen: Das nächste Handhabungsproblem des Flugzeuges war deshalb bereits vorprogrammiert:

Der Einsatz der Bordkanonen.

Die hohe Geschwindigkeit des Abfangjägers überstieg oftmals das Vermögen des Piloten, selbst die großen Bomber überhaupt zu erfassen

und die 30 mm-Granaten ins Ziel zu bringen. Aus diesem Grund waren die ersten Kampfeinsätze wenig erfolgreich. Wie schon erwähnt - nur die besten Piloten erlangten Erfolg, wenn sie nach einem Kampfeinsatz unbeschadet gelandet waren und die Erfahrungen beim nächsten Einsatz umsetzen konnten.

So ist Feldwebel Siegfried SCHUBERT von der 1. Staffel des JG 400, Brandis, zu erwähnen, dem es gelang, 3 US-Bomber abzuschießen. Am 07. Oktober 1944 explodierte seine Maschine aus ungeklärter Ursache bei seinem zweiten Tageseinsatz [5].

Das Flugzeug war zwar in der Lage, aus eigener Kraft die Startposition einzunehmen, hatte aber nach der Landung keine Fortbewegungsmöglichkeit mehr. Deshalb standen Schlepper mit Spezialanhängern bereit. Zum Auf- bzw. Abladen waren 8 Mann erforderlich. Je drei mussten an den Flügelenden das Gleichgewicht halten, einer führte das Rumpfe und ein Mann bediente die Winde des Spezialanhängers. Bei längeren Transporten zu Lande wurden die Tragflügel demontiert und seitlich des Rumpfes rechts und links auf dem Spezialhänger befestigt. Die Treibstoffbehälter mussten vollständig entleert und gespült sein.

Bei Transporten mit der damaligen Reichsbahn verfuhr man ähnlich. Der Waggon musste bewacht sein und wurde verplombt [6]. Treibstoffe, Schmiermittel, Synthetikgummi

## Kampfeinsätze des Abfangjägers Me 163 B „Komet“

und viele andere Produkte der chemischen Industrie in ausreichender Menge zur Verfügung zu haben, war (neben anderen bedeutenden Industriezweigen) eine Voraussetzung, den nationalsozialistischen Eroberungskrieg erfolgreich fortzusetzen.

Die Alliierten erkannten erst spät, dass Terrorangriffe auf die Zivilbevölkerung des „Deutschen Reiches“ nicht den gewünschten Erfolg brachten. Deshalb wurden folgerichtig die wichtigsten Kriegsindustrien ab 1944 das Ziel massiver Tag- und Nacht-Bomberangriffe. Erwähnenswert ist die Tatsache, dass die Tagesangriffe von US-Bomberformationen (USAF) geflogen wurden, die Nachtangriffe vorwiegend von der Royal Air Force (RAF).

Als „Wunderwaffe“ stand ab Mitte Juli 1944 das Jagdgeschwader (JG) 400 auf dem Flugfeld Brandis/Polenz, zum Schutz vor allem der Leuna-Werke, der Buna-Werke Schkopau und Fabriken in Delitzsch, Halle, Böhlen, Lützenkendorf, Zeitz und Rositz mit den raketentriebenen Abfangjägern Me 163 B „Komet“ ausgerüstet,



Bild 5 Sommer 1944. Pause zwischen den Einsätzen. Der Pilot einer Me 163 der 2. Staffel des JG 400. Das Wappen vorn am Bug zeigt einen raketentriebenen Floh und ist beschriftet: „Wie ein Floh, aber oho!“

zur Verfügung [6].

Vom Flugplatz Brandis/Polenz brauchte die „Komet“ etwa 4 Minuten, um den 45 km entfernten Luftraum über den Leuna-Werken in etwa 12000 m Höhe zu erreichen.

Die ersten Kampfeinsätze erfolgten am 28. und 29. Juli 1944 mit je 6 Me 163 B gegen je ca. 500 Bomber der US 8th Air Force ohne Abschusserfolge, wie schon im Abschnitt Bordwaffeneinsatz beschrieben.

Das nächste größerer Luftgefecht fand am 16. August 1944 statt. Es gelang 5 Me 163 B, im gemeinsamen Einsatz mit Abfangjägern Me Bf 109, Focke-Wulf 190 und auch einigen Strahltriebwerkjägern Me 262, von 117 anfliegenden B-17-Bombern auf das Ziel Böhlen 29 Bomber am Erreichen des Zieles zu hindern (Abschüsse sind nicht dokumentiert).

Am 24. August 1944 griff die 1. Staffel Me 163 B über Merseburg und Leipzig 195 B-17-Bomber und Begleitjäger P-51 an. Die Besatzungen von 4 B-17-Bombern konnten nicht zurückkehren.

Im September 1944 kam die 2. Staffel von Me 163 B „Komet“ in Brandis, verlegt aus „Holmland“, an. Eine 3. Staffel wurde aufgestellt [6].

Die Ausfälle von Piloten und Maschinen häuften sich vor allem durch Unfälle, aber auch durch Feindeinwirkung beim Gleitflug zum Fliegerhorst, wobei die Maschine mit dem Piloten, bar jeder Manövrierfähigkeit, am anfälligsten war.

Die letzten vom JG 400 geflogenen Kampfeinsätze fanden Anfang April 1945 statt. Die Erfolge waren der Abschuss eines „Mosquito“-Jägers und eines britischen „Lancaster“-Bombers [5].

Inzwischen rückten die US-Truppen im Raum



Bild 6 Der Flugplatz Brandis Mai 1945. Im Mittelgrund eine zerstörte Me 163 B "Komet"

Leipzig vor und erreichten am 16. April 1945 den Flugplatz Brandis, der besetzt wurde. Alle noch intakten Flugzeuge einschließlich der Me 163 B-Maschinen wurden vorher noch von den deutschen Mannschaften zerstört (Bild 6).

Abschließend, zu den Kampfeinsätzen der Me 163 B „Komet“ in der Chemieregion Mitteldeutschlands, kann resümiert werden:

Von den 364 Maschinen der Baureihe wurden 1944 327 Stück und noch 1945 37 Stück produziert [1]. Davon waren bis 1945 in Brandis 61 Me 163 B im Einsatz. Die Verluste betragen 29 Maschinen durch Unfälle. Bei Abschüssen gingen nur 6 Maschinen verloren. 26 Maschinen haben durch technisches Versagen und Pilotenfehler die Einsätze nicht überstanden bzw. wur-

den zerstört.

Von 1944 bis April 1945 verloren 11 Piloten ihr Leben, 14 Piloten wurden verletzt. Nicht mehr als 12 Bomberabschüsse können den Me 163 B bei Kampfeinsätzen über der mitteldeutschen Chemieregion zugeschrieben werden.

Die Me 163 B „Komet“ war als **erster einsatzfähiger, raketentriebener Abfangjäger der Welt**, trotz einiger Mängel, eine epochale Flugzeugkonstruktion.

Die "Väter" dieser Konstruktion, A. LIPPISCH (Zelle) und H. WALTER (Antrieb) wurden noch im Jahre 1945 in die USA "gebeten". Beide Konstrukteure blieben bis zu ihrem Lebensende in den Vereinigten Staaten von Amerika.

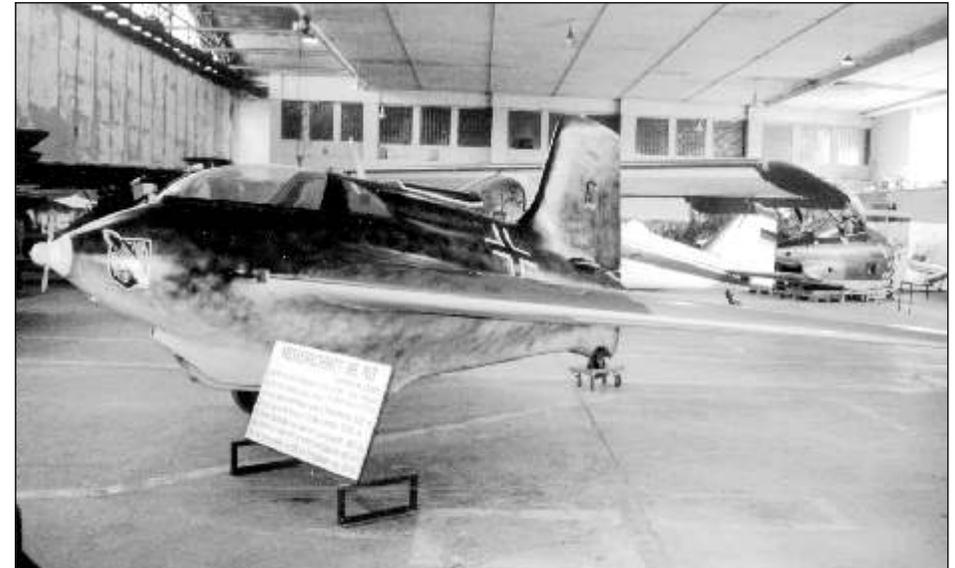
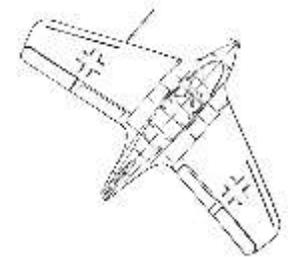


Bild 7 Dieses Unikat-Modell der Me 163 B "Komet" im Maßstab 1:1 kann im LUFTFAHRT- UND TECHNIK-MUSEUMSPARK MERSEBURG neben vielen anderen, bemerkenswerten Exponaten der Luftfahrt- und Technik-Geschichte besichtigt werden.

**Technische Daten  
Abfangjäger Me 163 B „Komet“**

Typ:	Einsitziger Abfangjäger
Länge:	5,69 m
Spannweite:	9,33 m
Startgewicht:	4100 kg
Höchstgeschwindigkeit:	980 km/h in 3000 m Höhe
Reichweite:	ca. 82 km
Bewaffnung:	zwei MK 108/30 mm mit je 60 Schuss



*Für die uneigennützig Unterstützung zu diesem Beitrag bedanke ich mich bei:*

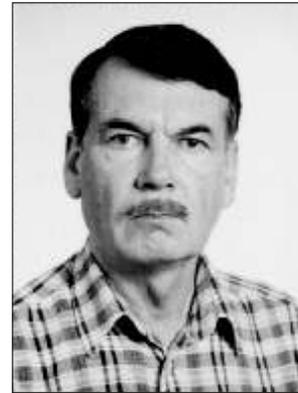
*Herrn Dieter SCHÖNAU, Luftfahrt- und Technik-Museumspark Merseburg und  
Herrn Frank SCHIMPKE, Chronist von  
04821 Brandis.*

## Literaturverzeichnis

- [1] NOWARRA, H.J. Die deutsche Luftrüstung von 1933 – 1945  
Verlag Bernard & Graefe, 1988, S. 162, 163
- [2] DONALD, D. Deutsche Kampfflugzeuge des Zweiten Weltkrieges  
Karl-Müller-Verlag, 1996, S. 42
- [3] Me 163 B Flugzeug-Handbuch Teil 8A, Schusswaffenanlage  
Stand August 1943  
Reprint of the 1944 Edition, German-Canadian Museum of Applied History, S. 8
- [4] FORD, R. Die deutschen Geheimwaffen des II. Weltkrieges  
Karl-Müller-Verlag, 1998, S. 37
- [5] RANSOM, S. Zwischen Leipzig und der Mulde, Flugplatz Brandis 1935 - 1945  
Stedinger Verlag, Lemwerder, 1996
- [6] Me 163 B Flugzeug-Handbuch Teil 10, Beförderung und Bruchbergung  
Stand September 1943  
Reprint of the 1944 Edition, German-Canadian Museum of Applied History S. 7, 22

## Autorenvorstellung

---



### Reinhard A. O. Roesch

Jahrgang 1942

1956 bis 1958	Mittelschule Halle
1958 bis 1959	ABF „Bildende Kunst Dresden“
1959 bis 1960	Praktikant
1960 bis 1962	Lehre als Grafischer Zeichner
1962 bis 1965	Militärdienst
1966 bis 1972	Tätigkeit als Gestalter im VEB Kombinat Chemische Werke Buna und Externer-Studium Gebrauchsgrafik an der FS Werbung und Gestaltung Berlin
1972 bis 1987	Designer / Ltr. Projektierung VEB Technischer Dienst Halle
ab 1987	freiberuflicher Grafik-Designer

## Jahreshauptversammlung

Über die Jahreshauptversammlung vom 13. Februar 2002 des SCI e.V., die erzielten Arbeitsergebnisse, die weiteren geplanten Aktivitäten und die Wahl des neuen Vereinsvorstandes wurden die Mitglieder durch einen Informationsbrief vom 08. Mai 2002 verständigt.

### Die neuen Vorstandsmitglieder sind:

Prof. Dr. Klaus KRUG	Vorsitzender (Direktor der Bibliothek der FH Merseburg), Bild 1, Mitte
Prof. Dr. Hans-Joachim HÖRIG	Stellv. Vorsitzender und Geschäftsführer, Bild 1, links
Dr. Bernd JANSON	Schriftführer (Kanzler der FH Merseburg), nicht im Bild
Dipl.-Ing. Wolfgang MERTSCHING	Öffentlichkeitsarbeit, Bild 1, zweiter von links
Prof. Dr. Alfred Georg FREI	Verbindung zu Vereinen und Organisationen (Prof. für Kulturgeschichte und Museumspädagogik an der FH Merseburg), Bild 1, zweiter von rechts
Dipl.-Volkswirt Wolfgang SCHUG	Schatzmeister (Abteilungsleiter Vorstand in der Kreissparkasse Merseburg-Querfurt), Bild 1, rechts



Bild 1 Neuer Vorstand des SCI e.V. Merseburg seit 13.02.2002

## Mitgliederstand

Zum Zeitpunkt 30. Juni 2002 gehören dem SCI e.V. nachfolgend aufgeführte 28 korporative und 243 persönliche Mitglieder an.

Darüber hinaus gibt es 180 Interessenten, die regelmäßig informiert und zu den Kolloquien eingela-

### Korporative Mitglieder des SCI e.V. (Stand 30. Juni 2002)

Mitglied	vertreten durch	Mitglied seit
Stadtverwaltung Merseburg	Dezernent für Bau und Wirtschaft Herr Weber, Hans-Dieter	Februar 1994
Bildungsverbund Chemie u. Technik e. V. Halle	Geschäftsführer Herr Dr. Schmidt, Frank	Februar 1994
Kreisverwaltung Merseburg/Querfurt	Beauftragte des Landrates Frau Krehan, Ingrid	März 1994
Fachhochschule Merseburg	Rektor Herr Prof. Dr. Zwanziger, Heinz W.	April 1994
Interessengemeinschaft Bildung Leuna-Merseburg e. V.	Geschäftsführerin Frau Rösinger, Silke	Mai 1994
Verband der chemischen Industrie/Landesverband Nordost Berlin	Geschäftsführer Herr Rechtsanwalt Siegert, Rolf	Mai 1994
Merseburger Innovations- und Technologiezentrum	Geschäftsführer Herr Dr. Schmidt, Bernd	Juli 1994
Buchhandlung Stollberg Merseburg	Geschäftsführer Herr Müller, Hartmut	Juli 1994
Kunststoff-Museums-Verein Düsseldorf	Geschäftsführerin Frau Kreutz, Ellen	August 1994
ORGA CONCEPT Bürotechnik GmbH, Schkopau	Prokurist Herr Dipl.-Ing. Meyer, Joachim	Oktober 1994
Berufsgenossenschaft der Chemischen Industrie Heidelberg	Geschäftsführer der Bezirksverwaltung Halle Herr Ass. Holtstraeter, Reinhard	März 1995
ROESCH WERBUNG Halle	Geschäftsführer Herr Roesch, Reinhart	Oktober 1995
Stadtverwaltung Leuna	Bürgermeisterin Frau Dr. Hagenau, Dietlind	April 1996
DECHEMA e. V. Frankfurt/Main	Geschäftsführer Herr Prof. Dr. Kreysa, Gerhard	Dezember 1996

Mitglied	vertreten durch	Mitglied seit
Verwaltungsgemeinschaft Saale-Elster-Aue, Träger-gemeinde Schkopau	Bürgermeister Herr Dipl.-Ing. Albrecht, Detlev	Januar 1997
VDI e. V. Hallescher Bezirksverein	Vorsitzender Herr Dr. Wege, Franz	Dezember 1996
Kreissparkasse Merseburg-Querfurt	Direktor Herr Dr. Spielhagen, Volkhard	September 1997
Infrastruktur und Service GmbH Leuna	Geschäftsführer Herr Dr. Woehe, Gerhard	November 1997
Luftfahrt- und Technik- Museumsark Merseburg e. V.	1. Vorsitzender Herr Schönau, Diethard	Oktober 1998
Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen	Vorsitzender Herr Prof. Dr. Quitzsch, Konrad	Februar 1999
Internationaler Freundes-, Förderer- und Arbeitskreis sowie Historische Präsenz-Bibliothek zur Geschichte der Chemie, der Pharmazie, der Landwirt- schaft, der Technologie und des Handels Ludwigshafen	Geschäftsführerin Frau Lewicki, Loretta	Mai 1999
Heimatverein Leuna e. V.	Vorsitzender Herr Dipl.-Chem. Nagel, Hans-Dieter	Mai 1999
Industrie- und Filmmuseum Wolfen e. V.	Vorsitzender Herr Dipl.-Ing. Kühn, Horst	Dezember 1999
Interessenverein Bergbau e. V. Halle	Vorsitzender Herr Dr. Müller, Uwe-Gert	Dezember 1999
Mitteldeutsche Erdöl-Raffinerie GmbH Spergau	Prokurist Herr Dipl.-Ing. Ebster, Klaus-Dieter und Pressesprecher Herr Dipl.-Ing. oec. Wagner, Olaf	Juni 2000
Buna Sow Leuna Olefinverbund GmbH Schkopau	Community Relations Frau Dr. Meerbote, Evelyn und Geschäftsführer Herr Dr. Mühlhaus, Christoph	August 2000
DOMO Caproleuna GmbH Leuna	Leiterin Marketing Frau Dr. Scholz, Annett	Oktober 2000
Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie Hannover	Bezirksleiter des Bezirkes Halle Herr Koppitz, Erhard	November 2001

## Natürliche Mitglieder des SCI e. V. (Stand 30. Juni 2002)

Titel, Name, Vorname, Ort	Titel, Name, Vorname, Ort
den werden.	Dipl.-Ing. Eichner, Christian, Halle/Saale
Dr. Adler, Peter, Kötschlitz	Dr. Eichner, Steffen, Merseburg
Dipl.-Arch. Ahlefeld, Gabriele, Schkopau	Dr. Eisfeldt, Wolfgang, Halle
Dr. Albrecht, Hubert, Luppenau	Dipl.-Ing. Elsner, Helmut, Gutenberg
Dipl.-Ing. Altmann, Erich, Merseburg	Dr. Eser, Adolf, Muldenstein
Ob.-Ing. Anacker, Kurt, Schkopau	Dipl.-Ing. Exner, Klaus, Halle/Saale
Dr. Aust, Rudolf, Schkopau	Dipl.-Chem. Falke, Rolf, Schkopau
Dipl.-Wirtsch. Bärwinkel, Oswald, Böhlitz-Ehrenberg	Prof. Dr. Fanghänel, Egon, Halle/Saale
Dr. Bara, Horst, Berlin	Dipl.-Chem. Fischer, Edgar, Bitterfeld
Dr. Bartels, Harald, Marl	Dipl.-Ing. Flader, Hans-Dieter, Merseburg
Dipl.-Ing. (FH) Bartschek, Rosemarie, Leuna	Dipl.-Ing. Foja, Bernd, Halle/Saale
Dipl.-Chem. Bauermeister, Jürgen, Halle/Saale	Dr. Franz, Gerhard, Marl
Dr. Baumann, Frank, Leipzig	Prof. Dr. Fratzscher, Wolfgang, Halle/Saale
Dipl.-Ing. Baume, Rudolf, Merseburg	Prof. Dr. Frei, Alfred Georg, Karlsruhe
Dipl.-Ing. Bednarzik, Werner, Schkopau	Dr. Fuchsloch, Norman, Freiberg
Chem.-Ing. Behnke, Günther, Schkopau	Dr. Gärtner, Peter, Schkopau
Prof. Dr. Bergk, Karl-Heinz, Weißenfels	Prof. Dr. Gehrke, Klaus, Riesa
Bergmann, Eberhard, Frankfurt/Main	Dr. Gena, Heinz, Leuna
Chem.-Ing. Bergmann, Walter, Schkopau	Dr. Gerecke, Jochen, Halle/Saale
Chem.-Ing. Bethke, Herbert, Berlin	Dr. Glietsch, Jürgen, Merseburg
Prof. Dr. Bittrich, Joachim, Merseburg	Dipl.-Ing. Götting, Carmen, Halle/Saale
Dipl.-Ing. (FH) Blech, Uwe, Halle/Saale	Dr. Götz, Friedrich, Berlin
Dr. Blume, Helmut, Bitterfeld	Dr. Grah, Eberhard, Wolfen
Dipl.-Chem. Bochmann, Dieter, Halle/Saale	Dr. Gröne, Heinz, Marl
Dr. Boelter, Joachim, Herne	Chem.-Ing. Groß, Wolfgang, Leuna
Dipl.-Phys. Bökelmann, Lothar, Schkopau	Dipl.-Ing. Große, Gerhard, Wolfen
Dr.-Ing. Bognitz, Horst, Halle/Saale	Ing. Gruber, Max, Balgstädt
Dipl.-Ing. Bonke, Hans-Dieter, Merseburg	Dr. Grünzig, Günter, Bitterfeld
Dipl.-Ök. Bräutigam, Ernst, Halle/Saale	Dr.-Ing. Günther, Rudolf, Hanau
Prof. Dr. Briesovsky, Johannes, Merseburg	Dipl.-Ing. (FH) Haefner, Jürgen, Schkopau
Dipl.-Ing. Bringezu, Horst, Halle/Saale	Dr. Hager, Werner, Halle/Saale
Dipl.-Ing. Budick, Horst, Hambühren	Dr. Hamann, Bernd, Schkopau
Dipl.-Ing. Büsching, Peter, Schkopau	Dr. Hampel, Otto, Leuna
Dr. Collin, Gerd, Duisburg	Prof. Dr. Hartmann, Horst, Merseburg
Czepluch, Winfried, Halle/Saale	Hauser, Hansgeorg, Krefeld
Dipl.-Ing. Dähne, Gerhard, Leuna	Prof. Dr. Heberer, Henning, Merseburg
Ing.-Päd. Daute, Birgit, Dornstedt	Dipl.-Ing. (FH) Hecht, Siegfried, Halle/Saale
Dr. Diederichs, Henning, Maintal	Student, Heffner, Stefan, Maintal
Dr. Dietzsch, Klaus, Bad Dürrenberg	Dipl.-Ing. Heilbronner, Hartmut, Kötschlitz
Döbel, Hans-Joachim, Halle/Saale	Dipl.-Ing. Heilemann, Udo, Leißling
Dr. Dorias, Heinz, Haren/Ems	Dr. Heise, Karin, Merseburg
Dipl.-Phys. Dreizner, Harry, Lützen	Dr. Hennig, Rudolf, Zeitz
Prof. Dr. Drevs, Helmuth, Schochwitz	Dipl.-Ing. Hergeth Eduard, Lochau
Dipl.-Ing. Eckhardt, Rose-Marie, Bad Dürrenberg	Dipl.-Ing.-Ök. Herrmann, Alfred, Merseburg
Dipl.-Ing. Ehmke, Jochen, Halle/Saale	Ind.-Mstr. Herzig, Margot, Schkopau

## Titel, Name, Vorname, Ort

Prof. Hesse, Kurt, Düsseldorf  
 Dr. Heuer, Tilo, Kötzschau  
 Dipl.-Chem. Himmstädt, Helmut, Leuna  
 Dipl.-Ing. Hirschfeld, Hans-Jürgen, Merseburg  
 Dr. Hochhaus, Rolf, Salzwedel  
 Dipl.-Ing. Hölzel, Gerhard, Bad Dürrenberg  
 Prof. Dr. Horig, Hans-Joachim, Merseburg  
 Dr.-Ing. Hoffmann, Klaus, Halle/Saale  
 Dipl.-Ing. Homann, Dankward, Haltern  
 Prof. Dr. Hradetzky, Gerd, Schkopau  
 Dipl.-Chem. Hübl, Kathleen, Sulzbach/Taunus  
 Ob.-Ing. Hübner, Herbert, Schkopau  
 Dipl.-Ing. Jacke, Horst, München  
 Ing. Jahn, Horst, Merseburg  
 Dipl.-Ing.-Ök. Jahnke, Jürgen, Lieskau  
 Dipl.-Chem. Janka, Wolfgang, Merseburg  
 Jankofsky, Jürgen, Leuna  
 Dr. Janson, Bernd, Merseburg  
 Dr. Jeschka, Rudolf, Beelitz  
 Dr. Just, Gerhard, Halle/Saale  
 Dipl.-Ing. Kahmann, Klaus, Haan  
 Dipl.-Ing. (FH), Kaufhold, Jürgen, Merseburg  
 Dr. Keßler, Horst, Merseburg  
 Dr. Kiermeyer, Jürgen, Schkopau  
 Dr. Kind, Rudolf, Merseburg  
 Dipl.-Ing. (FH) Kirst, Ulrich, Leuna  
 Dipl.-Ing. Kirsten, Wolfgang, Schkopau  
 Ing. Kitzing, Steffen, Bad Dürrenberg  
 Dr. Klauenberg, Günter, Kleve  
 Dr. Kleemann, Werner, Bad Saarow-Pieskow  
 Dipl.-Ing. Klein, Heinz, Merseburg  
 Dipl.-Ing. Koch, Eberhard, Taucha  
 Dr. Köhler, Hans, Berlin  
 Dr. Köller, Jörg, Leuna  
 Dipl.-Chem. Köppert, Gerhard, Weißenfels  
 Dipl.-Chem. Körner, Theodor, Schkopau  
 Kopsch, Helmut, Schkopau  
 Dipl.-Ing. Kremer, Gottfried, Leuna  
 Prof. Dr. Krug, Klaus, Merseburg  
 Dipl.-Ing. (FH) Kühling, Harald, Naumburg  
 Dipl.-Ing. Kunz, Helmut, Schkopau  
 Prof. Dr. Kunze, Robert, Grimma  
 Dipl.-Ing. (FH) Landskron, Karl, Leuna  
 Dr. Landskröner, Karl-Heinz, Marl  
 Dipl.-Chem. Lehmann, Hans-Dieter, Halle/Saale  
 Dr. Lengler, Peter, Duisburg  
 Dipl.-Ing. Lenz, Louis, Apollensdorf

## Titel, Name, Vorname, Ort

Leuwer, Hans, Essen  
 Dr. Lindner, Ludwig, Marl  
 Lütkenhaus, Alfred, Essen  
 Dipl.-Chem. Mätje, Helmut, Halle/Saale  
 Dr. Marquart, Hans-Wilhelm, Bergisch-Gladbach  
 Dr. Mätschke, Hans-Günter, Schkopau  
 Dr. Meerbote Evelyn, Gutenberg  
 Dr. Meinicke, Klaus-Peter, Merseburg  
 Dipl.-Ing. Mertsching, Wolfgang, Merseburg  
 Dipl.-Ing. Milz, Karl-Heinz, Markkleeberg  
 Kunsthist. Mittmann, Elke, Dessau  
 Dr.-Ing. Mühlhaus, Christoph, Halle/Saale  
 Dipl.-Ing. Müller, Helga, Halle/Saale  
 Dipl.-Chem. Nagel, Hans-Dieter, Leuna  
 Chem.-Ing. Neuber, Klaus, Bad Dürrenberg  
 Dr. Noßke, Lutz, Schkopau  
 Ing. Nowak, Günther, Merseburg  
 Prof. Dr. Nowak, Siegfried, Berlin  
 Dr.-Ing. Oertel, Ronald, Merseburg  
 Pastor Pabst, Martin, Cuxhaven  
 Dipl.-Chem. Parschick, Roland, Leuna  
 Ing. Paul, Horst, Merseburg  
 Dr. Pfannmöller, Uwe, Halle/Saale  
 Dr. Pilz, Eberhard, Marl  
 Prof. Dr.-Ing. Pippel, Lothar, Merseburg  
 Dr. Pöge, Wolfgang, Halle/Saale  
 Dipl.-Phys. Popp, Ernst, Schweina  
 Dr. Pötter, Heinrich, Radebeul  
 Prof. Dr. Pritzkow, Wilhelm, Merseburg  
 Dipl.-Ing. (FH) Pyka, Petra, Zwintschöna  
 Dr. Ramm, Peter, Merseburg  
 Prof. Dr. Reher, Otto, Halle  
 Ob.-Ing. Rehmann, Heinz, Schkopau  
 Dipl.-Ing.-Ök. Reichel, Siegfried, Halle/Saale  
 Reichert, Bernd, Halle/Saale  
 Dr. Reusche, Wolfgang, Leverkusen  
 Dipl.-Chem. Richter, Hans-Joachim, Schkopau  
 Dr. Richter, Karl-Heinz, Leuna  
 Dr. Richter, Peter, Halle/Saale  
 Dr. Richter, Siegfried, Halle/Saale  
 Dr.-Ing. Rieger, Wolfgang, Merseburg  
 Dipl.-Chem. Rockstuhl, Astrid, Bad Dürrenberg  
 Dr. Röhr, Christian, Bad Dürrenberg  
 Dipl.-Ing.-Ök. Rosche, Harald, Halle/Saale  
 Dipl.-Ing. Rößner, Klaus, Merseburg  
 Dipl.-Ing. Rost, Reinhard, Schkopau  
 Dr. Rühle, Rosemarie, Merseburg

## Titel, Name, Vorname, Ort

Dipl.-Vw. Schade, Ralf, Leuna  
 Dr.-Ing. Schaffer, Jürgen, Halle/Saale  
 Dr. Scharf, Heinz, Merseburg  
 Ob.-Ing. Scharfe, Karl, Schkopau  
 Dipl.-Ing. Schlinkert, Andreas, Niederndodeleben  
 Dr. Schmidt, Frank, Halle/Saale  
 Prof. Dr. Schmidt, Harald, Linz  
 Dipl.-Ing. Schmidt, Karl-Heinz, Merseburg  
 Schneider, Gerald, Merseburg  
 Dipl.-Ing. Schneider, Siegfried, Merseburg  
 Dr. Schneider, Wolfgang, Halle/Saale  
 Dr. Schnittfincke, Rudolf, Halle/Saale  
 Dr. habil. Schnurpfeil, Dieter, Halle/Saale  
 Dipl.-Chem. Schobeleiter, Dieter, Merseburg  
 Dr. Scholz-Weigl, Sigrid, Marl  
 Dipl.-Phil. Schreiber, Eberhard, Halle/Saale  
 Dipl.-Wirtsch. Schreyer, Fred, Bad Lauchstädt  
 Dipl.-Vw. Schug, Wolfgang, Merseburg  
 Dipl.-Chem. Schwarz, Heidrun, Zeitz  
 Dipl.-Ing. (FH) Seela, Gerd, Leuna  
 Dr. Seidel, Peter, Merseburg  
 Dr. Sladeczek, Horst, Halle/Saale  
 Dr. Späthe, Wolfgang, Bad Dürrenberg  
 Dipl.-Chem. Staeger, Klaus, Reinsdorf  
 Ing. Steinbiß, Joachim, Dessau  
 Dipl.-Chem. Steinhausen, Manfred, Holleben  
 Dipl.-Ing. Stiemer, Uwe-Bernd, Erfurt  
 Dipl.-Ing. Stock, Günter, Schkopau  
 Dipl.-Ing. Thoß, Martin, Halle/Saale  
 Chem.-Ing. Thümmler, Wolfgang, Leipzig  
 Dipl.-Ing. Trabitczsch, Peter, Halle/Saale  
 Tschira, Gerda, Heidelberg  
 Prof. Dr. Ulbricht, Joachim, Merseburg  
 Dipl.-Ing. Umlauf, Werner, Merseburg  
 Dipl.-Ing. Vetterlein, Günter, Leipzig  
 Dipl.-Ing. Vogler, Jürgen, Halle/Saale  
 Dr. Vogt, Almut, Halle/Saale  
 Ob.-Ing., Dr.-Ing. Voigt, Hans-Dieter, Markkleeberg  
 Dipl.-Ing. Weber, Hans-Joachim, Leuna  
 Dipl.-Chem. Wehling, Helen, Marl  
 Dr. Wehner, Klaus, Leuna  
 Ing. Weichert, Helmut, Halle/Saale  
 Dipl.-Chem. Weise, Bernd, Halle/Saale  
 Prof. Dr.-Ing. Weiß, Wolfram, Merseburg  
 Dr. Weißbach, Jürgen, Halle/Saale  
 Dr. Weißborn, Klaus-Dieter, Halle/Saale  
 Dr. Wendlandt, Klaus-Peter, Merseburg

## Titel, Name, Vorname, Ort

Wenzel, Karin, Merseburg  
 Dr. Werner, Dietrich, Merseburg  
 Werner, Hans-Hubert, Merseburg  
 Dipl.-Ing. Werner, Josef, Merseburg  
 Prof. Dr.-Ing. Wiemann, Hans-Jürgen, Bennstedt  
 Ob.-Ing. Winkelmann, Werner, Merseburg  
 Dr. Winkler, Friedrich, Merseburg  
 Dr. Winterstein, Michael, Teutschenthal  
 Dipl.-Chem. Wintzer Armin, Fichtenwalde  
 Dipl.-Ing. Wolf, Bernd, Halle/Saale  
 Dr. Zeising, Manfred, Schkopau  
 Dipl.-Chem. Zill, Wilfried, Dresden  
 Dipl.-Ing. Zosel, Fritz, Eckartsberga  
 Dipl.-Chem. Zschach, Hans-Jürgen, Halle/Saale

### Aktivitäten im Jahr 2003

#### Ausstellung

Der SCI e.V. wird nach Abstimmung mit der DECHEMA vom 19. bis 24. Mai 2003 zum dritten mal mit einem Ausstellungsstand auf der ACHEMA in Frankfurt/Main vertreten sein. Vorgesehen ist dabei auch ein Komplex zum Science-Center/ Schülerprojekt „Chemie zum Anfassen“.

#### Kolloquien

Für das 1. Halbjahr 2003 sind die folgenden Vorträge vorgesehen:

83. 16. Januar 2003  
Dipl.-Ing. Jürgen VOGLER, ABB Service GmbH Deutschland, Halle  
„Werterhaltung von Großtransformatoren in der Industrie durch zielgerichtete Anwendung von Diagnoseverfahren“
84. 20. Februar 2003  
Dipl.-Ing. Rainer SCHUBERT, Berufsgenossenschaft Chemie, Halle  
„Heim- und Freizeitunfälle“
85. 20. März 2003  
Dipl.-Ing. Bernhard H. BRÜMMER, zuletzt Geschäftsführer der Buna Sow Leuna Olefinverbund GmbH, Stade  
„Das Kanzlerversprechen – Die Privatisierung von Buna-Werke Schkopau GmbH zu BSL Olefinverbund GmbH“
86. 17. April 2003  
Prof. Dr. Karl-Hermann STEINBERG, Bioprodukte Prof. Steinberg GmbH, Merseburg  
„CO<sub>2</sub>-Einbindung durch Mikroalgen – eine Alternative für die Menschheit?“
87. 15. Mai 2003  
Dipl.-Bergbauing. (FH) HOFFMANN, zuletzt Direktor des Wismut-Sanierungsbetriebes Ronneburg, Gera  
„Die Wismut und ihre Sanierung“
88. 19. Juni 2003  
Dipl.-Volkswirt Ralf SCHADE, Archivar der Stadt Leuna, Leuna  
„Der 17. Juni 1953 in Leuna“

### Teilnahme am Jahr der Chemie 2003

Der Vorstand des SCI e.V. hat beim Organisationskomitee des Jahres der Chemie 2003 der Gesellschaft Deutscher Chemiker e.V., Frankfurt/Main, beantragt, sich in Merseburg mit einem zentralen Veranstaltungsprogramm im September zu beteiligen. Dieses Programm umfaßt:

1. Öffentliche Veranstaltung zu den Fundamenten und Perspektiven des mitteldeutschen Chemie-reviers aus der Sicht der Unternehmen, der Schulen und Hochschulen.
2. Öffentliche Festveranstaltung 10 Jahre „Sachzeugen der chemischen Industrie e.V.“. Das Deutsche Chemie-Museum Merseburg als Mittler zwischen Tradition und Perspektive.
3. Sechste Tagung des Industriekreises der AG Geschichte der Chemie der GDCh.
4. Experimentalvorlesungen (2)  
- Faszination Chemie  
- Safety first
5. Einwöchiges Angebot an Schüler „Experimentieren macht Spaß“ im Projekt „Chemie zum Anfassen“ des Deutschen Chemie-Museums Merseburg.
6. Podiumsdiskussion für Schüler, Azubis und Studenten und get together im Technikpark des Deutschen Chemie-Museums Merseburg.
7. Einbindung aller Aktivitäten in den bundesweiten Tag der offenen Tür der chemischen Industrie.
8. Geführte technologische Touren: Neben Betriebsrundfahrten bei unseren Hauptpartnern sollen einige Touren angeboten werden, z. B.  
- Rohöl-Faser-Tour  
- Kochsalz-Chip-Tour.

## Publikationen zur Geschichte der chemischen Industrie in Mitteldeutschland

### Schriftenreihe

Die Schriftenreihe „Merseburger Beiträge zur Geschichte der chemischen Industrie Mitteldeutschlands“ hat unterdessen 20 Ausgaben erfahren. Im Jahr 2002 erscheinen zwei weitere Titel.

Die nachstehend mit ihren Inhalten aufgeführten Hefte 1/1996 - 1/2002 können zur Zeit noch alle gegen eine Schutzgebühr von 5,50 € bezogen werden. Heft 1/1996 und 4/1998 sind allerdings nur noch in geringer Stückzahl vorhanden.

#### Erläuterungen zu den Abkürzungen

HB: Hauptbeiträge; MChI: Mitteilungen aus der chemischen Industrie; MV: Mitteilungen aus dem Verein; SV: Sachzeugen vorgestellt; ZV: Zeitzeugen vorgestellt

### Erschienenene Hefte des Jahrgangs 1996

#### 1/96 Von der Kohle zum Kautschuk I / 64 Seiten

Vorwort: Prof. Dr. K. Krug  
HB 1: H. Rehmann: Zur Geschichte des ersten deutschen Buna-Synthesekautschukwerkes in Schkopau  
HB 2: H. Albrecht: Vom Naturkautschuk zum Synthesekautschuk in Schkopau - eine Chronologie  
HB 3: B. J. Groot: Rede zur Eröffnung der Festveranstaltung zum 60. Jahrestag der Grundsteinlegung des Buna-Werkes  
HB 4: Ch. Mühlhaus: Vortrag zur Festveranstaltung anlässlich des 60. Jahrestages der Grundsteinlegung des Buna-Werkes  
MV: Vorstand, Beirat, Verzeichnis korporativer und persönlicher Mitglieder, Kolloquien der Jahre 1995 bis 1996

#### 2/96 Von der Kohle zum Kautschuk II / 55 Seiten

Vorwort: Prof. Dr. H.-J. Hörig  
HB: H. Rehmann: Vom Branntkalk zum Butadien  
MV: Mitgliederbewegung, Ausstellungen und Tagungen, Freigabe einer historischen Ammoniakammer als 2. Großexponat auf dem Campus der FH Merseburg, Vorschau auf Kolloquien des Jahres 1997  
MChI: D. Schnurpfeil: Tag der offenen Tür 1996 in den Werken Schkopau, Leuna und Böhlen der BSL Olefinverbund GmbH

#### 3/96 Von der Kohle zum Kautschuk III / 60 Seiten

Vorwort: Dr. D. Schnurpfeil  
HB: P. Gärtner: Zur Geschichte des Kautschuk in Buna-Schkopau  
MV: Mitgliederbewegung  
RK: Hinweise für Autoren

#### 4/96 Von der Kohle zum Kautschuk IV / 73 Seiten

Vorwort: Prof. Dr. K. Krug  
HB 1: E. Schreiber, W. Kleemann: Zur Anwendungstechnik von warmpolymerisiertem Emulsions-Butadien-Styren-Kautschuk  
HB 2: H. Albrecht, G. Behnke, D. Kormann, G. Stock: Kaltkautschuk und 1,4 cis-Polybutadien  
MV: Verzeichnis der korporativen und persönlichen Mitglieder zum Jahreswechsel 1996/1997, Plan der Kolloquien des Jahres 1997

### Erschienenene Hefte des Jahrgangs 1997

#### 1/97 Energie für die Chemie / 87 Seiten

Vorwort: Dr. Ch. Mühlhaus  
HB 1: H. Bringezu: Zur Geschichte der Energieversorgung und Entsorgung in den Buna-Werken Schkopau  
HB 2: W. Eisfeldt: Stand und Ausblick zur Energieversorgung und Entsorgung im BSL-Olefinverbund GmbH Werk Schkopau  
HB 3: W. Eisfeldt, H. Bringezu: Zeittafel der Energetik in den Buna-Werken Schkopau

#### 2/97 Vom Steinsalz zum PVC-Fenster I / 70 Seiten

Vorwort: B. J. Groot, Geschäftsführer BSL Olefinverbund GmbH  
HB: R. Hochhaus, R. Falke, S. Hecht, Th. Körner, W. Steinau: Zur Geschichte der Chlorchemie im Buna-Werk Schkopau  
MV: Mitgliederbewegung, Kolloquien 1997, K. Krug: Bericht zur Jahreshauptversammlung 1996  
MChI: H.-J. Hörig: Der SCI e.V. zu Besuch bei MIDER GmbH, Spergau  
H. Gerlach: Kunstaustellung aus dem Bestand der Kunstsammlung der Leuna-Werke GmbH  
SV: S. Hecht: Chloralkalielektrolysezelle nach dem Amalgamverfahren

#### 3/97 Vom Steinsalz zum PVC-Fenster II / 65 Seiten

Vorwort: H. Zell, Geschäftsführer BSL Olefinverbund GmbH  
HB: R. Hochhaus, W. Steinau: Zur Geschichte der Polyvinylchlorid-Produktion im Buna-Werk Schkopau  
MV: J. Schaffer: SCI e.V. on Tour - AICHEM '97, K. Krug: Bericht zur Jahreshauptversammlung 1997, Verzeichnis der korporativen und persönlichen Mitglieder zum Jahresende 1997  
MChI: H. Flessel: Die Oxychlorierungs-Anlage im BSL-Werk Schkopau  
SV: J. Schaffer, 10 m<sup>3</sup> Rührkesselreaktor - das erste Großexponat auf dem Campus der FH Merseburg  
ZV: H.-J. Hörig: Dr. Arnd Iloff - ein Pionier der PVC-Produktion

#### 4/97 Vom Steinsalz zum PVC-Fenster III / 79 Seiten

Vorwort: Dr. D. Schnurpfeil  
HB: U. Pfannmöller, K.-D. Weißenborn: Zur Geschichte der PVC-Herstellung im Buna-Werk Schkopau

- MV: R. Baume: Der SCI e.V. zu Besuch im Atomkraftwerk Grafenrheinfeld, Kolloquien 1998  
SV: W. Eisfeldt, M. Preißler, W. Ruhnau: Kältemaschine u. Hochspannungsschaltgeräte als Technische Denkmale im BSL-Werk Schkopau

### Erschienenene Hefte des Jahrgangs 1998

#### 1/98 Technik und Chemie I / 86 Seiten

- Vorwort: Prof. em. G. Brack  
HB 1: L. Bökelmann, H.-J. Hörig: Zur Geschichte der Betriebskontrolle und der Prozeßauto-  
matisierung in den Chemischen Werken Buna Schkopau  
HB 2: L. Bökelmann, H.-J. Hörig: Zeittafel Betriebskontrolle und Prozeßautomatisierung  
SV: H.-J. Hörig: Die Ringwaage

#### 2/98 Technik und Chemie II / 68 Seiten

- Vorwort: Obering. H. Hübner  
HB 1: K. Scharfe: Aufbau und Entwicklung elektrotechnischer Anlagen in der chemischen  
Industrie Mitteldeutschlands  
HB 2: H. Otto, O. Tischer, K. Bärthel: Die Nutzung der elektronischen Rechentechnik in den  
Buna-Werken Schkopau  
MV: Plan der Kolloquien für das 1. Halbjahr 1999  
MV/ZV: H. Rehmann: Dr. Heinz Gröne zum 40. Kolloquium „Die Entwicklung der Kaut-  
schuk-Industrie in Westdeutschland nach dem II. Weltkrieg“  
SV: K. Bergold: Die Maulwurfpumpe  
SV: P. Gärtner: Die Bandsiebmaschine zur Aufarbeitung von Synthesekautschuk

#### 3/98 Vom Erdöl zu Kraft- und Schmierstoffen / 96 Seiten

- Mitherausgeber: PCK Raffinerie GmbH, Schwedt / Elf Oil Deutschland GmbH, Berlin  
(MIDER GmbH Spergau)  
Vorwort: Prof. em. W. Pritzko  
HB 1: W. Mertsching: Die Entwicklung der Mineralölindustrie in Mitteldeutschland nach  
1945  
HB 2: W. Mertsching: Erdölverarbeitung am Standort Leuna  
HB 3: G. Bukowski: Die Entwicklung der Erdölverarbeitung in Schwedt vom Erdölverarbei-  
tungswerk bis zur PCK Raffinerie GmbH  
HB 4: B. Wenzel, W. Mertsching: Schmierölproduktion im Mineralölwerk Lützkendorf  
SV: H.-J. Hörig, K.-D. Ebster: Umlaufpumpe aus der ehemaligen Leuna-Raffinerie als  
Technisches Denkmal auf dem Gelände der MIDER GmbH, Spergau

#### 4/98 Zeitzeugnisse I / 96 Seiten

- Vorwort: Prof. Dr. K. Biedenkopf, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen  
HB 1: G. Schäfer (†), E. Weinbrenner (†): Rosenthaler Tagebuch  
HB 2: Autor unbekannt: Ein Jahr nach Rosenthal  
HB 3: R. Aust: Nachbemerkingen zum Rosenthaler Tagebuch  
HB 4: H. Rehmann: Zur Geschichte der Verschleppung der leitenden Chemiker und Ingeni-  
eure des Buna-Werkes Schkopau am 22. Juni 1945 durch US-amerikanische Truppen

- HB 5: H. Rehmann: Chronologie der Machtkämpfe im Buna-Werk Schkopau im 2. Halbjahr  
1945  
HB 6: Pressemitteilungen 1947 bis 1993  
HB 7: Reinhart A.O. Roesch: Rosenthal heute  
ZV: H. Rehmann: Heinz Freyhoff - Ein Leben für die Buna-Werke Schkopau

### Erschienenene Hefte des Jahrgangs 1999

#### 1/99 Technik und Chemie III / 99 Seiten

- Vorwort: Prof. Dr. R. Porzel, Ilmenau  
HB 1: O. Maus: Technische Diagnostik elektrischer Betriebsmittel  
HB 2: J. Vogler: Transformatoren und Transformatorenwerkstatt im Buna-Werk Schkopau  
SV: H.-J. Hörig: Technisches Denkmal - Historischer Chemiezug  
MV: Kolloquien 1994 bis 1999, Mitgliederverzeichnis

#### 2/99 Bergbau und Chemie I / 92 Seiten

- Vorwort: Prof. Dr. H.-H. Emons, Goslar  
HB 1: H. Bringezu: Kali- und Steinsalzbergbau in Halle und Umgebung  
MChI: D. Schmölling: Kaverne Teutschenthal, BSL  
SV: H. Schwarz, V. Arndt: Kugelsalz  
MV: H.-J. Hörig: Deutsches Chemie Museum Merseburg

#### 3/99 Zeitzeugnisse II / 90 Seiten

- Vorwort: Ober-Ing. H. Rehmann  
HB 1: H. Weichert: 100 Jahre Chemie in Ammendorf - Zur Geschichte der Elektrochemie  
und Plastverarbeitung am Standort Ammendorf  
HB 2: H. Sladeczek, R. Donath: Plan und Wirklichkeit - Die Realität des Wirtschaftens im  
Buna-Kombinat  
MV: H.-J. Hörig: Jahreshauptversammlung 1999, Kolloquien 1999 -2000, Neue Mitglieder

#### 4/99 Bergbau und Chemie II / 88 Seiten

- Vorwort: Prof. em. K.-D. Bilkenroth  
HB 1: H. Bringezu: Braunkohlenbergbau in Halle und Umgebung  
HB 2: H. Bringezu: Zeittafel über den Kupferschiefer- und Steinkohlenbergbau um Wettin,  
Löbejün, Plötz und Halle  
MChI: D. Scheil: Der Chemillenniumpark 2000

### Erschienenene Hefte des Jahrgangs 2001

#### 1/2000 Schmieröle aus dem Geiseltal / 88 Seiten

- Vorwort: Dr. Hans Koehn, Gesellschafter der ADDINOL Lube Oil GmbH  
HB: W. Mertsching: Die Geschichte des Mineralölwerkes Lützkendorf  
MV: H.-J. Hörig: ACHEMA 2000  
H.-J. Hörig: Festveranstaltung im Technikpark des Deutschen Chemie-Museums  
Merseburg

### 2/2000 Qualität und Dispersionen / 94 Seiten

Vorwort: Dr. D. Schnurpfeil

HB 1: B. Maier: Qualitätsarbeit in den Chemischen Werken Buna Schkopau

HB 2: W. Pöge: Zur Geschichte der Polymerdispersionen in den Chemischen Werken Buna Schkopau

MChI: Dr. U.-J. Walter: Polymerdispersionen in der Buna Sow Leuna Olefinverbund GmbH

MV: Kolloquien und Mitgliederlisten des SCI e.V.

### Erschienenene Hefte des Jahrgangs 2001

#### 1/2001 Gummi und Reifen / 104 Seiten

Vorwort: E. Schreiber

HB: W. Olejnick: Zur Geschichte des VEB Reifenwerke Riesa

MChI: H. Mätje: Zur Produktion von Kautschuk im BSL Olefinverbund, Standort Schkopau

MV: Mitglieder, Kolloquien, Deutsches Chemie-Museum Merseburg

#### 2/2001 Polystyrol / 112 Seiten

Vorwort: B. J. Groot, Geschäftsführer BSL Olefinverbund GmbH

HB 1: R. Aust: Zur Geschichte der Polystyrolproduktion im Buna-Werk Schkopau 1958 bis 1968

HB 2: B. Hamann, R.-D. Klodt: 60 Jahre Polystyrolherstellung im Buna-Werk Schkopau (1940 - 2000)

MV: Präsentation des Deutschen Chemie-Museums Merseburg

### Erschienenene Hefte des Jahrgangs 2002

#### 1/2002 Bomben auf die Chemieregion / 94 Seiten

Vorwort: Prof. Dr. em. W. Pritzkow

HB 1: H. Rehmann: Die anglo-amerikanischen Bombenangriffe während des II. Weltkrieges auf Ziele im Raum Merseburg und die deutschen Abwehrmaßnahmen

HB 2: R.A.O. Roesch: Abfangjäger Me 163 B "Komet"

MV: Vorstand des SCI e.V., Aktivitäten im Jahr 2003, Mitgliederstand, Schriftenreihe, Bücher und Druckerzeugnisse

SV: Dr. sc. K.-P. Wendlandt u.a.

### Geplante Vorhaben 2002

#### 2/2001 Logistik und Chemie / ca. 100 Seiten

Vorwort: Dr. Ch. Mühlhaus

HB: H.-D. Flader unter Mitwirkung von J. Jahnke: Die Entwicklung der Logistik am Chemiestandort Schkopau von 1937 bis 2000

### Sonstige Literatur

Aus dem Bestand des SCI e.V. können gegen eine Schutzgebühr folgende noch vorhandene Titel bezogen werden:

1. Geschichte des VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht“  
Bd. 1: 1916 bis 1945, 204 Seiten, Format : 27,5 x 21  
Bd. 2: 1945 bis 1981, 290 Seiten, Format : 27,5 x 21
2. Leuna - Kraft aus Kohle und Öl  
Verlag Janos Stekovics, 1997, 104 Seiten, Bildband im Format: 31 x 23,5
3. Leuna - Metamorphosen eines Chemiewerkes  
Verlag Janos Stekovics, 1997, 400 Seiten, Bildband im Format: 31 x 23,5
4. 60 Jahre Buna-Werke  
Runkel Verlag, 1996, 128 Seiten, Bildband im Format: 27,5 x 23  
(sehr begrenzte Anzahl)
5. Die Chemie muß stimmen  
1990 bis 2000 Bilanz des Wandels  
BSL Buna Sow Leuna Olefinverbund GmbH  
Edition Leipzig, 2000, 252 Seiten, Format: 28,5 x 22
6. Hydrierwerk Zeitz - Die Geschichte des Unternehmens 1937 bis 1996  
Druckhaus Zeitz, 1999, 164 Seiten, Format: 21,5 x 15  
(begrenzte Anzahl)
7. 80 Jahre Stickstoffwerke Piesteritz  
SKW Stickstoffwerke Piesteritz, 1995, 124 Seiten, Format: 28,5 x 23,5  
(sehr begrenzte Anzahl)

Die folgenden beiden aktuellen Druckerzeugnisse können ebenfalls vom SCI e.V. bezogen werden:

1. Broschüre, Präsentation des Deutschen Chemie-Museums Merseburg vom November 2001  
Druckereiwesen Justizstrafvollzugsanstalt Naumburg, 2002  
42 Seiten+ 11Seiten Anhang, Format A 4  
Schutzgebühr 4,50 €
2. Museumsführer Technikpark des Deutschen Chemie-Museums Merseburg  
Druck, 52 Seiten, Format 24 x 24  
Schutzgebühr 10,00 €

### Technikpark

Der Technikpark des Deutschen Chemie-Museums Merseburg (DC-MM) ist in seinem zentralen Teil im Wesentlichen fertiggestellt und für Besucher geöffnet. Seit April 2002 werden täglich Führungen durchgeführt.

Die Öffnungszeiten des Technikparks:

April und Oktober: 14.00 - 17.00 Uhr

Mai bis September: 10.00 - 17.00 Uhr

Führungen mit Demonstration der Umlaufpumpe: Täglich 16.00 Uhr.

Montag Ruhetag

Besuche außerhalb der regulären Öffnungszeiten sind nach Anmeldung möglich.

Sonderführungen nach Vereinbarung.

Tel.: (03461) 46 23 56 und 46 22 69, Fax: (03461) 46 23 70

Eine Erweiterung in südlicher Richtung ist vorgesehen, beginnt 2002 und wird bis 2004 anhalten. In nördlicher Richtung wird das Gelände vorbereitet und ein Parkplatz noch 2002 fertiggestellt.

Dank der Maßnahme „**Sicherung, Aufarbeitung und Aufstellung von Sachzeugen der chemischen Industrie**“, die vom Förderfonds der chemischen Industrie mitfinanziert wurde, konnten vor allem die Arbeitsleistungen im Technikpark von 1993 bis heute bereitgestellt werden.

Mit großem Engagement haben die Herren

Dipl.-Ing. (FH) Uwe BLECH, ehemals Leuna-Werke von 1993 bis 1997 (Bild 2, rechts)

Dipl.-Ing. Martin THOB, ehemals Leuna-Werke, 1998 (Bild 2, Mitte)

Dipl.-Ing. Bernd WOLF, ehemals Leuna-Werke von 1999 bis 2000 (Bild 2, links)

Dipl.-Ing. (FH) Gerd SEELA, ADDINOL Lützkendorf von 2001 bis 2002 (Bild 3, rechts)

Ing. Joachim HRUBY, ehemals Leuna-Werke seit 2002 (Bild 3, links)

als Leiter dieser Maßnahme die Arbeiten vorangebracht.

Die Herren BLECH, THOB und SEELA sind auch nach ihrem Ausscheiden aus dieser Tätigkeit dem SCI e.V. als Mitglieder treu geblieben und bringen sich noch immer aktiv vor Ort in die Bautätigkeit bei der Entwicklung des DC-MM ein.

Zahlreiche Sachprojekte wurden durch das Regierungspräsidium Halle (10 m<sup>3</sup>-Reaktionskessel, Ammoniakammer mit Maulwurfpumpe, Umhauste Umlaufpumpe, Museumskonzeption, Museumsgestaltung, schrittweiser Ausbau des Technikparks) und die Lotto-Toto-Gesellschaft Sachsen-Anhalt (Chemiezug, Destillationskolonne, Schieberhügel) großzügig gefördert. Dafür ist erneut allergrößter Dank auszusprechen.

Die Option für das Projekt „Erweiterung des Technikparks“ liegt für 2003 bis 2004 vor.

Prof. Dr. H.-J. Hörig



Bild 2 Maßnahmeleiter 1 (1993 bis 2000) „Sicherung, Aufarbeitung und Aufstellung von Sachzeugen der chemischen Industrie“



Bild 3 Maßnahmeleiter 2 (2001 bis 2002) „Sicherung, Aufarbeitung und Aufstellung von Sachzeugen der chemischen Industrie“

## Sachzeugen aus der Synthesegasreinigung in den Leuna-Werken

Die Erstanlage der Welt zur Herstellung von Ammoniak nach dem **Haber-Bosch-Verfahren** wurde 1913 in Oppau bei Ludwigshafen in Betrieb genommen. Die weltweit zweite Anlage ist das 1916/17 errichtete Ammoniakwerk Merseburg (später Leuna-Werke).

Für die Erzeugung einer Tonne Ammoniak nach dem Haber-Bosch-Verfahren wird ein Gemisch aus 2 400 m<sup>3</sup> Wasserstoff und 800 m<sup>3</sup> Stickstoff (bezogen auf 0 °C, 1 000 mbar) größter Reinheit benötigt. Die Technologie für die Bereitstellung dieses Gases wurde parallel zur Entwicklung der eigentlichen Technologie der Ammoniak-Hochdrucksynthese erarbeitet und ist in der Folgezeit (u.a. durch Einsatz von Erdgas anstelle von Kohle) ständig weiterentwickelt worden.

Als Ausgangsstoffe zur Gewinnung von Stickstoff und Wasserstoff dienen im traditionellen Haber-Bosch-Verfahren Luft und Wasser, die mit Kohlenstoff (Grudekoks im Leuna-Werk) umgesetzt wurden. Das in den Brassertgeneratoren und in den 1926 in den Leuna-Werken eingeführten Winklergeneratoren erzeugte Rohgas wurde in den nachfolgenden Stufen gereinigt und komprimiert: Oxidation von Schwefelwasserstoff und Adsorption des gebildeten Schwefels an Aktivkohle („Trockenentschwefelung“), Kompression auf 25 bar, CO<sub>2</sub>-Wäsche, Hochdruckkompression, CO-Wäsche, Methanisierung letzter Spuren von CO und CO<sub>2</sub>.

Im Technikpark des Deutschen Chemie-Museums Merseburg sind eine Pelton turbine, eine Kupferlaugepresspumpe mit Dampfmaschinenantrieb und ein Fragment eines Methanisierungsreaktors als Sachzeugen aus der Reinigung des Synthesegases in den Leuna-Werken ausgestellt.

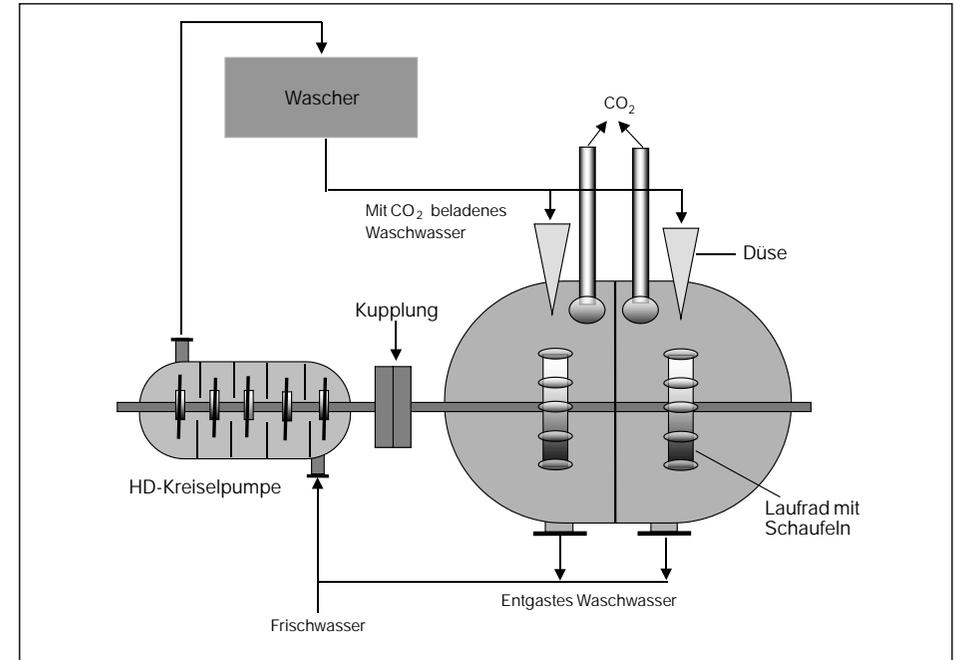
### Pelton turbine

Das nach der CO-Konvertierung anfallende Synthesegas enthält bis zu 30 % Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>). Dieses Gas kann problemlos auf 25 bar komprimiert werden. Bei höheren Drücken würde sich allerdings festes CO<sub>2</sub> abscheiden und Ventile und Leitungen verstopfen. Deshalb wurde das Synthesegas auf dieser Stufe einer Druckwäsche mit Wasser unterworfen. Aus dem anfallenden Waschwasser wurde das CO<sub>2</sub> beim Entspannen freigesetzt, und das Wasser wurde in den Waschturm zurückgeführt. Die beim Entspannen freigesetzte Energie konnte durch Einsatz der Pelton turbine teilweise zurückgewonnen werden (Schema 1).

Es ist zunächst überraschend, in der chemischen Industrie ein Aggregat wiederzufinden, das normalerweise neben Francis- und Kaplan turbinen in Wasserkraftwerken anzutreffen ist. Der Einsatzzweck ist aber völlig analog dem, für den Lester A. PELTON 1884 diesen Turbinentyp entwickelt hat: Energiegewinnung aus einem gebündelten Wasserstrahl hoher potenzieller Energie. Die potenzielle Energie wird hier nun nicht durch die hohe Lage eines Stausees, sondern durch den anliegenden Druck (25 bar) realisiert. Die Bündelung des Wassers erfolgt über Einspritzdüsen. Durch diese wird das Waschwasser tangential auf die Schaufeln des Lauftrads gespritzt und dabei entspannt. Das Laufrad ist über eine Welle mit einer Hochdruck-Kreiselpumpe gekoppelt.

Von Pelton turbinen angetriebene Kreiselpumpen förderten etwa 60 % des Wasserbedarfes der Wäscher.

Das Ausstellungsobjekt ist das Oberteil einer Pelton turbine (Bild 1).



Schema 1 Schema einer Pelton turbine

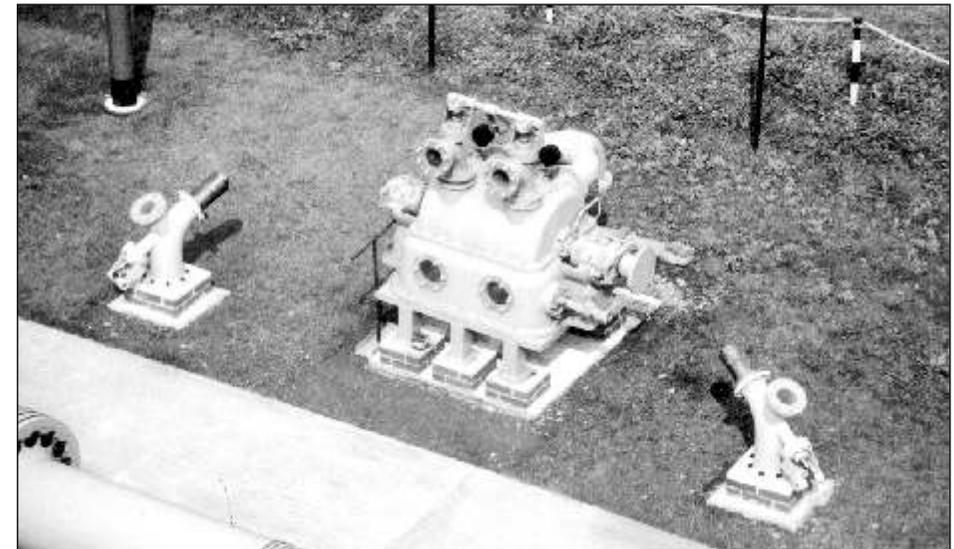


Bild 1 Die Pelton turbine im Technikpark

## Technische Daten Peltonturbine

Größe:	2 300 x 1300 x 1 600 mm
Masse:	3 400 kg
Arbeitsdruck:	25 bar
Wasserdurchsatz:	800 – 1 200 m <sup>3</sup> /h
Einsatzort:	Leuna, Synthesegaserzeugung (Bau 9)
Laufzeit:	1917 - 1991
Hersteller:	unbekannt

## Kupferlaugepresspumpe mit Dampfmaschinenantrieb

Die ausgestellte Maschine (Bild 2) war von 1921 bis 1991 in der CO-Synthesegaswäsche eingesetzt. Sie diente als Einspritzpumpe für Kupferlauge. Die Kupferlauge, eine ammoniakalische Kupfer(I)-Carbonat-Lösung, absorbiert im Wascher unter einem Druck von ca. 240 bar das Kohlenmonoxid und setzt dieses beim anschließenden Entspannen in den Entspannungsmaschinen wieder frei.

Die vorliegende Verbundmaschine ist als Einheit einer Zwillingsdampfmaschine mit den von ihr angetriebenen zwei Hochdruck-Einspritzpumpen (Plungerpumpen) eine maschinentechnische Besonderheit (Schema 2).

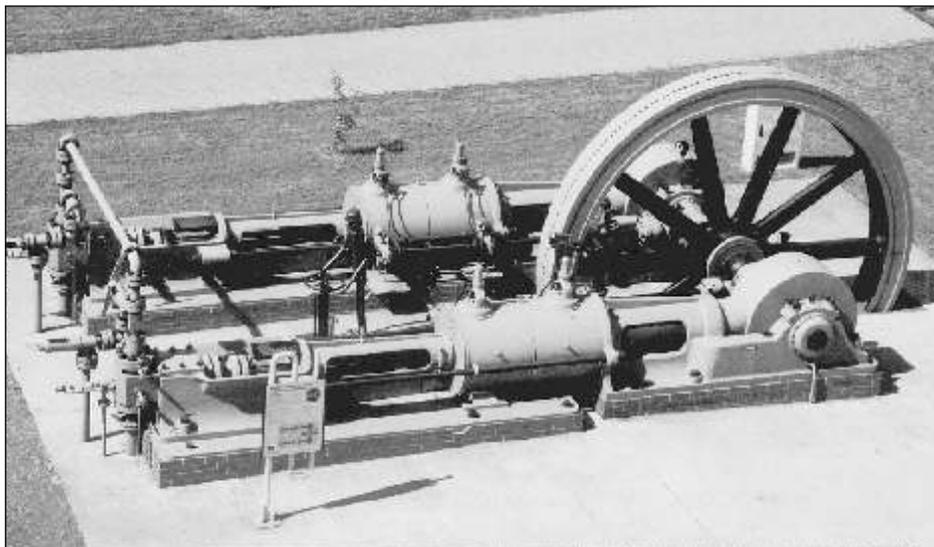
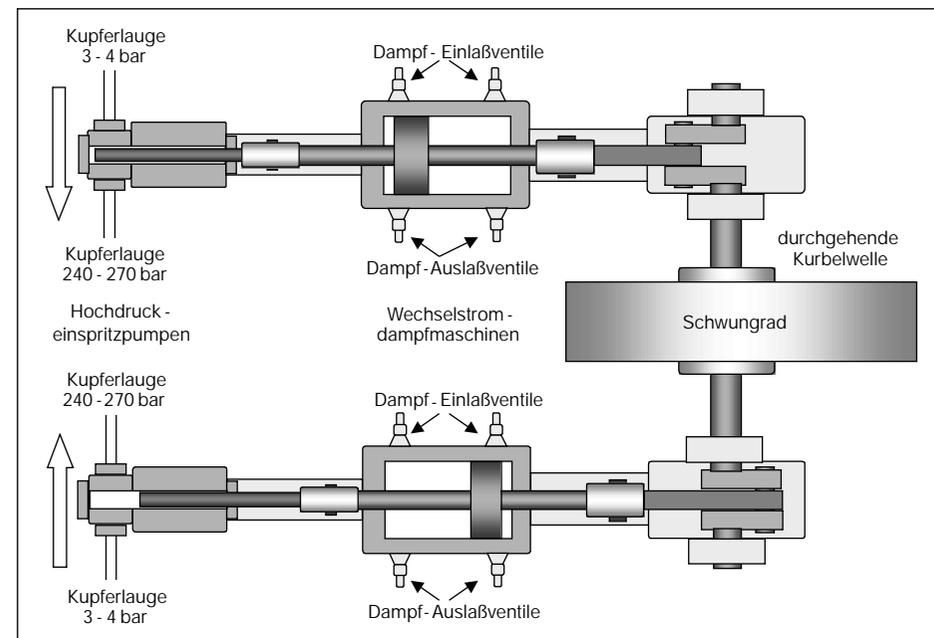


Bild 2 Die Kupferlaugepresspumpe mit Dampfmaschinenantrieb im Technikpark



Schema 2 Funktionsschema der Verbundmaschine aus Hochdruck-Einspritzpumpen und Wechselstrom-Dampfmaschinen

## Technische Daten Kupferlaugenpresspumpe mit Dampfmaschinenantrieb

Leistung der Zwillings-Dampfmaschine:	220 kW (300 PS)
Antriebsmedium:	Heißdampf (300 °C, 16 bar)
Drehzahl:	40 – 60 U/min
Fördergut:	Kupferlauge
Fördermenge:	18 – 40 m <sup>3</sup> /h
Förderdruck:	240 – 270 bar
Gesamtabmessungen:	
Länge:	10 000 mm
Breite:	6 000 mm
Höhe:	3 000 mm
Masse:	66 t
Schwungraddurchmesser:	5 000 mm
Baujahr:	1921
Standort/Laufzeit:	Leuna-Werke/1921 - 1991
Hersteller:	Firma Sulzer, Ludwigshafen

### Methanisierungsreaktor – Ofenfragment

Unmittelbar vor Eintritt in den Synthesereaktor wird das Ammoniak-Synthesegas in einem Vorreaktor (Methanisierungsreaktor) einer Feinreinigung unterworfen. Dabei werden letzte Spuren von Kohlenmonoxid und Kohlendioxid katalytisch zu Methan hydriert. Als Katalysatoren wurden ursprünglich gebrauchte Ammoniak-Katalysatoren, später nickelhaltige Katalysatoren eingesetzt. Obwohl die Methanisierungsreaktion stark exotherm ist, kann dabei ein Vollraumreaktor eingesetzt werden, da es sich hier nur um die Hydrierung von Spurenbestandteilen im Synthesegas handelt. Das Exponat (Bild 3) zeigt einen Schnitt durch einen in der Methanisierung eingesetzten Hochdruckreaktor. Die Katalysatorfüllung (Ni/Cr<sub>2</sub>O<sub>3</sub>-Pillen) ist teilweise noch erhalten. Der Ofenmantel ist



Bild 3 Blick auf den durchschnittenen Methanisierungsreaktor

### Technische Daten Methanisierungsreaktor - Ofenfragment

Wandstärke:	135 mm
Durchmesser:	1 200 mm
Originallänge:	12 000 mm
Laufzeit:	1942 - 1991
Baujahr:	1942
Hersteller:	Friedrich Krupp, Essen

innen mit wärmeisolierenden Schamottesteinen ausgemauert und war außen mit einer üblichen Wärmeisolation versehen. Das Zentralrohr führt das Gas vom Reaktoreingang zu einer Gasverteilung (Blende), von der aus das Gas durch die Katalysatorschicht strömt.

Dr. Klaus-Peter Wendtlandt, Uwe Blech, Rudolf Resch, Martin Thoss, Hans Wohlfahrt

## Quellenverzeichnis

---

Beitrag: "Die anglo-amerikanischen Bombenangriffe während des II. Weltkrieges auf Ziele im Raum Merseburg und die deutschen Abwehrmaßnahmen"

Bild 1	Übersichtskarte Merseburg/Kreissparkasse Merseburg
Bilder 2 und 7	Meßtischblatt des Reichsamtes für Landesaufnahme 1930
Bild 3	Leuna - Metamorphosen eines Chemiewerkes Halle 1997
Bilder 4, 12, 13, 14, 15, 16, 24, 25	Sammlung Werner Wolff, Merseburg
Bild 5	Luftbilddatenbank Dr. Carls, Estenfeld
Bild 6	Werksfoto Leuna
Bilder 8 und 9	Werksfoto Lützkendorf
Bild 10	HPC Werkslageplan
Bild 11	Darstellung auf der Grundlage von Auszügen aus der Landesluftbildsammlung. Vervielfältigungserlaubnis erteilt durch das Landesamt für Landesvermessung und Datenverarbeitung des Landes Sachsen-Anhalt Erlaubnis-Nr. LVermD/V/022/2002
Bild 17	Meßtischblatt des Reichsamtes für Landesaufnahme 1944
Bilder 18 und 20	Landeshauptarchiv S.A. Merseburg Buna-Werk Rep C 48 Regierung Merseburg Nr. 1095a Bd. 2. Mit Genehmigung des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg
Bilder 19 und 21	Werksfoto Buna-Schkopau
Bild 22	Rudolf Aust privat
Bild 23	Stephen Ramson "Zwischen Leipzig und der Mulde", Lemwerder 1996

Beitrag: Abfangjäger Me 163 B "Komet"

Bilder 1 und 2	Nowarra, H.J. "Die deutsche Luftrüstung von 1933-1945" Verlag Bernard & Graefe, 1988
Bilder 3, 5 und 6	Stephen Ransom "Zwischen Leipzig und der Mulde - Flugplatz Brandis 1935-1945", Archiv JG 400
Bild 4	Me 163 B Flugzeug-Handbuch Teil 8A, Schusswaffenanlage, Stand August 1943, Reprint of the 1944 Edition, German-Canadian Museum of Applied History
Bild 7	Luftfahrt- und Technik-Museumspark Merseburg

Beitrag: Mitteilungen aus dem Verein

Bilder 1-3	Sachzeugen der chemischen Industrie e.V.
------------	------------------------------------------

Beitrag: Sachzeugen vorgestellt

Bilder 1-3	Sachzeugen der chemischen Industrie e.V.
------------	------------------------------------------